

# CHRISTLICH-ISLAMISCHER FRAUENDIALOG

**Eine Studientagsreihe des Nordelbischen  
Frauenwerks in Kooperation mit dem  
Frauenausschuss der SCHURA  
(Rat islamischer Gemeinschaften)  
in Hamburg 2006-2007**



Nordelbisches Frauenwerk

# Vorwort

Am 13. April 2005 fand das von Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter initiierte erste christlich-islamische Frauengespräch in Lübeck statt. Eingeladen waren Frauen aus verschiedenen christlichen Kirchen und verschiedenen islamischen Gemeinschaften in Schleswig-Holstein und Hamburg.

In der Einladung stand als Ziel: „Abseits der Tagespolitik und des Zwanges zur öffentlichen Positionierung soll dieses Treffen möglich sein. Ich möchte Frauen aus den Kirchen und den muslimischen Gemeinschaften einladen, sich kennen zu lernen und miteinander auf der Grundlage unserer Schriften in ein konstruktives Gespräch zu kommen.“

Zum Thema „Frauen in Bibel und Koran – was tun wir mit schwierigen Stellen in den Heiligen Schriften?“, eingeleitet durch Impulse von Imamin Halima Krausen und Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter, gelang uns ein erster Versuch eines offenen und öffnenden Gesprächs.

Für mich ergab sich daraus eine für das Nordelbische Frauenwerk weit reichende Konsequenz: Ich gewann die Überzeugung, dass es dringend nötig ist, dass wir als Frauen den christlich-islamischen Dialog mitgestalten und die Themen, die uns als Frauen beschäftigen, in diesen Dialog einbringen müssen. Vor allem aber fand ich es wichtig, sich gegenseitig überhaupt wahrzunehmen und kennen zu lernen!

Durch Vermittlung von Pastorin Ursula Sieg, lange schon im christlich-islamischen und interreligiösen Dialog zu Hause, traf sich eine kleine Gruppe von Frauen, die im Rat der islamischen Gemeinschaften in Hamburg für die Frauenarbeit zuständig waren, allen voran Angelika Zainab Hassani als Vorsitzende des Frauenausschusses und Fatima Grimm als Mitglied des Ältestenrates, und mir.

In verschiedenen Treffen entwickelten wir eine 4 Samstage umfassende Studientagsreihe, bei der abwech-

selnd im Dorothee Sölle Haus und im Islamischen Zentrum der Imam Ali Moschee in Hamburg gearbeitet werden sollte (siehe den Flyer in der Dokumentation).

Es sollte ein Dialog auf Augenhöhe sein, was auch bedeutete, die Kosten zu teilen und möglichst miteinander ins Gespräch zu kommen und nicht nur Vorträge zu hören. Unser Ziel war es auch, uns gegenseitig zu stärken und zu unterstützen, indem wir unsere gegenseitige Wahrnehmung auf eine kenntnisreichere und realistischere Basis stellten.

Wir alle waren von der Reaktion auf diese Veranstaltungsreihe überrascht. Wir hatten mit vielleicht 20 bis 25 Teilnehmerinnen gerechnet, tatsächlich aber waren wir durchweg 50 bis 60 Frauen, darunter auch ein beträchtlicher Anteil muslimischer Frauen.

Der Erfolg dieser Serie veranlasste uns, für das Jahr 2007 eine weitere Studientagsreihe zu planen, diesmal in Rendsburg, wo die Kirchenkreisfrauenarbeit seit langem im christlich-islamischen Frauendialog tätig ist (siehe Flyer in der Dokumentation). Leider war der Zuspruch zu diesen Studientagen wesentlich geringer, so dass sogar der erste ausfallen musste und der zweite mit erheblich weniger Teilnehmerinnen stattfand als in Hamburg, wobei die Teilnehmerinnen vor allem aus dem Kirchenkreis Rendsburg kamen und nicht wie in der Hamburger Reihe aus einem breiteren Umfeld.

Trotzdem haben wir uns entschlossen, den Studientag im Juni 2007 in dieser Dokumentation mit aufzuführen, um den interessierten Leserinnen und Lesern eine Gesamtschau zu ermöglichen. Da der ausgefallene Studientag April 2007 dasselbe Thema haben sollte wie der Studientag April 2006 in Hamburg, ist jedenfalls thematisch nichts verloren gegangen. Gleichzeitig haben wir an dem letzten Studientag gelernt, dass – zumindest in Schleswig-Holstein – die Kenntnis der islamischen Theologie und Tradition und auch der islamischen Frau-

enbewegung bei Frauen aus unseren Kirchen gering ist. Deshalb haben wir für 2008 einen Studientag geplant unter dem Titel „Weißt du, wer ich bin?“ (31. Mai 2008 in Kiel). Dieser Titel ist dem Motto einer interreligiösen Materialsammlung nachempfunden, die bundesweit vertrieben wird. Träger dieses Projekts sind die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK), der Zentralrat der Juden, der Zentralrat der Muslime (ZMD) und die türkisch-islamische Union der Anstalt für Religion (DITIB) ([www.weisstduwerichbin.de](http://www.weisstduwerichbin.de)). Als Referentin haben wir wieder die Islamwissenschaftlerin und islamische Theologin Muna Tatari aus Hamburg eingeladen, die bereits in der ersten Studientagsreihe und beim Studientag im Juni 2007 interessante und weiterführende Beiträge geleistet hat..

Die Dokumentation der Studientage 2006 und 2007 ist leider nicht ganz vollständig, da es uns nicht gelungen ist, alle Referatstexte von den Referentinnen zu erhalten. So fehlen die Vorträge von Halima Krausen zum Thema Maria (vorhanden sind nur die zitierten und ausgelegten Koransuren), von Ursula Sieg zur Frage einer christlichen Pädagogik (vorhanden ist nur eine Kurzfassung) und von Barbara Viehoff zum Thema christliche feministische Theologie. Alle anderen Referentinnen haben uns ihre Texte zur Verfügung gestellt, und dafür danken wir ihnen allen sehr herzlich!

Wir wünschen den Leserinnen und Lesern viel Freude an den vorgelegten Texten!

Gerhildt Calies,  
Referentin für Ökumene und interkulturelle Frauenarbeit im Nordelbischen Frauenwerk

Im August 2007

## Die Studientage haben folgenden Rahmen:

### **10 Uhr Ankommen, Begrüßung**

Referate zu dem jeweiligen Thema aus christlicher und muslimischer Sicht (am 1. Tag auch ein jüdischer Beitrag). Anschließend Diskussion und Gespräche in Gruppen

### **13 Uhr Mittagessen**

In der Pause Gelegenheit zu Gebet, Tanz, Bewegung, Singen

### **14 Uhr Fortsetzung der Arbeit am Thema**

**15 Uhr Abschluss** bei einer Tasse Kaffee/Tee

### **Reisesege**n

**15.30 Uhr Ende der Veranstaltung**

## Kosten

Keine; eine Spende für Essen und Getränke ist willkommen.

## Wegbeschreibung

**Islamisches Zentrum Hamburg  
Schöne Aussicht 36, 22085 Hamburg**

Vom Hauptbahnhof mit der Buslinie 6 bis Haltestelle Zimmerstraße. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite in die Karlstraße einbiegen, gerade aus bis zur Außenalster, bzw. bis Sie auf die Schöne Aussicht stoßen, dort gleich rechts und nach zwei Häusern sehen Sie die Moschee.

**Dorothee Sölle Haus  
Nordelbisches Zentrum für Kirche und Diakonie  
Königstr. 54, 22767 Hamburg**

Zu erreichen am besten mit öffentlichen Verkehrsmitteln: S-Bahn Station Altona: S1 / S11 / S2 / S3 / S31. S-Bahn Station Königstr.: S1 / S3 oder Metrobus 1 / 2 / 20 / Schnellbus 37 / Bus 112 / 115 / 183 / 283

# CHRISTLICH- ISLAMISCHER FRAUENDIALOG

## Studientagsreihe 2006

**11. März**

**17. Juni**

**23. September**

**25. November**

Eine Kooperation von Nordelbischem Frauenwerk und Frauenausschuss der SCHURA (Rat islamischer Gemeinschaften) in Hamburg

## Anmeldung

Ihre Anmeldung erbitten wir bis jeweils eine Woche vor dem Studientag an

Helma Pries, Nordelbisches Frauenwerk

24103 Kiel, Gartenstr. 20

Fon 0431 – 55 779 112

Fax 0431 – 55 779 150

[hpries@ne-fw.de](mailto:hpries@ne-fw.de)

Die Teilnahme an einzelnen Studientagen ist möglich.

# CHRISTLICH- ISLAMISCHER FRAUENDIALOG

## Studentagsreihe 2006

Die Muslimin ist in aller Munde als Kopftuchträgerin, Zwangsverheiratete und unterdrückte Frau.

Dem gegenüber erscheint die christliche Frau als selbständig, emanzipiert und beruflich erfolgreich.

Bei näherem Hinsehen stellt sich die Frage, ob das so stimmt oder ob es sich nicht vielmehr um Frauenbilder handelt, die von Gemeinsamkeiten und Problemen aller Frauen ablenken sollen.

Statt dass andere über uns reden, wollen wir in dieser Studentagsreihe selbst miteinander reden, um solche Bilder zu überprüfen, ihre religiösen und gesellschaftlichen Hintergründe wahrzunehmen und Wege zu suchen, uns gegenseitig zu stärken und zu unterstützen.

**Eingeladen sind Christinnen und Musliminnen und alle anderen interessierten Frauen.  
Herzlich willkommen!**

## Kleider, Küche, Kult: Von Kopftüchern, Schweinefleisch und Sonntagsruhe

Vorschriften aus jüdischer, islamischer und christlicher Religion in unserem Alltag.

**11. März 2006, 10 – 15.30 Uhr**

### Referentinnen

**Antje Rudolph** Jüdische Gemeinde Ahrensburg

**Fatima Grimm**, Ältestenrat der SCHURA, Hamburg

**Heide Emse**, Ev.-luth. Pastorin, Leiterin des Dezernats Theologie im Nordelbischen Kirchenamt

**Ort** Dorothee Sölle Haus, Hamburg-Altona

## Maria und Co. – Tolle Frauen in Bibel und Koran und in unseren Gesellschaften

Bibel- und Koran-Arbeit zu Maria

**17. Juni 2006, 10 – 15.30 Uhr**

### Referentinnen

**Halima Krausen** Islamische Theologin

**Kerstin Möller** Ev.-luth. Pastorin, Leiterin des Nordelbischen Frauenwerkes

**Ort** Islamisches Zentrum, Hamburg



## Von rüpelhaften Jungs und eingesperrten Mädchen, von zuviel Alkohol und frühem Sex

Erziehung zwischen Klischee und Wirklichkeit.

**23. September 2006, 10 – 15.30 Uhr**

### Referentinnen

**Ursula Sieg** Ev.-luth. Pastorin und Erziehungswissenschaftlerin

**Hamideh Mohagheghi** Islamische Theologin

**Ort** Dorothee Sölle Haus, Hamburg-Altona

## Theologie von Frauen für Frauen – was hat die theologische Frauenbewegung in Koran und Bibel entdeckt?

**25. November 2006, 10 – 15.30 Uhr**

### Referentinnen

**Muna Tatari** Islamwissenschaftlerin

**Barbara Viehoff** Röm.-kath. Theologin, Leiterin der Frauenseelsorge im Erzbistum Hamburg

**Ort** Islamisches Zentrum, Hamburg

### Leitung

**Gerhildt Calies** Referentin für Ökumene und interkulturelle Frauenarbeit im Nordelbischen Frauenwerk

**Angelika Z. Hassani** Vorsitzende des Frauenausschusses der SCHURA, Hamburg

### Team

Fatima Grimm

Ursula Sieg

Nuray Sögüt

# CHRISTLICH- ISLAMISCHER FRAUENDIALOG

Studientag 2007

„Heimat“ in Bibel und  
Koran?

**16.Juni, 10-16 Uhr**

Wie kommt das Thema Heimat in unseren heiligen Schriften vor? Welche theologischen Schlussfolgerungen wurden/werden gezogen? Welche Alltagserfahrungen erwachsen daraus? Heimat auf Erden – gibt es das für Christinnen und Musliminnen?

## **Referentinnen**

**Muna Tatari** Islamwissenschaftlerin

**Kerstin Möller** Ev.-luth. Pastorin,  
Leiterin des Nordelbischen Frauenwerkes

**Ort** Christophorus-Haus, Rendsburg

## **Leitung**

**Gerhildt Calies** Referentin für Ökumene und interkulturelle Frauenarbeit im Nordelbischen Frauenwerk

**Anna-Elisabeth Heister**, Frauenarbeit des Kirchenkreises Rendsburg

# Kleider, Küche, Kult:

## Von Kopftüchern, Schweinefleisch und Sonntagsruhe

Vorschriften aus jüdischer,  
islamischer und christlicher  
Religion in unserem Alltag

### Judentum

#### Von Antje Rudolph

Ich heißt Antje Rudolph, wurde 1948 in einem kleinen Dorf bei Celle geboren. Mit meinen Eltern zog ich 1959 nach Kiel, wo ich bis 1992 lebte. Während meiner Zeit in Kiel habe ich mich für die jüdischen Belange auf verschiedenste Weise eingesetzt. Nachdem die wenigen Juden, die nach 1945 wieder nach Kiel zurückgekommen waren, verzogen oder verstorben waren, bin ich nach Hamburg gezogen, um näher bei der jüdischen Gemeinde zu sein.

Als religiöse Jüdin oder Jude in Deutschland zu leben war und ist auch heute nicht einfach. Vor 20 Jahren konnten nur die Großstädte ein halbwegs jüdisches Leben garantieren. Damit meine ich regelmäßige Gottesdienste, aber auch die Möglichkeit kosher einkaufen zu können. Koscher bedeutet kultisch rein, nicht sauber, wobei das eine das andere nicht ausschließen sollte. Wir dürfen nur Tiere essen, die einen gespaltenen Huf haben und Wiederkäuer sind. Außerdem müssen sie geschächtet werden. Beim Schächten wird die Luftröhre und die Hauptschlagader mit einem glatten Schnitt von einem Schchter durchgeschnitten, so dass das Tier ausblutet. Dadurch dass die Luftröhre durchgeschnitten wird, wird das Gehirn nicht mehr mit Sauerstoff versorgt und ist somit hirntot. Bei

allen Diskussionen, die um das Schächten geführt werden, wird dieser Aspekt nie erwähnt, sondern es geht immer darum, ob Juden und auch Moslems aus religiösen Gründen das Schächten erlaubt werden sollte. Bei dem Schlachten auf dem Schlachthof wird das Tier nur mit einem Bolzen betäubt, was in den seltensten Fällen wirklich gelingt.

Fische müssen Schuppen, Kiemen und Flossen haben (also keine Schalentiere) und Milchiges und Fleischiges müssen getrennt werden. So hält jeder strengjdische Haushalt auch das Geschirr getrennt. Zu Pessach wird die Wohnung gründlich gereinigt, das Geschirr gekaschert und weggeschlossen. Streng religiöse Familien haben für diese Feiertage extra Geschirr und manche sogar eine eigene Küche.

Was die Kleidervorschriften betrifft, da gibt es Unterschiede zwischen orthodoxen und liberalen Juden. Orthodoxe Frauen sollten nicht geschminkt und die Ellenbogen und Knie sollten bedeckt sein. Eine Perücke (Scheitl) tragen die aschkenasischen Frauen, die aus der osteuropäischen Tradition kommen, üblich ist auch ein Hut oder wie in Hamburg bei den persischen Frauen wird auch oft ein Spizentchlein (hnlich wie die Kippa) getragen. Die liberalen Frauen tragen im Gottesdienst oft auch eine Kippa oder einen Tallith wie die Männer.

Eine Kippa bei religiösen Zeremonien zu tragen ist für alle Männer Pflicht, die aschkenasischen Männer bekommen einen Tallith (Gebetsmantel) zur Hochzeit und die sefardischen zur Bar Mizva (vergleichbar mit der Konfirmation). Vorher wird eine Art Schal getragen.

Bar/Bat Mizva feiert jedes jüdische Kind, nur gibt es auch dort Unterschiede. Bei den Jungen ist es Pflicht, bei den Mädchen werden die orthodoxen Mädchen zwar nicht zur Torah aufgerufen, aber es darf auch eine kleine Zeremonie geben, die die Eltern mit dem Rabbiner absprechen.

Bei den liberalen Gemeinden wird kein Unterschied gemacht.

Kaum war ich nach Hamburg gezogen, trafen die ersten Kontingentflüchtlinge aus den ehemaligen GUS-Staaten in Schleswig-Holstein ein. Ich habe sehr lange gezögert und weil ich all die Jahre von Kiel nach Hamburg zum Gottesdienst gefahren war, wollte ich nun nicht den umgekehrten Weg gehen. 2003 bin ich dann aber doch zum ersten Mal nach Bad Segeberg gefahren und Ende 2003 habe ich die Ahrensburg-Stormarner Gemeinde mitgegründet. Seitdem leiten Michael Rinast und ich die Gemeinde. Zuerst einmal galt es die Mitglieder in Ahrensburg und Umgebung zu sammeln. Bis jetzt mieten wir einmal im Monat einen Raum und machen dort Kabbalath Schabbath. Unsere Gemeinde ist traditionell ausgerichtet. Es gibt genau wie im Christlichen verschiedene religiöse Ausrichtungen, die sich aber auch wiederum nicht so sehr unterscheiden, wie manch einer glaubt. Die Gesetze sind die gleichen, nur dass im liberalen Judentum nicht mehr für die Ankunft des Messias und die Rückkehr nach Zion gebetet wird. Die liberalen Gottesdienste sind gefälliger, es wird mehr gesungen und es gibt nicht so viele Wiederholungen. Auch werden einige Gebete in der Landessprache gesprochen. Der orthodoxe Gottesdienst ist mehr ein reiner Gebetsgottesdienst und wird nur auf hebräisch abgehalten. Ohne jegliche Grundkenntnisse ist es ohne Hilfe sehr schwer möglich dem Ablauf zu folgen. Deshalb fühlt sich die Mehrheit der Juden mehr zum liberalen Gottesdienst hingezogen. Ich bin im orthodoxen Gottesdienst zu Hause, genieße es aber, auch mal die Gottesdienste der anderen Gemeinden zu besuchen und freue mich über die jetzige Pluralität.

Wir Ahrensburger machen bisher nur Kabbalath Schabbath (Freitagabend), weil es der kürzere Gottesdienst ist und unsere Mitglieder nicht überfordert. Wir zünden die beiden Schabbathlichter an und beginnen mit dem

Gottesdienst, der überwiegend aus Psalmen besteht. Danach wird Kiddusch gemacht, d.h. es wird der Segen über den Wein und das Brot (Challe), das bis dahin unter der Sabbathdecke lag, gesprochen. Die beiden Brote werden gebrochen und verteilt. Nach dem anschließenden Essen wird noch das Tischgebet gesprochen.

Seit 1 ½ Jahren kommen auch Juden aus den ehemaligen GUS-Staaten zu uns. Ich habe sie über den Deutschkurs für Ausländer kennen gelernt und mit ihnen mache ich zusätzlich ein Integrationsprogramm. Unter Integration verstehe ich nicht nur Integration in die jüdische Gemeinschaft, sondern auch in Schleswig-Holstein. Wir verstehen uns als schleswig-holsteinische Juden bzw. Ahrensburger Juden. Vorrangiges Ziel ist die Integration in Ahrensburg, aber wir machen auch Ausflüge in andere Städte Schleswig-Holsteins. Es muss dabei einen Bezug zu Jüdischem, Russischem oder Schleswig-Holsteinischem geben. Diese Ausflüge werden sehr gerne angenommen, denn unsere Kontingentflüchtlinge sind sehr wissbegierig, sodass ich, obwohl ich Einheimische bin, selbst mit meinem Reiseführer nicht immer alle Fragen beantworten kann. Das wird dann aber bei unserem nächsten Treffen nachgeholt. Wer die Geschichte des Landes kennt, der versteht auch irgendwann die Mentalität der Menschen die dort leben und wer die Menschen versteht, der fühlt sich irgendwann (hoffentlich) hier einmal zu Hause. Ob es jemals ihre Heimat werden wird, kann ich noch nicht sagen, aber wenn sie sich hier nicht mehr so fremd fühlen, dann habe ich schon eine Menge erreicht.

In diesem Jahr (2006) haben wir zum 1. Mal Pessach (Auszug aus Ägypten) gefeiert und es war sehr schön. Wir haben uns wochenlang vorbereitet, die Haggada (Erzählung vom Auszug aus Ägypten) durchgenommen und so hat jeder verstanden worum es geht.

Unser Weg ist kein leichter, es gilt viele Hürden zu überwinden, aber wir sind sehr optimistisch, denn wir haben zum ersten Mal nach der Schoah eine Chance hier wieder jüdisches Leben aufzubauen. „Den Weg findet man beim Gehen“: sagte einmal meine mütterliche Freundin Rohtraut Moritz (1916-2003) zu mir und dieser Spruch ist auch mein Leitspruch geworden.

# Kleider, Küche, Kult:

## Von Kopftüchern, Schweinefleisch und Sonntagsruhe

### Vorschriften aus jüdischer, islamischer und christlicher Religion in unserem Alltag

#### Islam

#### von Fatima Grimm

Wenn ich Ihnen sage, dass der muslimische Alltag auch heute noch stark geprägt ist von dem, was der Prophet Muhammad seiner Gemeinde als göttliche Botschaft überbracht hat, was er selbst vorgelebt hat, dann ist das gewiss keine Neuigkeit für Sie. Es ist also nicht nur der Koran mit seinen vielen praxisbezogenen Versen, sondern auch die Sunna – das was Muhammad (s) gesagt, getan, gut geheißenen oder verboten hat – was sich so prägend auswirkt auf die muslimische Gesellschaft von Marokko bis Indonesien – und heute weit darüber hinaus. Und weil es ein so riesiges Gebiet ist, haben sich natürlich auch die verschiedensten Facetten ausgebildet. Aber wenn sich die Sitten und Gebräuche auch gefächert haben – Ausgangspunkt ist doch stets die eine, einigende Lehre.

Aber ich denke, die Theorie ist nur halb so spannend wie die Praxis und so wollen wir uns gleich mitten hineinbegeben ins erste vorgegebene Thema – die Kleidung. Und hier sind es natürlich in erster Linie die Kopftücher, die die Gemüter erhitzen. Müssen sie wirklich sein? Wenn ja, warum sieht man dann doch so viele Muslimas ohne Kopftuch? Nun, im Koran wird ganz klar gesagt, dass Frauen ihre Tücher über sich ziehen sollen, wenn sie ihre Häuser verlassen –

aber wie das geschehen sollte, darüber gehen die Meinungen eben weit auseinander. Da reicht das Spektrum von der von Kopf bis Fuß in schwarz gekleideten Frau zum Beispiel in Saudi Arabien – wir haben uns in dortigen Moscheen oft gefragt, wie die kleinen Kinder, die sich munter auf den Teppichen rumkugelten, unter diesen schwarzen Gestalten ihre Mütter erkennen können! Und das Spektrum reicht hin bis zu älteren Frauen, denen es – wenn sie nichts mehr zu erwarten haben, also keine Kinder mehr bekommen können – im Koran ausdrücklich gestattet ist, ihre Tücher beiseite zu legen. Hier in Hamburg treffen wir an der Uni auf die hübschen jungen Mädchen in farblich entzückend zusammengestellten Hosenanzügen mit Kopftuch bis hin zu attraktiv geschminkten Frauen mit offenem Wuschelhaar. Glücklicherweise tut das einem regen Gedankenaustausch überhaupt keinen Abbruch, sie akzeptieren sich gegenseitig wie sie sich nun einmal in der Öffentlichkeit zeigen.

Denn einer der wichtigsten Grundsätze im Islam ist: „Es gibt keinen Zwang im Glauben“ (2:256). Aber ebenso wenig wie es dem entsprechend keinen Zwang geben darf, das Kopftuch zu tragen, so dürfte es nach unserer Auffassung eben auch keinen Zwang geben, das Kopftuch nicht zu tragen.

Bitte bedenken Sie, wenn es um das Kopftuch und die Bedeckung des weiblichen Körpers geht, aber auch, dass Frauen, die sich bei uns entgegengesetzt dem hiesigen Trend benehmen, eigentlich einen bedeutenden Beitrag zur Rechtssicherheit auf unseren Strassen, in unseren Parkanlagen leisten. Es geht hier im Islam um Präventiv-Maßnahmen. Junge Mädchen, die darauf verzichten, ihren entblößten Bauchnabel rausschauen zu lassen, bringen Männer einfach nicht so leicht auf bestimmte Gedanken und das müsste uns doch allen eigentlich recht sein?

Aber der Islam hängt nicht an einem Quadratmeter Stoff – dem Kopftuch – da gibt es so viele spannende andere Dinge zu berichten! Auch zum Thema Kleidung. Der Prophet (s) hat beispielsweise gesagt: „Wer ein Gewand anzieht und sagt: ‚Preis sei Gott, Der mich damit bekleidet hat und mich damit versorgt hat, ohne mein Zutun und ohne meine Kraft‘, dem vergibt Gott die vergangenen Sünden und die Sünden danach.“ (Abu Dawud) Oder weniger wohlhabende Menschen werden vom Propheten (s) getröstet mit den Worten: „Hört ihr nicht? Hört ihr nicht? Alte Kleider tragen gehört zum rechten Glauben, alte Kleider tragen gehört zum rechten Glauben.“ (Abu Dawud) Andererseits werden die, die sich gerne schön kleiden und sich die Mittel dazu rechtmäßig verdient haben, durchaus ermutigt, das auch zu tun, weil Muhammad (s) auch gesagt hat: „Gott liebt es, dass Er (die Zeichen) Seiner Gnade an Seinem Diener / Seiner Dienerin sieht.“ Interessant ist übrigens, dass nach einem Prophetenwort „Gold und Seide den Frauen der muslimischen Gemeinde gestattet, den Männern (aber) verboten ist“ (Tirmithi, Nasa'i) Lassen Sie mich diesen Abschnitt mit folgendem Koran-Zitat beschließen: „O ihr Kinder Adams! Wir gaben euch Kleidung, eure Blöße zu bedecken, und als Prunkgewänder. Aber das Kleid der Frömmigkeit (oder der Gottesfurcht) – das ist das beste. Dies ist eines der Zeichen Gottes, auf dass sie sich ermahnen lassen.“ (7:26)

Wenn es um Küche und Essen geht, fällt auf, dass die Muslime im Koran immer wieder aufgefordert werden: „Esset und trinket, doch überschreitet (dabei) das Maß nicht, wahrlich (Gott) liebt nicht die-jenigen, die nicht Maß halten.“ (z.B. 7:31) Wie nötig das ist, zeigt sich heutzutage in so genannten Wohlstandsgebieten wie etwa den Golfstaaten, wo viele Menschen eine erschreckende Leibesfülle mit sich rumschleppen.

Praktische Tipps auf dem Gebiet von Essen und Trinken gibt es in Hülle

und Fülle aus dem Munde des Propheten (s). So etwa diese: „Der Segen des Essens liegt im Waschen (der Hände) davor und danach.“ (Tirmithi, Abu Dawud). Oder: „Wenn einer von euch isst, soll er den Namen Gottes des Erhabenen nennen.“ (Abu Dawud, Tirmithi). Wenn der Prophet (s) mit dem Essen aufhörte, pflegte er zu sagen: „Preis sei Gott, der uns gespeist und getränkt und uns zu Gottergebenen gemacht hat.“ (Tirmithi) 'Umar ibn Abu Salama berichtet uns: „Ich war in der Obhut von Gottes Gesandtem und ließ (beim Essen) meine Hand in der Schüssel herumgehen. Da sagte Gottes Gesandter: 'O Junge, rufe den Namen Gottes an, iss mit deiner Rechten und iss von dem, was (in der Schüssel) vor dir ist.'“ (Muslim) Dazu muss man wissen, dass es bis heute durchaus vorkommt in orientalischen Familien, dass gemeinsam aus einer Schüssel und ohne Besteck gegessen wird. Deshalb die große Bedeutung, die dem Händewaschen beigemessen wird. Ich war einmal bei einer pakistanischen Millionärsfamilie zum Mittagessen eingeladen und der Hausherr, ein weit gereister, hoch gebildeter Geschäftsmann, erklärte mir, dass er viel lieber mit den Fingern als mit Besteck sein Mahl genieße. Und das nicht nur, weil auch der Prophet so zu speisen pflegte, sondern auch deshalb, weil seiner Meinung nach Metallbesteck immer einen leichten Beigeschmack hat.

Sehr ernst genommen werden bis heute koranische Verbote bezüglich Alkohol und Schweinefleisch. Das soll leider nicht heißen, dass es keine Wein oder Bier trinkenden Muslime gibt – aber ich denke, die überwiegende Mehrheit hält sich schon an die diesbezüglichen Ratschläge. Denn eine prophetische Aussage ermahnt die Gläubigen: „Was in großen Mengen schädlich ist für euch, das meidet selbst in kleinen.“

Und dass Schweinefleisch eigentlich nicht rein und bekömmlich ist, wird uns schon im Alten Testament gesagt. Welche Genugtuung für uns Muslime, als die moderne Medizin – nachdem die Trichinen-Gefahr durch

Fleischschau eliminiert war – die schädliche Wirkung von Sudtoxinen und zu viel Cholesterin entdeckte! Aber abgesehen von wissenschaftlichen Erkenntnissen ist für Muslime dieses Fleisch einfach unrein, weil es uns im Koran verboten ist und es würde einem muslimischen Vater geradezu grausen, wenn er sein Kind küssen sollte, das im Kindergarten gerade Würstchen mit Schweinefleisch gegessen hat. So stark wirkt sich das aus!

Über den Verzehr von dem Fleisch geschächteter Tiere haben Sie gewiss schon viel gehört und gelesen. Nur durch die rituelle Schlachtung ist das Fleisch für uns Muslime genießbar. Es geht dabei darum, dass Tiere so geschlachtet werden, dass ein möglichst völliges Ausbluten gewährleistet ist. Man wird in türkischen Geschäften, wo dieses Fleisch angeboten wird, häufig auf Käufer treffen, denen diese Art von Fleisch ebenfalls besonders zusagt, wenn es für sie auch keine religiösen Beweggründe gibt. Ein weiterer Aspekt, den man dabei oft übersieht, ist allerdings die Tatsache, dass bei der Schächtung eines Tieres der Name Gottes ausgesprochen werden soll. Das bedeutet, der Mensch, der schächtet, ist sich dessen bewusst, dass es sich hier um eine Gottesgabe handelt, die man in Demut entgegennehmen und behandeln soll. Es wird also davon ausgegangen, dass das Tier nicht etwa am Fließband sein Leben lassen muss und dass ihm der Anblick anderer bereits geschlachteter Tiere erspart wird, es also vor der Schlachtung keine Todesängste erleiden muss. In unserer vom Fabrikunwesen beherrschten Zeit ist das ein wichtiger Gesichtspunkt.

Im Zusammenhang mit Küche und Essen ist auch der wichtige Grundsatz zu sehen, dass den Muslimen das Fasten vorgeschrieben ist, „so wie es bereits denen vor ihnen vorgeschrieben war“. Während des Monats Ramadan, also alljährlich 29 oder 30 Tage, enthalten sich die Muslime von etwa zwei Stunden vor Sonnenaufgang bis nach Sonnenuntergang des

Essens, Trinkens, Rauchens und auch des ehelichen Verkehrs. Das hat eine Reihe von wichtigen erzieherischen Gesichtspunkten. Der Mensch lernt Selbstdisziplin. Er schult sich auch für den Fall, dass widrige Umstände eintreten und er mal gezwungen ist, ohne Essen und Trinken auszukommen. Sein Mitgefühl für bedürftige Menschen, die es sich nicht leisten können, zu essen, wenn sie hungrig sind, wird geweckt. Durch den Verzicht auf körperliche Genüsse werden spirituelle Kräfte in ihm geweckt. Man weiß, dass während des Fastenmonats die großartigsten wissenschaftlichen, dichterischen und sonstigen Werke auf die Beine gestellt wurden. Und der Gläubige wird dazu angehalten, die durch das Essen und dessen Zubereitung gesparte Zeit für das Studium des Korans zu verwenden, also sich auch wieder intensiver mit seiner Religion zu beschäftigen.

Das war wohl jetzt auch die richtige Überleitung zum Kult, der nach wie vor eine so große Rolle spielt unter den Muslimen.

Dazu legte mir dieser Tage mein Mann ein Buch ans Herz, herausgegeben von unserem Altbundeskanzler Helmut Schmidt mit dem Titel „Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten“ – ein Vorschlag -, in dem sich auch ein Beitrag von Professor Hans Küng mit sehr eindrucksvollen Zitaten findet. Dort heißt es:

Wenig spricht dafür, dass in der heutigen Zeit die für unsere Eltern noch gültigen Regeln und Gesetze eingehalten werden. Die soziale Kontrolle, seinerzeit beruhend auf hierarchischer Ordnung innerhalb der Familienbande, wird ersetzt durch Polizeikontrolle, um den Preis, dass die Polizeikontrolle autoritär oder, manchmal noch schlimmer, totalitär wird. Siehe George Orwell's Big Brother is watching you...

Die Gegenwartsdiagnose konfrontiert uns mit dem Ergebnis: Die radikalisierte Individualisierung, die beschleunigte Säkularisierung und die ideologische Pluralisierung der ge-

genwärtigen Gesellschaft führen dazu, dass Wertmaßstäbe und die Orientierungspunkte verloren gegangen sind.

Zu den Zeichen der Zeit gehört auch die Anomie - das Alleingelassensein der Menschen - als Geißel der Moderne. Zugehörigkeiten schwinden. Damit geht dem Menschen der bisher selbstverständliche Halt verloren.

In der postmodernen Gesellschaft strebt man deshalb danach, soziale und politische Leitideen (siehe Leitkultur!), die aus gewissen Überzeugungen, Haltungen und Traditionen hervorgingen, wieder zum Leben zu erwecken. Diese Wertressourcen sind nicht von Natur aus da, sondern bedürfen der Pflege, der Entwicklung und Weitergabe durch Erziehung. Soweit Professor Küng und seine Zitate.

Im Licht dieser Erkenntnisse lässt sich vielleicht besser verstehen, warum praktizierende Muslime bis heute ihr täglich fünfmaliges rituelles Gebet für so unverzichtbar halten. Es teilt für sie den Tag ein. Es unterbricht die oft so unheimlich wichtig erscheinenden Aktivitäten und schraubt deren Bedeutung auf ein angemessenes Maß herunter. Es mahnt durch unablässige Wiederholung: nichts darf dir wichtiger sein als dein Schöpfer und Erhalter – es gibt keine Gottheit außer dem Einen Gott, vor Dem du dereinst wirst stehen und Rechenschaft über dein Leben wirst ablegen müssen. Das ist der Hintergrund, vor dem sich dann auch der Sinn so mancher Ermahnung aus dem Munde des Propheten (s) besser begreifen lässt.

Doch das Gebet allein macht's noch nicht. Vielmehr wird uns im Koran immer wieder gesagt, dass Gebet und gute Taten Hand in Hand gehen sollen. Der Prophet (s) hat gesagt. „Der vollkommenste Gläubige ist der mit der besten Wesensart, und die besten unter euch sind jene, die am besten zu ihren Frauen sind.“ (Tirmithi) Oder: „Derjenige wird nicht in den Paradiesgarten eintreten, vor dessen Übel sein Nachbar nicht sicher ist.“ Doch nicht nur das, sondern es heißt auch:

„Wenn du Suppe kochst, füge mehr Wasser hinzu und denke an deine Nachbarn.“ (Muslim) Und. „Der Diener (Gottes) glaubt nicht (wirklich), bis er für seinen Bruder / seine Schwester wünscht, was er für sich selbst wünscht.“

Was die Abgabe an Bedürftige angeht, so hat der Prophet (s) gesagt: „Schützt euch vor dem Feuer, selbst wenn es nur mit (dem Hergeben) eines Stücks Dattel ist, und wenn ihr das nicht vermögt, dann durch ein gutes Wort.“

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Leben des Muslims ist die Pilgerfahrt nach Mekka, die – sofern Gesundheit und finanzielle Umstände es erlauben - zumindest einmal im Leben vollzogen werden soll. Da jedoch zuerst die Familie ausreichend versorgt, die Kinder entsprechend erzogen und ausgebildet werden sollen, und man auch keine Schulden auf sich geladen haben soll, kommen viele Gläubige erst im fortgeschrittenen Alter dazu, sich auf diese Reise zu begeben. Und das ist der religiöse Höhepunkt ihres Lebens. Hier treffen sie Menschen aus aller Herren Länder, mit allen nur möglichen Hautfarben und Trachten, die wie sie nur ein Ziel haben: einige Tage alles andere hinter sich zu lassen und an jenen Orten Gott ganz nahe zu sein, wo auch der Prophet und seine Gefährten schon diesen geheiligten Ritus vollzogen. Sie verstehen nicht die Sprachen der anderen Pilger, aber sie beten alle in derselben Sprache, lächeln sich zu, danken Gott, dass sie das noch erleben durften.

Zur Abrundung, und um Ihnen ein Begriff zu geben, was Sunna – Lebenspraxis Muhammads (s) bedeutet - nun noch ein paar ganz allgemeine Ratschläge des Propheten (s) an alle gläubigen, gottergebenen Menschen:

„Es gehört zur Schönheit des menschlichen Glaubens, sich nicht um das zu kümmern, was einen nichts angeht.“ (Malik, Ahmad)

„Lass das, was in dir Zweifel weckt, für das, was nicht in dir Zweifel weckt, denn die Wahrheit verursacht Ruhe, und die Falschheit verursacht Zweifel.“ (Ahmad, Tirmithi, Nasa'i)

„Die Sache des Gläubigen ist (wahrhaftig) wunderbar. Jede Angelegenheit ist gut für ihn, und das ist nur bei dem gläubigen Menschen so. Wenn ihm etwas Erfreuliches widerfährt, dankt er (Gott), und das ist gut für ihn, und wenn ihm etwas Nachteiliges widerfährt, ist er geduldig, und das ist gut für ihn.“ (Muslim)

„Kein Missgeschick betrifft den gottergebenen Menschen, keine Krankheit, keine Sorge, kein Kummer, kein Schaden, kein Gram, nicht einmal ein Dorn sticht ihn, ohne dass Gott damit etwas von seinen Sünden auslöscht.“ (Buchari, Muslim)

„Der starke Mensch (erweist sich) nicht im Ringkampf, sondern stark ist, wer sich selbst im Zorn im Zaum hält.“ (Buchari, Muslim)

Wer etwas Schlechtes sieht, der soll es mit (der Kraft) seiner Hände ändern, und wenn er das nicht vermag, dann mit (den Worten) seiner Zunge, und wenn er (auch) das nicht vermag, dann mit (dem Wunsch) seines Herzens, und dies ist das Schwächste an Glauben.“ (Muslim)

„Wer (wirklich) an Gott und den Jüngsten Tag glaubt, der soll Gutes sprechen oder schweigen.“

Ich könnte noch stundenlang weiter erzählen, versuchen, Ihnen die Sonnenseiten unseres Glaubens näher zu bringen und werde gewiss im Verlauf unserer anschließenden Diskussionsrunde auch noch Gelegenheit zu weiteren Zitaten haben. Worauf es mir aber vor allem ankommt ist dieses: Wir Muslime hier in Deutschland und überall auf der Welt suchen dringend nach Verbündeten gegen die Befürworter eines Clash of Civilizations – eines Zusammenpralls der Kulturen – sowohl im Westen wie auch gegen die Dschihadisten – die Fanatiker - in den eigenen Reihen.

Jede Gelegenheit, die wir haben, aufzuzeigen, wie schön unser Glaube ist, gibt uns hierzu eine wichtige Chance. Darum möchte ich nun mit einem Koranzitat enden:

„Einem jeden von euch haben  
Wir eine klare Satzung und einen  
deutlichen Weg vorgeschrieben.  
Und hätte Gott gewollt, Er hätte  
euch alle zu einer einzigen Gemeinde  
gemacht, doch Er wünschte  
euch auf die Probe zu stellen durch  
das, was Er euch gegeben.  
Wetteifert darum miteinander in guten  
Werken.

Zu Gott ist euer aller Heimkehr,  
dann wird Er euch aufklären über das,  
worüber ihr uneinig wart.“ (4:48)

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

Im Namen Gottes, des Gnädigen,  
des Barmherzigen

# Kleider, Küche, Kult:

## Von Kopftüchern, Schweinefleisch und Sonntagsruhe

Vorschriften aus jüdischer,  
islamischer und christlicher  
Religion in unserem Alltag

### Christentum

#### Von Heide Emse

Unsere Religionen gehen, das wird immer wieder betont, auf gemeinsame Wurzeln zurück. Wir qualifizieren z.T. gleiche oder ähnliche Texte als heilige Schriften, wir beziehen uns z.T. auf gleiche herausragende Personen als Propheten. Deren Lebensraum und ihre äußeren Lebensbedingungen, was das Klima und was die Möglichkeiten zum Erwerb des Lebensunterhaltes anbelangt, waren gleich oder ähnlich.

Wir haben gemeinsame Wurzeln. Und vielleicht ist es mit uns wie mit Geschwistern, die die gleichen Eltern haben: die Verwandtschaft ist da und offensichtlich, aber umso genauer geraten die Differenzen und Differenzierungen, die im Laufe des Lebens erworbenen Unterschiede und Unterscheidungen in den Blick, umso stärker wird den Feinheiten dort Gewicht beigemessen.

Miteinander verbindet uns auch, dass unsere Religionen stark – wenn vielleicht auch unterschiedlich stark – als Wortreligionen zu qualifizieren sind. Wir beziehen uns auf Schriften, die wir heilig nennen und die wir bis heute zur Legitimation von Haltung und Verhaltensweisen heranziehen, auch wenn wir ganz und gar nicht mehr in der Zeit und in dem Umfeld und unter den Bedingungen leben, in die unsere Wurzeln zurückreichen und in denen

die Texte aufgeschrieben worden sind.

#### **Die Heiligen Schriften des Christentums und ihre religiösen Alltagsvorschriften**

Als Christinnen beziehen wir uns auf zwei große Abteilungen von Heiligen Schriften: mit den Jüdinnen und Juden haben wir die hebräische Bibel gemeinsam mit der Thora, den fünf Büchern Mose, den Geschichtsbüchern, den Propheten, den Psalmen, den weisheitlichen Texten; und darüber hinaus haben wir noch das Neue Testament: die Evangelien, die vom Leben Jesu erzählen, und die Teile, die im Lebensgefüge der ersten Christenheit entstanden sind, im Wesentlichen die Briefe des Paulus und anderer, die Geschichte der Apostel und die Offenbarung des Johannes.

Vor allem in den Texten der hebräischen Bibel lassen sich Anweisungen für das Alltagsleben finden, einige aber auch im Neuen Testament. Sie reichen von Reinheitsvorschriften für die Männer, die in den Krieg ziehen, und für Frauen während ihrer Menstruation, bei Schwangerschaft und nach der Geburt, von der Feiertagsruhe und -heiligung über Essens- und Fastenvorschriften, über den Umgang mit Kranken und Toten bis hin zu Bekleidungsvorschriften im Wesentlichen für Frauen, bis dahin, wer wann von wem zu züchtigen ist, wer wann zu reden hat und – vor allem für Frauen – wer wann zu schweigen hat. Begründet werden diese Vorschriften kaum oder gar nicht – sie sind in heiligen Texten verortet, das genügt offenbar.

Wo diese Texte doch auch für uns noch heilige Texte sind und damit Legitimationsdruck in sich tragen, ist – vorsichtig ausgedrückt – doch sehr verwunderlich, dass von einer durchgehenden Einhaltung dieser Vorschriften im Alltagsleben zumindest in unserem christlichen Kontext kaum etwas, wenn nicht gar nichts zu spüren ist.

Wie geht das zusammen?

Eine Schlüsselfunktion nimmt in diesem Zusammenhang m.E. eine Äußerungsreihe, die all unserer Kenntnis nach gewiss auf Jesus zurückgeht, in der Bergpredigt ein. In dieser Reihe (Mt.5,21-48) setzt Jesus bei diversen Geboten seiner jüdischen Überlieferung an. Fast formelhaft heißt es da in Bezug auf die Vorschriften vom Töten, vom Ehebrechen, vom Schwören, vom Vergelten, von der Feindesliebe: „Ihr habt gehört, dass (zu den Alten) gesagt ist ...“ , dann folgt eine Gebotsformulierung und dann geht es weiter: „Ich aber sage euch: ...“ und es folgt eine Radikalisierung des Gebotes. Als Beispiel lese ich die erste Folge: „Ihr habt gesagt, dass zu den Alten gesagt ist: ‚Du sollst nicht töten‘; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz!, der ist des Hohen Rates schuldig; wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe.“

Eingeleitet ist die gesamte Passage durch folgende Sätze: „Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute so, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich.“ (Mt.5,17-19)

Diese Art der Auslegung macht quasi unter der Hand deutlich, dass Gebote und Vorschriften Bestand haben müssen und gebraucht werden, dass sie dazu da sind, versöhnliches Le-

ben unter den Menschen zu ermöglichen, und dass es versöhntes Leben vor Gott, selbst wenn es im Kontakt zu ihm vor dem Altar gesucht wird, nicht möglich ist ohne Versöhnung unter den Menschen. Für mich ist dies ein erster Hinweis darauf, dass nicht die äußere Formel und der Wortlaut Sinn und Zweck einer Vorschrift ausmachen, dass vielmehr der Wortlaut an einer anderen Elle zu messen ist, nämlich daran, ob er der Versöhnung der Menschen untereinander und mit Gott, also der Liebe, der gegenseitigen Achtung und dem Respekt voreinander zuträglich ist.

Hier geht es, kann vielleicht eingewendet werden, nicht um die Alltagsvorschriften, die in dieser Veranstaltung in den Blick genommen werden sollen. Aber ganz ähnliches findet sich auch zu der Frage der Einhaltung des Sabbats.

Da gibt es unter etlichen anderen, die davon erzählen, dass Jesus am Sabbat trotz des Gebotes der Sabbatruhe Menschen heilt, die eine vom Ährenraufen am Sabbat (Mk.2,23-27). Die Jünger Jesu raufen, weil sie Hunger haben, Ähren aus und vollführen damit eine Erntearbeit, die aus guten Gründen – Ausruhen von der Alltagsarbeit – am Sabbat verboten ist. Als dagegen protestiert wird, reagiert Jesus unter Verweis auf eine Geschichte aus dem Buch Samuel, wo König David eine religiöse Vorschrift gebrochen hat: „Der Sabbat ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“

Maßstab für den Sinn und Zweck zur Einhaltung dieses Gebotes ist nicht der Buchstabe der Vorschrift an sich, sondern die Frage, ob die Einhaltung dem Geist dessen, was dieses Gebot eigentlich will, nämlich das Wohlergehen der Menschen, gerecht wird. Deshalb ist der Sabbat um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Sabbats willen. So wird deutlich, was er eigentlich ist: ein Schutz für die Menschen und eine Liebeserklärung Gottes an die Menschen. Nur wo die Einhaltung von Geboten diesem Geist gerecht wird, ist gerechtfertigt, auf ihrer Einhaltung zu bestehen.

Ich denke, diese Haltung Jesu lässt sich in vielen Geschichten und Handlungen, die von ihm berichtet werden, nachweisen. Es geht dabei, wie gesagt, gerade nicht um die Abschaffung oder gar Missachtung von bestehenden Vorschriften, sondern darum, sie noch einmal darauf hin zu befragen, ob sie und wie sie die Liebe Gottes zu den Menschen zur Geltung bringen und ob sie und wie sie versöhntes Leben unter den Menschen zum Ziel haben.

Diese Art des Zugangs setzt sich in der Folge fort:

Offenbar hat es in der ersten christlichen Gemeinde große Auseinandersetzungen darum gegeben, ob die Essensvorschriften sowie sie übernommen waren, auch von ihnen einzuhalten sind. Dazu hat Jesus, soweit wir das überblicken, sich nicht geäußert. Eine umso größere Rolle spielten die Fragen in der Folgezeit. In diesen Kontext hinein gehört der Traum des Petrus, von dem die Apostelgeschichte erzählt (Apg.11,1 ff):

Auf den Vorwurf, er habe mit Menschen zusammen gegessen, die keine Juden seien, also nicht koscher, erzählt Petrus: „Ich sah etwas wie ein großes leinenes Tuch herabkommen, an vier Zipfeln niedergelassen vom Himmel; das kam zu mir. Als ich hineinsah, erblickte ich vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere und kriechende Tiere und Vögel des Himmels. Ich hörte aber auch eine Stimme, die sprach zu mir: Steh auf, Petrus, schlachte und iss“. Ich aber sprach: O nein, Herr, denn es ist nie etwas Verbotenes oder Unreines in meinen Mund gekommen. Aber die Stimme antwortete zum zweiten Mal vom Himmel: Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten.“

In der Praxis durchgehalten wird diese radikale Sichtweise, die sehr viel evangelische Freiheit abverlangt, aber durchaus nicht. Auf dem Apostelkonzil wird nach langem Streit schließlich eine Kompromisslösung gefunden, die von Petrus vorgetragen wird: „Denn es gefällt dem Heiligen

Geist und uns, euch weiter keine Last aufzuerlegen als nur diese notwendigen Dinge: dass ihr euch enthaltet vom Götzen und vom Blut und vom Ersticken und von Unzucht. Wenn ihr euch davor bewahrt, tut ihr recht. Lebt wohl!“ (Apg.15,28-29) – Dahinter verbergen sich, Sie merken das, jüdische Essensvorschriften.

Paulus dagegen verfolgt wieder die radikalere Linie, als er sich zum Essen von Götzenopferfleisch äußert und doch relativiert auch er sie. Für ihn ist von Bedeutung, dass es nicht die Schlussfolgerung geben darf, nun müsste auch allenthalben bis dahin als unrein qualifiziertes Fleisch gegessen werden. Der Maßstab ist für ihn wieder die Liebe und der Respekt vor der Befindlichkeit der Menschen, vor dem auch, was sie für sich akzeptieren können und was nicht. So heißt es im 14. Kapitel des Römerbriefes: „Der eine glaubt, er dürfe alles essen ... Wer isst, der verachte den nicht, der nicht isst; und wer nicht isst, der richte den nicht, der isst; denn Gott hat ihn angenommen.“

Der Respekt vor dem einzelnen Menschen, vor seinen Möglichkeiten und Grenzen, ist der Maßstab für die Notwendigkeit der Einhaltung von Gesetzesvorschriften. So heißt es kurz vor dieser Passage: „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“ als Resümee für folgende Überlegungen: „Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn was da gesagt ist: ‚Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren‘, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“ (Röm.13,8-10) An anderer Stelle geht Paulus noch einen Schritt weiter, wenn er formuliert: „Der Buchstabe tötet“ – auch der Buchstabe von religiösen Vorschriften – „aber der Geist macht lebendig“.

Genau dies zu beachten, macht die Christen, die „Diener des neuen Bundes“, wie Paulus sagt, aus: Gott hat „uns ... tüchtig gemacht zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“ (2.Kor.3,6). Und erläuternd führt Paulus im Galaterbrief aus: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit“ (Gal.5,22); daraus dann sind alle ethischen Maximen abzuleiten. Von religiösen Vorschriften um ihrer selbst willen ist da nirgendwo die Rede.

So viel zum Grundsätzlichen bei Paulus. Es ist so, als seien mit der Einführung des Gedankens vom Geist, der der Liebe zu Gott und den Menschen verpflichtet ist und das ethische Handeln und Verhalten leiten soll, alle weiteren Gebote und Vorschriften hinfällig, auch die religiösen.

Aber merkwürdig, merkwürdig, da findet sich dann doch etwas – auch bei Paulus, nicht nur in den späteren Briefen. Im 1. Korintherbrief heißt es im 11. Kapitel unter der Überschrift: „Die Frau im Gottesdienst“ – und ich zitiere es im Ganzen:

„Ich lasse euch aber wissen, dass Christus das Haupt eines jeden Mannes ist; der Mann aber ist das Haupt der Frau; Gott aber ist das Haupt Christi. Ein jeder Mann, der betet oder prophetisch redet und hat etwas auf dem Haupt, der schändet sein Haupt. Eine Frau aber, die betet oder prophetisch redet mit unbedecktem Haupt, die schändet ihr Haupt; denn es ist gerade so, als wäre sie geschoren. Will sie sich nicht bedecken, so soll sie sich doch das Haar abschneiden lassen! Weil es aber für die Frau eine Schande ist, dass sie das Haar abgeschnitten hat oder geschoren ist, soll sie das Haupt bedecken. Der Mann aber soll das Haupt nicht bedecken, denn er ist Gottes Bild und Abglanz; die Frau aber ist des Mannes Abglanz. Denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau von dem Mann. Und der Mann ist nicht

geschaffen um der Frau willen, sondern die Frau um des Mannes willen. Darum soll die Frau eine Macht auf dem Haupt haben, um der Engel willen. Doch in dem Herrn ist weder die Frau etwas ohne den Mann noch der Mann ohne die Frau; denn wie die Frau von dem Mann, so kommt auch der Mann durch die Frau; aber alles von Gott.

Urteilt bei euch selbst, ob es sich ziemt, dass eine Frau unbedeckt vor Gott betet. Lehrt euch nicht auch die Natur, dass es für einen Mann eine Unehre ist, wenn er langes Haar trägt, aber für eine Frau eine Ehre, wenn sie langes Haar hat? Das Haar ist ihr als Schleier gegeben. Ist aber jemand unter euch, der Lust hat, darüber zu streiten, so soll er wissen, dass wir diese Sitte nicht haben, die Gemeinden Gottes auch nicht.“ (1.Kor.11,2-13)

Explizite und differenzierte theologische Argumentationsketten, wie sie sonst bei Paulus zu finden sind, kann ich hier wirklich nicht erkennen; eine rein schöpfungstheologische Begründung ist sonst auch nicht seine Art, die Frage der Rechtfertigung aus Gnade und der Gedanke: „hier (vor Gott) ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Frau“ (Gal.3,28) sind absolut nicht erkennbar. Stattdessen der Verweis auf den Usus in der Welt wie in der Natur – von dem gleichen Paulus, der im Römerbrief formuliert: „Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit. ... Sie wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm.8,20-21). Und stattdessen Widersprüchlichkeiten: in Vers 8: „der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau ist von dem Mann“ und dann in Vers 12: „denn wie die Frau von dem Mann, so kommt auch der Mann durch die Frau“. Das scheint nicht nur nicht ganz ausgegoren, sondern bedeutet für mich ein Alarmsignal: hier ist der Apostel anderen Maximen verpflichtet als denen, die sonst sein theologisches Denken und Argumentieren bestimmen. Irgendwie scheint er das zu spüren, wenn er vor alle weiteren

Auseinandersetzungen einen Punkt setzt: Hier bei uns wird nicht gestritten.

Ähnlich unlogisch und nicht den sonstigen theologischen Vorstellungen des Paulus verpflichtet ist dann die noch weitergehende Maßregelung von Frauen in Röm.14,34-36, auch dies zitiere ich im Ganzen. Vorausgegangen ist die Ermahnung, im Gottesdienst solle zwar von allen, die die Gabe dazu hätten, prophetisch geredet werden, aber bitte nacheinander, was mit sich bringt, dass bisweilen von einzelnen zu schweigen ist. Und dann heißt es:

„Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Es steht der Frau schlecht an, in der Gemeinde zu reden.“

Hier wird also den Frauen die prophetische Rede, die Verkündigung im Gottesdienst, nicht mehr gestattet, die ihnen im vorangegangenen Text noch zugebilligt war. Und – und das ist besonders pikant – Paulus beruft sich zur Legitimation dessen auf das Gesetz, von dem er selbst, wie wir oben gesehen haben, gelehrt hat, die Liebe sei des Gesetzes Erfüllung (Röm.13,10). Offenbar wendet er diese Einsicht zumindest hier nicht auf Frauen an, vielmehr wird die überkommene religiöse Vorschrift übernommen und sogar zu legitimieren versucht. Es war Paulus wohl nicht präsent, dass Jesus selbst eine nach geltenden religiösen Vorstellungen unreine Frau als Tochter Abrahams qualifiziert hat und damit den Söhnen Abrahams und deren eigenständiger Erwählung durch Gott gleichgestellt.

### **Vom Umgang mit religiösen Vorschriften im Protestantismus**

Diese hier sich abzeichnende Doppelbödigkeit bleibt zumindest auch im Protestantismus erhalten. Luther knüpft mit seiner Betonung der Recht-

fertigungslehre unmittelbar bei Paulus an. Auch er betont, dass die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist. Er führt für alles theologische Denken den Grundsatz „sola scriptura“ ein; es muss sich immer an der Schrift legitimieren. Dabei geht es auch bei ihm ganz und gar nicht darum, den Buchstaben sklavisch zu befolgen, sondern zu beachten und bei dem zu bleiben, „was Christum treibet“, was ihn zu Reden und Handeln bewegt hat: der Liebe Gottes zu den Menschen Raum schaffen und der Verheißung: jeder, ich und Du und Sie, kann dem anderen zum Christus werden und kann und soll im anderen Christus entdecken. Daraus leitet sich für Luther die Freiheit eines Christenmenschen ab: „Ein Christ ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan“, aber gleichzeitig „ein Knecht aller Dinge und jedermann untertan“, dann nämlich, wenn das Gebot der Nächstenliebe es ihm aufträgt.

Dieses kritische Potential lässt sich für den Protestantismus auf alles anwenden, auch auf religiöse Vorschriften, auch auf die Gestaltung der Gottesdienste; keine äußere Form ist für einen Christen heilsnotwendig; der Zwang sie einzuhalten, gerade auch dann, wenn man sich den selbst auferlegt, sogar hinderlich für das Heil. So heißt es in CA XV „Von den Kirchenordnungen“: „Darüber hinaus wird gelehrt, dass alle Satzungen und Traditionen, die von Menschen zu dem Zweck gemacht worden sind, dass man dadurch Gott versöhne und Gnade verdiene, dem Evangelium und der Lehre vom Glauben an Christus widersprechen. Deshalb sind Klostersgelübde und andere Traditionen über Fastenspeisen, Fasttage usw., durch die man Gnade zu verdienen und für die Sünde Genugtuung zu leisten meint, nutzlos und gegen das Evangelium.“ Das Einhalten religiöser Vorschriften und Bräuche, von Essens-, Fasten, Bekleidungsanweisungen u.ä. wird für die Reformatoren dann inakzeptabel, wenn es dazu dienen soll, sich vor Gott ins rechte Licht zu rücken; dies

widerspricht dem Ansatz der Rechtfertigungslehre: das Angesehensein bei Gott ist und bleibt ein für den Menschen unverfügbares Geschenk Gottes.

In der Zeit der Aufklärung dann, Ende des 17. Jahrhunderts, beginnt man damit, literarkritische Erkenntnisse auch auf die Texte der Bibel anzuwenden. Das hört sich vielleicht auf den ersten Blick ganz selbstverständlich an, stellt aber faktisch einen Tabubruch dar, weil ja an heilige Schriften Maßstäbe angelegt werden, die sie behandeln wie andere weltliche Literatur und damit zugleich unterstellen, dass sie von bestimmten Menschen in bestimmten Situationen und Zeitprägungen verfasst und deshalb je interpretationsbedürftig sind, d.h. keine unhinterfragbare, letztgültige Bedeutung haben können.

Allerdings widerspricht diese Herangehensweise nicht der immanenten Kritik, die schon bei Jesus und Paulus zu finden war: es ist nach dem Geist zu fragen, nicht nach dem Buchstaben sich auszurichten. Eigentlich wird dieser Ansatz hier nur mit zeitgemäßen Mitteln weitergeführt. Wie das geschehen kann, ohne dass die „Heiligkeit“ der Texte verletzt wird, kann nur dann beantwortet werden, wenn die Ausrichtung klar ist, nämlich sich der Frage zu stellen: Was entspricht dem, was Christum treibet, was die Liebe Gottes zu den Menschen deutlich werden und die der Menschen untereinander befördert? Die Beförderung dessen macht die Heiligkeit der Texte aus, nicht die je zu findende Formulierung oder Vorschrift.

Ich habe im letzten Teil lediglich in der männlichen Form formuliert, von „dem Christen“ und „man“ geredet, denn die genannten Einsichten hindern auch die Reformatoren nicht, sie auf Frauen so nicht anzuwenden: Frauen haben ihre Rolle, aber im Haus, in der religiösen Unterweisung von Kindern, beim Sprechen von Gebeten u.ä., aber in der Gemeinde, in der Öffentlichkeit haben sie zu

schweigen und auch ihr Haupt zu bedecken.

Der erste große Theologe, der hier eine andere Haltung eingenommen hat, ist m.W. Friedrich Wilhelm Schleiermacher mit seinem „Katechismus der Vernunft für edle Frauen“ von 1798, der unter seinen Geboten als 10. formuliert: „Lass dich gelüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre.“ und unter der Überschrift „Der Glaube“ als 2. Punkt: „Ich glaube, dass ich nicht lebe, um zu gehorchen oder um mich zu zerstreuen, sondern um zu sein und zu werden; und ich glaube an die Macht des Willens und der Bildung ... mich aus den Fesseln der Missbildung zu erlösen und mich von den Schranken des Geschlechts unabhängig zu machen.“

Bis sich diese Haltung aber mit breiterer Wirkung durchsetzte, hat es noch knapp 200 Jahre gedauert.

Erst im letzten Teil des 20. Jahrhunderts gerieten in unserem Raum die Vorschriften, die mit religiöser Begründung auf Frauen angewandt wurden, in den Hintergrund: Erst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden Frauen zu Pastorinnen ordiniert und damit zur öffentlichen Wortverkündigung zugelassen. Noch meine Großmutter ging in keine Kirche ohne ihren Kopf zu bedecken und noch in meiner ersten Gemeinde ging es nicht an, dass Frauen früher als sechs Wochen nach der Geburt eines Kindes auf die Straße gingen oder die Kirche zum Gottesdienst betraten. Das ist alles noch nicht lange her, hat sich zäh gehalten und gilt in anders geprägten Kulturkreisen noch heute: keine der russlanddeutschen Frauen in meiner Gemeinde ging noch im Jahr 2000 ohne Kopftuch in die Kirche. Alle haben sie dabei, auch meine Großmutter hatte dabei die Worte des Paulus im Kopf; sie folgte also einer religiös begründeten Vorschrift genau wie die russlanddeutschen Frauen es heute noch tun.

An diesen Beispielen wird m.E. deutlich, wie schmal die Grenze ist zwischen einer bloßen Konvention und einer religiösen Vorschrift. Konventio-

nen mit ihren religiösen Motivationen können gerne eingehalten werden; von der christlichen Theologie her ist allerdings in dem Moment Einspruch zu erheben, wo ihnen Heilsnotwendigkeit beigemessen wird.

Ob bei der allmählichen Aufweichung und Ablösung all dieser Vorschriften in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts die dem Christentum und Protestantismus immanente theologische Kritik gegenüber Gesetzesfestlegungen den Ausschlag gab oder die nach Anbruch der Neuzeit und nach der Aufklärung zunehmende Säkularisierung unserer Gesellschaft, wage ich nicht zu beurteilen. Wahrscheinlich hat sich beides gegenseitig beeinflusst, ganz gewiss aber hat die feministische Bewegung, die ja auch in Kirche und Theologie eindrang und sie veränderte, indem sie gerade bei dem dem Christentum immanenten kritischen Potential ansetzte, ein Großteil dazu beigetragen.

#### **Zur Bedeutung der Vorschrift von der Sonntagsruhe**

Eine Sonderrolle nimmt m.E. in diesem Kontext der religiösen Vorschriften die Forderung nach der Einhaltung der Sonntagsruhe ein.

Die entscheidende Geschichte, die hierbei in den Blick zu nehmen ist, ist die, die ich vorhin schon erwähnt habe, Jesu Äußerung: „der Sabbat ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Sabbats willen“ (Mk.2,23). Ich hatte vorhin festgehalten:

Maßstab für Sinn und Zweck bei der Einhaltung dieses Gebotes ist nicht der Buchstabe der Vorschrift an sich, sondern die Frage, ob die Einhaltung dem Geist dessen, was dieses Gebot eigentlich will, nämlich das Wohlergehen der Menschen, gerecht wird. Deshalb ist der Sabbat um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Sabbats willen. So wird deutlich, was er eigentlich ist: ein Schutz für die Menschen und eine Liebeserklärung Gottes an die Menschen. Nur wo die Einhaltung von Geboten diesem Geist gerecht wird, ist gerechtfertigt, auf ihrer Einhaltung zu bestehen.

Wenn also wir als christliche Kirchen auch gegenüber anders laufenden Bestrebungen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft auf der Einhaltung der Sonntagsruhe bestehen, dann geht es zunächst nicht darum, sich als fromme Übung an die Erzählung von der Erschaffung der Welt zu erinnern, wonach Gott selbst nach sechs Tagen der Arbeit am siebten, dem Sabbat ruhte, auch nicht daran, dass die frühe Christenheit diesen Ruhetag auf den Sonntag geschoben hat und damit Raum schaffen wollte zur regelmäßigen Erinnerung an die Auferstehung Christi und ebenso wenig darum, die Zeit zu sichern, in der die Menschen die Gottesdienste besuchen können. Es geht in erster Linie darum, im Lichte der Liebe Gottes zu den Menschen und im Lichte der Liebe zu Gott, seiner Schöpfung und den Menschen zu prüfen, ob dieser Ruhetag mit seiner Unterbrechung des Alltags dem Wohl der Menschen dient und dem Wohl der Gemeinschaft der Menschen untereinander.

Genau dies aber tut er, indem er der Endlichkeit und Erholungsbedürftigkeit der Menschen Raum schafft, sie zu Unterbrechen des Alltags, Innehalten und Besinnen einlädt – und zwar alle Menschen, nicht nur Christinnen und Christen.

#### **Schlussbemerkung**

Ich habe mein erstes Kapitel überschrieben: „Die Heiligen Schriften des Christentums und ihre religiösen Alltagsvorschriften“. Ich habe dies bewusst getan und eben nicht von religiösen Alltagsvorschriften im evangelischen Christentum gesprochen. Nach meinen Überlegungen möchte ich die vielleicht etwas kühne These wagen: Religiöse Alltagsvorschriften sind für mich als evangelische Christin nicht bindend.

Dies alles hindert mich nicht daran, mich angemessen gedeckt und bedeckt zu kleiden, wenn ich eine Kirche oder eine Synagoge betrete, mich dort zurückhaltend zu bewegen, nicht laut zu reden. Es hindert mich auch

nicht daran, die Schuhe auszuziehen, wenn ich in eine Moschee gehe. Aber ich tue das nicht, weil ich dies als religiöse Vorschrift für mich akzeptiere, sondern weil mir das der nötige Respekt vor ihnen, genauer: vor den Menschen, die sie für sich akzeptieren oder für die sie Tabus markieren, abverlangt.

# Maria & Co.

## Tolle Frauen in Bibel und Koran und in unseren Gesellschaften

### Maria im Koran

zusammengestellt von  
Halima Krausen

66:11-12

Und Gott stellt ein Beispiel vor für diejenigen, die glauben, Pharaos Frau. Sie sagte: „Mein Schöpfer und Erhalter, baue mir ein Haus bei Dir im Garten und befreie mich von Pharao und seinen Machenschaften und befreie mich vom Volk der Ungerechten.“ (11) und Maria, die Tochter ,Imrâns, die ihre Keuschheit wahrte, darum hauchten Wir ihm von Unserem Geist ein. Und sie bestätigte die Worte ihres Schöpfers und Erhalters und gehörte zu den Gehorsamen. (12)

3:35-47

(Denke daran,) wie ,Imrâns Frau sagte: „Mein Schöpfer und Erhalter, ich weihe dir, was in meinem Leib ist, als (zu Deinem besonderen Dienst Befreiten), also nimm es von mir an. Du bist der Hörende, der Wissende. (35) Als sie es dann zur Welt gebracht hatte, sagte sie: „Mein Schöpfer und Erhalter, ich habe ein Mädchen geboren,“ und Gott wusste am besten, was sie geboren hatte, „und der Knabe ist nicht wie das Mädchen. Ich habe sie Maria genannt, und ich empfehle sie und ihre Nachkommen Deinem Schutz vor Satan, dem Verworfenen.“ (36) Da nahm ihr Schöpfer und Erhalter sie auf gute Weise an und ließ sie in guter Weise heranwachsen und machte Zakariya zu ihrem Betreuer. Jedes Mal, wenn er ihre Gebetskammer betrat, fand er Versorgung bei ihr. Er sagte: „Maria, woher hast du dies?“ Sie antwortete. „Von Gott. Gott versorgt, wen Er will, ohne zu rechnen.“ (37) ... Und (denke daran,) wie die Engel sagten, „Maria,

Gott hat dich erwählt und geläutert und dich von den Frauen der Welten erwählt. (42) Maria, sei deinem Schöpfer und Erhalter gehorsam und wirf dich nieder und beuge dich mit denen, die sich beugen.“ (43) ... Und (denke daran,) wie die Engel sagten, „Maria, Gott gibt dir die Verheißung von einem Wort von Ihm Sein Name ist Maïh Jesus, der Sohn Marias, geehrt in dieser Welt und im zukünftigen Leben und gehört zu den Nahestehenden (45) Und er spricht zu den Menschen in der Wiege und in der Reife, und er ist einer von denen, die für Ordnung und Frieden arbeiten.“ (46) Sie antwortete: „Mein Schöpfer und Erhalter, wie soll ich ein Kind bekommen, wenn kein Mann mich berührt?“ Er sagte: „So ist es. Gott erschafft, was Er will. Wenn Er eine Sache beschließt, spricht Er: „Werdet!“ und es wird. (47)

Und erinnere dich in der Schrift an Maria, als sie sich von ihren Angehörigen an einen östlichen Ort zurückzog, (16) denn sie hatte sich vor ihnen verschleiert. Da schickten Wir unseren Geist zu ihr, und er erschien ihr als ein vollkommener Mensch (17) Sie sagte: „Ich suche Schutz vor dir beim Erbarmer – wenn du gewissenhaft bist“ (18) Er sagte: „Ich bin nur ein Gesandter von deinem Schöpfer und Erhalter, dir einen reinen Knaben zu geben.“ (19) Sie sagte: „Wie soll ich ein Kind bekommen, wenn mich kein Mann berührt und ich nicht unkeusch bin?“ (20) Er sagte: „So ist es. Dein Schöpfer und Erhalter spricht: ‚Das ist leicht für Mich, dass Wir ihn zu einem Zeichen für die Menschen machen und eine Barmherzigkeit von Uns.‘ Es ist eine beschlossene Sache.“ (21) So empfing sie ihn und zog sich mit ihm an einen entfernten Ort zurück (22) Und die Wehen trieben sie zum Stamm einer Palme Sie sagte: „Wehe mir! Wäre ich doch zuvor gestorben und völlig vergessen!“ (23) Aber es sprach zu ihr von unter her: „Sei nicht traurig. Dein Schöpfer und Erhalter hat einen Bach unter dir hervorgebracht. (24) Und schüttle den Stamm der Palme gegen dich: sie wird frische reife Datteln auf dich fallen lassen. (25) So iß und trink und

kühle deine Augen, und wenn du einen Menschen triffst, dann sage: „Ich habe dem Erbarmer ein Fasten gelobt und will darum heute mit niemandem sprechen“ (26) Dann brachte sie ihn zu ihren Leuten getragen. Sie sagten: „Maria, du hast etwas Seltsames gebracht! (27) Schwester Aarons, dein Vater war doch kein schlechter Mensch und deine Mutter keine lose Frau!“ (28) Da wies sie auf ihn Sie sagten: „Wie können wir mit jemandem reden, der ein Kind in der Wiege ist?“ (29) Er sagte: „Ich bin Gottes Diener. Er hat mir die Schrift gegeben und mich zum Propheten gemacht, (30) und Er hat mich gesegnet, wo immer ich bin, und mir Gebet und Spende aufgetragen, solange ich lebe, (31) und Er hat mich liebevoll zu meiner Mutter gemacht und mich nicht gewalttätig, elend gemacht. (32) Und Friede ist auf mir am Tag, als ich geboren wurde, und am Tag, wenn ich sterbe, und am Tag, wenn ich wieder zum Leben erweckt werde.“ (33) So ist Jesus, der Sohn Marias, ein Wort der Wahrheit, worüber sie uneins sind. (34)

42:51

Es steht dem Menschen nicht zu, dass Gott zu ihm reden sollte, es sei denn durch Eingebung oder von hinter einem Schleier oder indem Er einen Gesandten schickt, um mit Gottes Erlaubnis das einzugeben, was Gott will. Er ist Erhaben, Weise.

28:4-13

Pharao betrug sich überheblich im Land und spaltete seine Bevölkerung in Parteien, wobei er eine Gruppe davon schwach hielt, indem er ihre Söhne tötete und ihre Frauen leben ließ. Er war ein Übeltäter. (4) Und Wir wollten denen, die im Land schwach gehalten wurden, Gnade erweisen und sie zu führenden Beispielen machen und sie zu Erben einsetzen (5) und sie im Land ansiedeln und Pharao und Haman und ihren Scharen durch sie das zeigten, wogegen sie Vorkehrungen trafen. (6) Und wir gaben Moses Mutter ein: „Stille ihn, aber wenn du für ihn fürchtest, dann setzte ihn auf dem Fluß aus. Und fürchte dich nicht und sei nicht traurig,

denn Wir werden ihn dir wiedergeben und ihn zu einem der Gesandten machen.“ (7) Dann lasen ihn Pharaos Angehörige auf, dass er für sie ein Feind und ein Grund zur Trauer wurde, denn Pharao und Haman und ihre Scharen waren Tyrannen. (8) Pharaos Frau sagte: „Ein Augentrost für dich und für mich! Töte ihn nicht. Er könnte uns nützlich sein, oder wir könnten ihn als Sohn annehmen.“ Und sie begriffen es nicht. (9) Und es gab eine Leer im Herzen von Moses Mutter: sie hätte ihn fast preisgegeben, wenn Wir nicht ihr Herz gestärkt hätten, dass sie zu denen gehörte, die Vertrauen hatten. (10) Und sie sagte zu seiner Schwester: „Spüre ihm nach.“ Da beobachtete sie aus der Ferne, und sie bemerkten es nicht. (11) Und zuvor hatten Wir ihm die Ammen verwehrt. Da sagte sie: „Soll ich euch zu einem Haus führen, das ihn für euch aufzieht und sich gut um ihn kümmert? (12) So gaben Wir ihn seiner Mutter zurück, dass ihre Augen getröstet würden und sie nicht traurig war und wüsste, dass Gottes Verheißung wahr ist. Aber die meisten von ihnen begreifen nicht. (13)

# Maria & Co.

## Tolle Frauen in Bibel und Koran und in unseren Gesellschaften

Maria, Schwester im Glauben

von Kerstin Möller

### A. Persönlicher Einstieg

#### 1. Mariendarstellungen in (katholischen) Kirchen

Viele dieser Mariendarstellungen bleiben mir fremd und lassen mich doch nicht los. Die Zahl der Kerzen die vor Maria brannten überstieg die in anderen Ecken der Kirchen bei weitem.

#### 2. Maria auf La Palma

Eine Freundin erzählt mir von einem Spaziergang, der sie in eine Marienkapelle führt.

Ich besuche auf meinen Reise viele Kirchen und Kapellen und für ein Vater unser nehme ich mir immer die Zeit. Also auch an diesem Tag. Aber irgendwie stimmte es nicht, in diesem Raum der Maria gewidmet war. Eine ältere Frau trat ein, kniete nieder und brabbelte etwas vor sich hin, es war das Ave Maria. Und das erschien mir plötzlich so unendlich viel stimmiger in diesem Raum. - Was bewirken sie in uns, unsere Bilder und Symbole, unsere religiösen Personen, in Männlichkeit und Weiblichkeit?

#### 3. Maria und die Gerechtigkeit

Maria ist mir begegnet in meinem entwicklungspolitischen Engagement und in der Beschäftigung mit der Befreiungstheologie. Tief eingepägt haben sich in mir die schwarzen Madonnen an zwei Stätten des Widerstands gegen die Apartheid in Südafrika: Die schwarze Madonna in der katholischen Kirche Regina Mundi mitten in Soweto und die Madonna in der Anglikanischen Kathedrale von

Kapstadt der Kirche von Erzbischof Desmond Tutu.

Bei der erneuten Beschäftigung mit Maria in der Vorbereitung dieses Vortrags ist mir deutlich geworden, dass sie stehen könnte für die zwei großen Linien meines eigenen Lebens: Das Engagement für Gerechtigkeit und die Frauenarbeit.

### B. Zwischenbemerkung

Ich wusste ja wir würden uns heute begegnen, Halima Krausen und ich, und damit ein Gespräch über Maria aus unserer beider Sicht möglich sein.

Aber ich will doch an dieser Stelle sagen, dass ich sie vermisst habe meine christlichen Schwestern, die katholischen und orthodoxen, wie auch die Stimme der jüdischen Frauen, in der Vorbereitung auf diesen Tag. Mit Katholikinnen habe ich schon so manches Gespräch über Maria geführt und dies soll am Rande auch einfließen.

Es ist ein so unglaublich spannendes Thema, die Sache mit Maria, die in vielem stellvertretend steht für Grundfragen unseres Glaubens und ich denke auch für den Interreligiösen Dialog. Mich jedenfalls hat sie nicht mehr losgelassen und ich hoffe, dass es Ihnen und Euch am Ende vielleicht auch so geht: Ich wünsche mir viel mehr Zeit und vor allem viele Gespräche für meinen weiteren Entdeckungsweg mit Maria.

### C. Maria in der Tradition der christlichen Kirche

Die biblischen Texte zu Maria sind relativ wenige und damit auch die Möglichkeiten, die historische Person und ihr Leben zu rekonstruieren. Sehr viel breiter ist da der Strom der Tradition über Maria, die Aussagen und Zeugnisse darüber, was sie der Christenheit bedeutet hat und immer noch bedeutet. Obwohl Maria also eine historische Figur ist, ist sie in der Tradition der Kirche und vor allem in der Volksfrömmigkeit auch zu einer symbolischen Figur geworden. Diese

zwei Stränge machen gerade die Komplexität der Mariengestalt aus.

Deshalb will ich, bevor ich die Bibel selbst in die Hand nehme, mit einem berühmtesten Maria-Text, vorweg einige Bemerkungen zu Maria in der Bibel und in der Tradition unserer Kirche machen.

#### 1. Maria in den Evangelien

Unser Wissen von Maria wurzelt in der Bibel, insbesondere in den Evangelien, allerdings bekommt sie dort, wie oben erwähnt kein wirklich klares Profil. Die ausführlichsten Stellen zu Maria handeln von ihrer Schwangerschaft, der Geburt Jesu und seiner Kindheit. Die historische Textkritik hat ergeben, dass die beiden sog. Kindheitserzählungen bei Matthäus und Lukas später hinzugefügt wurden. In den wenigen weiteren Textstellen erscheint Maria als Mutter Jesu eher im Hintergrund oder am Rande, am deutlichsten noch bei der Hochzeit zu Kanaan. In Apostelgeschichte 1,14 wird erwähnt, dass Maria inmitten der ApostelInnen und JüngerInnen auf die Sendung des Heiligen Geistes wartet und darum betet:

„Diese waren alle stets beieinander einmütig im Gebet samt der Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern.“ Diese Stelle lässt vermuten, dass Maria in der Zeit der ersten Nachfolgegruppen und Gemeinden durchaus eine Rolle gespielt hat.

#### 2. Maria ist der frühen Kirche

In der kirchlichen Tradition begegnen uns verschiedene Typologien, Bilder und Symbole, die Maria zugeschrieben werden. Obwohl Maria in den ersten Jahrhunderten des Christentums insgesamt gesehen noch nicht besonders verehrt wird, entsteht doch schon im 2. Jahrhundert n. Chr. die Typologie von Maria als der neuen Eva als Parallele zur paulinischen Typologie von Christus als dem neuen Adam. In der kirchlichen Tradition wird Maria als Tochter Gottes des Vaters, als Mutter Gottes des Sohnes und als Braut Gottes des Heiligen Geistes bezeichnet. Sie ist auch Typus Ecclesiae, Urbild und Vorbild der Kirche. Darüber hinaus gibt es die Bilder der Magd, der Mutter, der

Braut, der Himmelskönigin, der Fürsprecherin.

Die mariologische Tradition hat in der Ost- und der Westkirche eine getrennte Entwicklung genommen. In den östlichen Kirchen setzte die Marienverehrung ab dem 3. Jahrhundert ein, in den westlichen erst im 6. Jahrhundert. In der östlichen Kirche und auch in ihrer Liturgie nimmt Maria einen hohen Rang ein, dennoch hat sich dort im Gegensatz zum Westen keine weitreichende Mariologie entwickelt.

### 3. Maria in der katholischen Tradition

Maria spielt in der katholischen Tradition und vor allem in der Frömmigkeit eine wichtige Rolle. In den westlichen Kirchen tritt Maria nach dem 10. Jahrhundert als Individuum in den Vordergrund, und es entsteht ein persönliches Band zwischen Maria und dem/der Gläubigen.

Wobei es in der Marienverehrung durchaus Wellenbewegungen gegeben hat. Mitte des 19. Jahrhunderts z.B. kam es zu einer Häufung von Marienerscheinungen.

Die katholische Tradition kennt vier **Mariendogmen**:

- Maria als Theotokos, als Gottesgebärende (3. Ökumenisches Konzil in Ephesus; 431 n. Chr.)
- Maria als Aei Parthenos, als immerwährende Jungfrau (4. Ökumenisches Konzil in Chalcedon; 451 n. Chr.)
- Maria als frei von der Erbsünde (Dogma der Unbefleckte Empfängnis; 1854 verkündet von Papst Pius IX.)
- Maria als Aufgenommene in den Himmel mit Leib und Seele (Dogma der Assumptio, der Vollkommene Erlösung und Himmelfahrt, 1950 verkündet von Papst Pius XII.)

Die ersten drei der vier Dogmen haben dabei primär einen christologischen Aussagegehalt.

Eine wichtige Rolle in der katholischen Frömmigkeit spielt das **Ave Maria**, nach dem Vaterunser vermutlich das am häufigsten gesprochene Gebet der westlichen Christenheit

Gegrüßet seist du, Maria,  
voll der Gnade.

Der Herr ist mit dir.  
Du bist gebenedeit unter den Frauen,  
und gebenedeit ist die Frucht deines  
Leibes, Jesus.  
Heilige Maria, Mutter Gottes,  
bitte für uns Sünder,  
jetzt und in der Stunde des Todes.  
Amen

Maria hat in der Tradition für viele Frauen höchst problematische Seiten gehabt und hat sie noch. Darauf gehe ich gleich noch etwas näher ein. Zugleich ist Maria aber auch die Madonna, die Mutter der immerwährenden Hilfe, die unter ihrem Schutzmantel Geborgenheit schenkt. Maria ist die Pietà und die Mater Dolorosa, die Schmerzensmutter, die im Leiden und im Tod bei ihrem Sohn ist. Darin ist sie Kraftquelle für viele Menschen. Völker und Kontinente werden Maria geweiht. Und in der Bedrängnis ihrer sozialen und politischen Situation ist Maria vielen Garantin des Glaubens und der nationalen Identität (Polen – Schwarze Madonna) oder Garantin der Hoffnung auf Befreiung (Lateinamerika – Jungfrau von Guadalupe). So ist und bleibt Maria eine Prophetin, auch in unserer Zeit.

### 4. Maria im Protestantismus

Die Reformation hat mit der Marienverehrung gebrochen. Nach Meinung der Reformatoren ähnelte diese zu sehr einer Anbetung und verdrängte Christus aus dem Mittelpunkt. Beispielhaft sei hier Martin Luther in seiner Rede auf der Reichstag zu Augsburg (1530) zitiert: „Denn wir wissen alle miteinander und ich bin so wol darinnen gesteckt als alle ander, das wir Mariam schlecht an Christus stat und ampt zu halten gelehrt waren. Hielten Christum für unsern zornigen Richter und Maria für unsern gnaden stuel, dahin all unser trost und zuflucht stund, so wir anders nicht verzweifeln wollten. War das nicht eine greuliche newigkeit?“ Allerdings hat Luther im Gegensatz zu fast allen anderen Reformatoren durchaus an einer Bedeutung Marias festgehalten, unter der Voraussetzung, dass sie die zentrale Bedeutung Jesu nicht gefährdet und damit das sola gratia, die Rechtfertigung allein

aus Gnade und nicht durch eigene Verdienste, nicht infrage stellt.

### 5. Maria in der Befreiungstheologie

Das Bild von der Jungfrau Maria spielt in der Praxis und in den Schriften der Befreiungstheologie eine wichtige Rolle. Insbesondere in Lateinamerika geht davon eine große Kraft und Inspiration aus.

So schreibt z.B. der brasilianische Befreiungstheologe Carlos Mesters in seinem Buch „Maria Mutter Jesu“:

„... wir entdecken, dass Maria in der Bibel arm und einfach ist und der Mehrheit unseres Volkes so sehr ähnelt. Die Bibel spricht nicht oft von Unserer Lieben Frau, aber diese wenigen Male mit großem Gewicht. Was die Bibel da sagt, ist genug, um an Maria die Größe ihrer Schlichtheit und den Reichtum ihrer Armut zu erkennen. Und es reicht aus, damit wir ihre Botschaft an uns verstehen.“ (S. 14f.)

Und „Unsere Liebe Frau von Guadalupe“ ist in ihrem Jungfrausein ein positiver Trost und Aufruf gerade für all die zahllosen Frauen, die erniedrigt, vergewaltigt und verletzt werden. Die Jungfräulichkeit wird hier von Frauen verstanden als eine „völlige Rehabilitation entehrter Personenwürde“.

Rosemary Radford Ruether hat die Möglichkeit untersucht, eine Mariologie auf der Grundlage des Magnificats zu entwerfen. Sie sieht in diesem eine wichtige Schaltstelle zwischen Feministischer Theologie und Befreiungstheologie: die Niedrigen werden erhöht.

### 6. Die Auseinandersetzung mit Maria in den feministischen Theologien

In den Feministischen Theologien hat es sehr verschiedene Phasen und Tendenzen gegeben und es gibt sie bis heute.

Eine wichtige Phase am Beginn der feministisch-theologischen Auseinandersetzung mit Maria, war die der **Abgrenzung**. Dies auch ganz besonders unter katholischen Theologinnen, die ja in ihrer eigenen Kirche eine

lange Geschichte des Missbrauchs von Maria zur Erniedrigung und Mundtotmachung von Frauen erlebt hatten.

Als ein zugegebenermaßen sehr extremes Beispiel dieser Phase seit Elisabeth Burmeister aus der Zeitschrift Schlangenbrut von 1983 zitiert:

*Maria  
Behalte dein glattes Gesicht  
Die falsche Demut  
Den falschen Verzicht  
Den falschen Gehorsam  
Die falsche Pflicht  
Die falsche Geduld bis zum jüngsten  
Gericht –  
Ich WILL sie nicht  
Hörst du  
Ich will sie nicht!*

Maria wurde und wird gerade in den letzten Jahrhunderten den Frauen immer wieder als Vorbild vorgehalten: In der Rolle, die Maria in der gängigen Interpretation der Heilsgeschichte einnimmt, so die Meinung, können christliche Frauen ihre Identität finden: Jungfräulichkeit, Mutterschaft, Demut, Dienstbarkeit, Arbeit im Hintergrund und Empfänglichkeit.

Auch Mary Daly rechnet in ihrem Buch „Jenseits von Gottvater, Sohn & Co“ gründlich mit dem Bild von Maria als „der Mutter, die vor ihrem gerade geborenen Kind anbetend auf die Knie fällt“ ab und folgert dann in ihrem nächsten Buch, dass Maria letztlich die Vergewaltigung der Göttin durch das Patriarchat symbolisiert und somit die Niederlage einer eher weiblich orientierten Gesellschaft und Religion. Maria ist für Mary Daly das Bild des Anti-Feminismus der Kirche.

Eine andere Tendenz vertritt z.B. Christa Mulack. Sie versucht Maria als die „geheime **Göttin** im Christentum“ zu charakterisieren und knüpft dabei bei den weiblichen Gottheiten aus alten Religionen an. Für sie stellt Maria das verchristlichte Symbol des Urmythos des Weiblichen dar.

Für Catharina J.M. Halkes war dies alles Ausdruck einer notwendigen Phase. Der negativen Wirkungsge-

schichte der traditionell androzentrischen Mariologie, welche Frauen auf bestimmte Bilder und Symbole festlegte, begegnete die Feministische Theologie mit Protest und Ablehnung der Figur Marias oder mit der Verwandlung Marias in eine mythische Göttin. Catharina Halkes verkennt keineswegs die Probleme dieser **negativen Wirkungsgeschichte**. Als solche benennt sie vor allem:

(1) Die Entgegensetzung von Eva und Maria, wobei Eva die Sünderin ist und Maria heilig, ohne Sünde, Jungfrau und Mutter, und damit ein unmögliches Modell.

(2) Die Akzentuierung des Mannseins Jesu und des Frauseins Marias, die dazu diente aus Männern und Frauen zwei Arten von Gläubigen zu machen; aktiv, verantwortlich und transzendierend die einen und passive, unterwürfig und auf den Körper bezogen die anderen.

(3) Der Missbrauch Maria im Rahmen des Zölibats, wo Maria die Mutterbindung ersetzte, weil sie keine Gefahr darstellte und damit bewirkte, dass die Priester kein reifes Verhältnis zu Frauen entwickelten.

(4) Die vorrangig Christus orientierte Bedeutung Marias: Die Mariendogmen wurden deshalb wörtlich verstanden und hatten das Ziel die Würde Christi als Gottes so darzustellen. Eine symbolische Deutung wurde abgelehnt.

(5) Das Verständnis von Maria als Bild der Kirche bei gleichzeitiger faktischer Benachteiligung von Frauen in der Kirche.

Gleichzeitig versucht Catharina Halkes persönlich eine **neuen Zugang zu Maria** zu finden. Sie tut dies auf der Grundlage eines erneuerten Glaubensverständnisses, das stereotype Frauenbilder ablehnt und durch das sozial-politische Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in neuer Weise die Frage nach dem religiösen Sinn unserer Existenz und der Bedeutung der Beziehung zwischen Gott und den Menschen stellt.

Der zweite Ausgangspunkt ist für sie das erneuerte Verständnis der Inkarnation Gottes.

„Gott ist Mensch geworden und in der Person Jesu von Nazareth in unser menschliches Dasein getreten. Dieser Jesus war so sehr von Gottes Geist erfüllt und hat so sehr seiner Berufung entsprochen, dass er transparent wurde und Gott durch sein Leben, seine Person sichtbar machte.“ In diesem Sinne wird er „Sohn Gottes“ genannt. Catharina Halkes liegt daran festzuhalten, dass dabei das Mannsein Jesu nicht von Bedeutung war. „Inkarnation bedeutet nicht die Mann-Werdung der Gottheit! Vielmehr kann die Menschwerdung Gottes für jede/n Gläubige/n die Inspiration für ihren/seinen Menschwerdungsprozess im Leben darstellen. Dies sind ihre Ausgangspunkte für das Verständnis von Maria.

Maria ist der einzige Mensch, um deren Mitarbeit bei der Menschwerdung Gottes gebeten wird. Ihre Einwilligung ist dabei das Gegenteil von willenloser und unselbständiger Unterwürfigkeit. „Mir geschehe, wie du sagst“ (lat. fiat), ist das Bild aufmerksamen Zuhörens, selbständigen Nachdenkens und überlegten Antwortens. Es spiegelt die Haltung der Rezeptivität, eines empfänglichen Zuhörenden Lebens wider. Empfänglichkeit ist jedoch nicht ein spezielles Charakteristikum von Frauen, sondern sie ist das Fundament eines jeden Glaubenslebens, von Frauen und Männern. Zugleich vertieft eine solche Haltung die Qualität menschlichen Lebens.

Das Besondere an Maria ist nach Catharina Halkes nicht, dass sie „eine geheime Göttin“ ist, sondern dass sie unsere Vorgängerin ist, um auch in unserem Leben das Göttliche zu gebären und sichtbar zu machen, für Frauen wie auch für Männer.

#### **D. Das Magnificat – der Lobgesang der Maria**

Und nun zu dem biblischen Zeugnis. Bevor ich lese soll die Musik sprechen. Marias Lob war Gesang, und was das heißt und welche Kraft das in sich birgt, geht beim Lesen manchmal

verloren. Bach hat es in seine Musik gelegt.

### *Magnificat von Bach*

1. Übersetzung: Lukasevangelium Kapitel 1, 46-55

#### 1.1 Martin Luther

Und Maria sprach:

Meine Seele erhebt den Herrn,  
und mein Geist freut sich Gottes,  
meines Heilandes;  
denn er hat die Niedrigkeit seiner  
Magd angesehen.

Siehe von nun an werden mich selig  
preisen alle Kindeskinde.

Denn er hat große Dinge an mir ge-  
tan,

der da mächtig ist und dessen Name  
heilig ist.

Und seine Barmherzigkeit währt von  
Geschlecht zu Geschlecht

Bei denen, die ihn fürchten.

Er übet Gewalt mit seinem Arm

und zerstreut, die da hoffärtig sind in  
ihres Herzens Sinn.

Er stößt die Gewaltigen vom Thron  
und erhebt die Niedrigen.

Die Hungrigen füllt er mit Gütern

und lässt die Reichen leer ausgehen.

Er gedenkt der Barmherzigkeit und  
hilft seinem Diener Israel auf,

wie er geredet hat zu unseren Vätern,  
Abraham und seinen Kindern in E-  
wigkeit.

#### 1.2 Claudia Janssen

Und Maria sprach:

Meine Seele lobt Gott,

und mein Geist jubelt über Gott, mei-  
ne Rettung,

Gott hat auf die Herabsetzung seiner  
Sklavin geschaut.

Seht, von nun an werden mich selig  
preisen aller Geschlechter,

denn Großes hat die göttliche Macht  
an mit getan

und heilig ist ihr Name,

und ihr Mitgefühl schenkt sie Genera-  
tionen auf Generationen denen,  
die Ehrfurcht vor ihr haben.

Sie hat gewaltiges mit ihrem Arm  
bewirkt;

Sie hat die auseinander getrieben,

die ihr Herz darauf gerichtet haben,

sich über andere zu erheben.

Sie hat die Mächtigen vom Thron  
gestürzt

Und die Erniedrigten erhöht,

Hungernde hat sie reichlich mit Gü-  
tern beschenkt

Und die Reichen leer weggeschickt.

Sie hat sich Israel, ihres Kindes, an-  
genommen

Und sich an ihre Barmherzigkeit erin-  
nert,

wie sie es unseren Vorfahren gesagt  
hat,

Abraham, Sara, Hagar und ihren  
Nachkommen für alle Zeit.

## 2. Auslegung

### 2.1 Erläuterungen zu einzelnen Beg- riffen

Die Bezeichnung Marias als „**Jung-  
frau**“ ist vielfältig thematisiert worden.  
Unter anderen hat Shalom Ben-  
Chorin darauf hingewiesen, dass das  
hebräische Wort, auf das sich diese  
Vorstellung bezieht eigentlich die  
Bedeutung von „junger Frau“ hat. In  
Jes 7,14 heißt es. „Siehe die Jungfrau  
wird schwanger werden und einen  
Sohn gebären.“ Diese Stelle wird in  
Mat 1,23 wörtlich angeführt. Im hebrä-  
ischen Text steht hier aber nicht  
Jungfrau (bethula), sondern junge  
Frau (alma). Es ist davon auszuge-  
hen, das Maria, wie damals durchaus  
üblich, bei der Geburt Jesu noch sehr  
jung war. Neben diesem wörtlichen  
Verständnis bzw. Missverständnis  
spielt jedoch auch der symbolische  
Gehalt dieser Bezeichnung eine wich-  
tige Rolle. Dazu gleich mehr.

Das Wort für „**Barmherzigkeit**“ im  
Hebräischen bedeutet zugleich „Ge-  
bärmutter“. Es lohnt sich das Magnifi-  
cat einmal mit dieser Übersetzungs-  
variante zu lesen, weil dies noch  
einmal die Körperlichkeit Marias ganz  
anders in den Blick nimmt. Dem Ge-  
bären und Geborenwerden wird aus-  
drücklich gedacht.

Maria bezeichnet sich selbst im  
Magnificat als griechisch „doule kuri-  
ou“, als „**Sklavin Gottes**“. Dies ist oft  
missgedeutet worden, in dem es  
generell als angemessene Haltung  
gegenüber Gott und von da aus abge-  
leitet auch gegenüber dem Mann

gepredigt wurde. In diesem Kontext  
geschieht jedoch etwas ganz Anderes  
ja Gegenteiliges: Maria stellt sich mit  
dieser Selbstbezeichnung als han-  
delndes Subjekt in die Heilsgeschich-  
te Gottes, als dessen Botin.

Das griechische Wort „tapeinosis“ –  
„**Erniedrigung**“, wird oft mit Niedrig-  
keit (gegenüber Gott) übersetzt. Es  
hat jedoch neben der religiösen Be-  
deutung im biblischen Kontext auch  
noch die Bedeutung von sexueller  
Gewalt gegenüber Frauen. Es ist  
nicht auszuschließen, das es hier  
bewusst in dieser Doppeldeutigkeit  
gebraucht wird.

### 2.2 Alttestamentliche Vorbilder

Der Lobgesang der Maria steht nicht  
für sich allein, sondern hat Vorbilder  
in der hebräischen Bibel, greift auf  
diese zurück. Ich zitiere hier nur zwei  
Beispiele:

*Ja, hoch erhobst Du Dich ...* (2 Mos  
15,20f)

Singt Miriam

*Mein Herz schwillt an vor Dir*

*Mein Haupt erhebt sich vor Dir*

*Weit öffnet sich mein Mund ...* (1 Sam  
2,1)

Singt Hanna.

Und auch in den Psalmen finden sich  
Verse, an die das Magnificat Marias  
anklingt.

Das bedeutet: Maria steht in der Tra-  
dition des jüdischen Volkes. Sie kennt  
die Texte der Schrift. Dies spiegelt  
sich auch in vielen Darstellungen der  
Kunst wieder. Auf zahlreichen Bildern  
finden wir Maria, die liest. Dies ist ein  
Ausdruck ihrer Verwurzelung in ihrer  
eigenen jüdischen Tradition und  
zugleich ist es Sinnbild ihrer geistigen  
und spirituellen Existenz.

### 2.3 Der literarische Kontext: Maria zwischen fiat und magnificat

Die Erzählung von Maria im Lukas-  
evangelium beginnt mit dem Bericht  
von der Ankündigung der Geburt  
durch den Engel Gabriel. Das Magni-  
fikat selbst ist eingebettet in die Be-  
gegnung mit Elisabeth.

Maria ist im Moment der Ankündigung  
der Geburt keineswegs sofort begeis-  
tert. Sie hinterfragt kritisch wie das

Angekündigte vor sich gehen soll: „Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?“.

Letztendlich aber stimmt sie zu, stellt sich in den Dienst Gottes: „Siehe ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.“ (*fiat*).

Diese Antwort Marias ist oft dazu benutzt worden, daraus auf eine von Gott gewollte weibliche Grundhaltung zu schließen und Maria in diesem Sinne zu einem Vorbild für alle Frauen zu machen. Demut, Gehorsam und Unterwürfigkeit sind demnach die weibliche Tugenden.

Eine solche Interpretation entreißt die Antwort Marias ihrem Gegenüber zu Gott und ihrem biblischen Kontext. Die Antwort stellt Maria vielmehr in die Reihe der biblischen Propheten und Prophetinnen. Immer wieder sind Frauen und Männer von Gott angefragt worden, sich mit ihren Leben, ja auch ganz konkret mit ihrem Körper in den Dienst Gottes zu stellen. Und immer wieder schwanken dabei die Reaktionen der Berufenen zwischen Angst und Abwehr auf der einen und Annahme des Auftrags Gottes auf der anderen Seite. Insofern steht Maria mit ihrer Antwort in der Tradition des großen Propheten Jesaja, der auf die Stimme Gottes antwortet: „Hier bin ich, sende mich.“

Das *magnificat* ist dann der Ausdruck dieser aktiven Seite des Glaubens: das selbstgewählte Gott Gege-  
nüberreten, der Lobpreis Gottes aus dem eigenen Inneren Marias heraus, die selbstbewusste Verkündigung der Taten Gottes, seiner Botschaft an die Erniedrigten.

## 2.4 Der soziale und geschichtliche Kontext

Wir begegnen in Maria und in Elisabeth zwei jüdischen Frauen, die im Palästina des 1. Jahrhunderts leben. Diese Land ist besetzt und steht unter römischer Vorherrschaft. Die Last der Steuern und Tribute war hoch und jeglicher Widerstand wurde erbar-  
mungslos niedergeschlagen. In diese Situation hinein singt Maria ihr Magnificat, in dem die Töne des Widerstand nicht zu überhören sind. Bis heute hin

gibt es diese Weise des Ausdrucks von Widerstand: In einem Lied wird das herausgesungen, was nicht öffentlich gesagt werden darf. In den Gefängnissen des weißen Südafrika sind viele der Widerstandslieder der schwarzen Befreiungsbewegung entstanden.

Fremdherrschaft, Unterdrückung und militärische Besetzung hat sich damals, wie zu allen Zeiten, in besonderer Weise auf Frauen ausgewirkt. Wenn Maria ihre eigene Situation mit dem Wort „Erniedrigung“ beschreibt dann hat das u.a. durchaus einen hoch politischen Hintergrund.

## 2.5 Theologische Einordnung

Im Magnificat werden die Kennzeichen des Reiches Gottes beschrieben: die Umkehrung der sozialen, ökonomischen und politischen Verhältnisse, die Erhöhung der Erniedrigten, die Option für die Armen, die sich an der Option für die Frauen entscheidet (Schottruff, 1994). Damit greift Maria einerseits auf die Hoffnungstradition der hebräischen Bibel zurück, stellt sich in die Tradition der großen Heilspropheten, wie sie z. B. in Jesaja 61 zum Ausdruck kommt: *Der Geist Gottes des Herrn ist auf mir, Weil der Herr mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkünden den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen ...*

Andererseits ist damit das Magnificat gleichzeitig eine Vorwegnahme der Botschaft Jesus, seiner Verkündigung des Reiches Gottes und der Gerechtigkeit, dem Evangelium der Armen. Hier sei Exemplarisch – Predigt Jesu in der Synagoge von Nazareth, Lk 4, 18-19:

*Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkünden das Evangelium den Armen;*

*er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen ...*

## **E. Was kann Maria mit ihrem Magnificat heute für eine evangelische Christin bedeuten!? - Ein persönlicher Antwortversuch**

### 1. Aktualisierung

Eine Aktualisierung des Magnificats in die eigene Situation hinein entspricht dem Umgang den Maria selbst mit ihrer eigenen Tradition pflegt.

Wie wir oben gesehen haben hat das Magnificat Vorbilder in der Hebräischen Bibel. Maria lebt in dieser Tradition und aktualisiert sie für ihre eigene Gegenwart, sowohl in ihrem Gegenüber zu Gott als auch in ihrem Sein in der Welt.

Dorothee Sölle befindet sich also auf Maria eigenen Spuren, wenn sie wiederum Maria Lobgesang unsere Zeit hinein aktualisiert und singt:

*Es steht geschrieben, das Maria sagte:*

*meine seele erhebt den herren ...*

*Heute sagen wir das so:*

*meine seele sieht das land der freiheit und mein geist wird aus der verängstigung herauskommen die leeren gesichter der Frauen werden mit leben erfüllt und wir werden menschen werden von generationen vor uns, den geopferten, erwartet.*

Das Gehen auf den Spuren Marias ist, so verstehe ich es, immer auch eine Einladung an uns Frauen in unsere je eigene Zeit hinein, das Magnificat zu aktualisieren und neu zu singen, Worte zu finden für unser Gegenüber zu Gott, unser Sein in der Welt und vielleicht auch für das sonst nicht Sagbare in dieser Welt.

### 2. Der seelsorgerliche Blick

Die bildlichen Darstellungen von Maria zeigen noch einmal eine besondere Dimension ihres Lebens. Die Bilder von der Zeit der Schwangerschaft, Geburt und Kindheit Jesu auf der einen und seinem Sterben und Tod auf der anderen, die sog. Pietas,

machen einen Hauptteil der Mariendarstellungen aus. Sie erzählen von der zentralen Stellung des Themas von Leben und Sterben bei Maria. Darin fühle ich mich Maria sehr nah, und ich denke viele andere Frauen mit mir.

Immer wieder spielt dabei die Körperlichkeit eine wichtige Rolle. Die Art und Weise wie Maria den toten Körper ihres Sohnes berührt und hält kann wichtige Impulse für unseren eigenen Umgang mit Tod und Sterben geben.

### 3. Der Kreislauf der Bilder

*Ich sehe dich in tausend Bildern*

*Maria, lieblich ausgedrückt,*

*doch keins von allen kann dich schildern,*

*wie meine Seele dich erblickt.*

So Novalis in seinen „Geistlichen Liedern“ () Bilder und Symbole kennzeichnen eine religiöse und poetische Sprache: sie versetzen uns in einen größeren Raum und geben dem menschlichen Dasein neue Dimensionen. Aber wenn Bilder als Vorschriften mit einer moralischen Bedeutung gebraucht werden, legen sie Männer und Frauen fest und nehmen ihnen gerade den Raum, der transzendierend wirkt. Dadurch ist die Wirkungsgeschichte der herrschenden Mariologie so negativ gewesen. Aber es geht auch anders, wenn wir in Maria den weiblichen, gläubigen Menschen sehen, unsere Vorgängerin und Schwestern in unserem Glauben. Catharina Halkes nennt dafür Beispiele:

„**Jungfräulichkeit**“ kann dann verstanden werden als eine Haltung unseres Lebens, in der wir in unserem eigenen „Selbst“ verwurzelt sind, in der wir aus unserem eigenen Zentrum heraus leben, in Beziehung mit anderen, aber nicht abhängig, und offen für das göttliche Geheimnis. *Persona intacta ...* Leben aus der eigenen Quelle.

„**Mütterlichkeit**“ ist dann eine Haltung, die Leben ermöglicht, die das Wachsen fördert, die Beziehungen sinnvoll macht, zu Verantwortlichkeit hinführt, die nicht erstickend, sondern befreiend wirkt.

Bilder des Glaubens für Frauen und Männer. Entscheidend ist dabei, ebenso wie bei Gottesbildern, dass der Kreislauf der Bilder erhalten bleibt, dass Bilder nicht festgeschrieben werden, sondern beweglich bleiben, dass der Kreislauf offen ist für Neues.

Johannes Thiele schreibt dazu: „Das Symbol Maria muss geerdet werden und transzendent zugleich bleiben. ... Maria ... eine Frau, die uns ... das Göttliche als das Menschenmögliche erschließt.“

### 4. Das Pendel zwischen fiat und magnificat, zwischen Kontemplation und Aktion:

„Auf das Wort Gottes hören und es auch tun“ beinhaltet die zwei Aspekte von Kontemplation und Aktion, von Mystik und Politik. Auch Maria bleibt nach ihrem „fiat“ nicht passiv, sondern macht sich eilig auf den Weg zu ihrer Verwandten Elisabeth, die ebenfalls mit einer prophetischen Gestalt der Heilsgeschichte schwanger geht. Sie wird zur Verkündigerin und Botin des Reiches Gottes. Sie wird uns damit zur Schwester im Glauben, die uns einführt eine evangeliumsgemäße Glaubens- und Lebenshaltung, im Schwingen zwischen Kontemplation und Aktion zwischen fiat und magnificat.

### 5. Schwesterlichkeit im Geiste Marias

Elisabeth segnet Maria, woraufhin diese vom Geist der Prophetie erfüllt wird, der sie die Worte des Magnificats sagen lässt, die Vision der Aufhebung von Ungerechtigkeit. Diese Begegnung der zwei Frauen kann eine Inspiration sein für die Bedeutungen des Wortes „Schwesterlichkeit“: einander segnen und gemeinsam die Dynamik des Geistes entfalten.

### **F. Ein Mini-Ausblick in die Wirkungsgeschichte**

Ein hoch spannendes Thema ist die Wirkungsgeschichte von Maria in den verschiedensten Bereichen unseres Lebens, z.B. in Literatur, Kunst und Musik. Inge der unzählbaren Mariendarstellungen sind hier im Raum.

Allein diese wären ein eigenes Seminar wert. Dafür sind hier leider nicht der Raum und die Zeit. Aber ich will doch jedenfalls stellvertretend für so viele Goethe zitieren und noch einmal Maria über die Musik hörbar machen.

Zunächst Goethe im Schlussteil des Faust:

*Dir, der Unberührbaren,  
Ist es nicht benommen,  
Daß die leicht Verführbaren  
Traulich zu dir kommen. ...  
Blicket auf zum Retterblick,  
Alle reuig Zarten,  
Euch zu seligem Geschick  
Dankend umzuarten!  
Werde jeder Bessre Sinn  
Dir zum Dienst erbötig!  
Jungfrau, Mutter, Königin,  
Göttin, bleibe gnädig!*

Und dann die Musik:

*“Let it be” von den Beatles spielen  
Wenn ich mich in schwierigen Zeiten  
befinde  
Kommt Mutter Maria zu mir,  
spricht Worte der Weisheit  
Let it be // Lass es sein, geschehen  
Und in meinen dunklen Stunden  
Steht sie direkt vor mir  
Spricht Worte der Weisheit  
Let it be //*  
...

Das „Let it be“ habe ich im ersten Schritt bewusst nicht übersetzt, weil darin im Englischen die beiden oben geschriebenen Grundhaltungen anklingen: „Lass es geschehen“ und „Lass es werden“.

Hier will und muss ich Schluss machen.

Ich hoffe, ich habe Ihnen und Euch Lust gemacht, mit offenen Augen für Maria weiterzugehen, - ganz konkret in Texten, Musiken, in Kirchen und an anderen Orten ... aber auch in Bezug auf den eigenen Glauben, im Gegenüber zu Gott als Frau.

# Von rüpelhaften Jungs und eingesperrten Mädchen, von zuviel Alkohol und frühem Sex

## Erziehung – Eine islamische Perspektive

Von Hamideh Mohagheghi

„Die Unterstützung und Förderung des heranwachsenden Menschen, die ihn in seiner geistigen und charakteristischen Entwicklung befähigen soll, sich sozial zu verhalten und als selbständiger Mensch eigenverantwortlich zu handeln“ steht lexikalisch als Definition für den Begriff „Erziehung“ (Brockhaus 2004).

Die soziologischen und gesellschaftlichen Realitäten, kulturelle Unterschiede sowie die unterschiedliche Wahrnehmung der Werte bestimmen das Ziel der Erziehung, ihre Methode und Umsetzung in einer Gesellschaft. Es gibt die universellen Erziehungsziele. Alle Eltern wollen, dass ihre Kinder „gut“ erzogen und glücklich sind und eine ökonomisch gesicherte Zukunft haben. Die elterlichen Überzeugungen und Vorstellungen, regionale Traditionen und Religionen legen fest, was eine „gelungene“ Erziehung ausmacht, wie sie zu erreichen ist und wer ein „guter“ Mensch ist. Dies bewirkt, dass es ein breites Spektrum an Erziehungsstilen, Eltern-Kind-Beziehungen und Rollen der Eltern bzw. der Familie gibt.

Die umsichtige mütterliche Liebe kann in einer Gesellschaft intensive physische Nähe und in einer anderen Gesellschaft ausführliche Gespräche bedeuten. Es ist auch möglich, dass dieselbe Erziehung in verschiedenen Traditionen unterschiedliche Bedeutungen hat, ebenso können auch unterschiedliche Erziehungen in ver-

schiedenen Traditionen die gleiche Bedeutung haben.

Die religiösen Elemente sind wichtige Bestandteile der Sozialisation und Entwicklung der Menschen und greifen direkt oder indirekt in die Erziehung ein. In den islamisch geprägten Kulturen gibt es mannigfaltige Erziehungsmethoden, die von den jeweiligen regionalen Bräuchen und Gewohnheiten sowie den jeweiligen Gesellschaftsstrukturen gestaltet sind. Es ist nicht möglich, von *einem* „islamischen“ Erziehungsmodell zu sprechen, das *alle* Muslime schematisch anwenden. Man kann von Prinzipien und Weisungen im Qur`an und der Tradition des Propheten Muhammad sprechen, die als Leitlinie gelten und in Einzelheiten im Kontext der Zeit und Gesellschaft und nach den Bedürfnissen der Individuen wandelbar sind. Diese stützen sich auf das islamische Menschenbild und die Bedeutung der Familie in der Gesellschaft.

### Was ist der Mensch?

Der Mensch ist nach der islamischen Schöpfungsgeschichte ein multidimensionales Geschöpf. Er hat die Möglichkeit, konstruktiv oder zerstörend zu handeln und sich frei für das Eine oder das Andere zu entscheiden. Die Schöpfungsgeschichte im Qur`an zeichnet den Menschen aus und verleiht ihm eine Würde, die bis dahin keinem Geschöpf zugesprochen war: „Und Wir haben die Kinder Adams gewürdigt; Wir haben sie auf dem Festland und auf dem Meer getragen und ihnen von den köstlichen Dingen beschert, und Wir haben sie vor vielen von denen, die Wir erschaffen haben, eindeutig bevorzugt“. <sup>1</sup> Diese Auszeichnung ist in den Fähigkeiten des Menschen eingebettet: er kann denken, lernen, unterscheiden, entscheiden. Hierfür ist er über seine Sinne hinaus mit der Gabe der Vernunft befähigt.

Schöpfungsgeschichte und Werdegang des Menschen werden im Qur`an wie folgt dargelegt:

---

<sup>1</sup> Qur`an, Sure 17 :70

Gott kündigte seinen Engeln an, dass Er den Mensch als Seinen Verwalter auf der Erde erschaffen will. Die Engel waren von dieser Ankündigung entsetzt und fragten, ob Gott tatsächlich ein Wesen erschaffen will, das auf der Erde Blut vergießt und Verderben anstiftet, während die Engel ihn vorbehaltlos preisen und loben? Auf die Frage, woher die Engel von den Unzulänglichkeiten der Menschen wussten und die Schattenseite des menschlichen Wesens kannten, gibt es kaum eine erweisliche Antwort. Entscheidend ist die Antwort Gottes, dass Er in dieser Schöpfung einen Sinn sah, von dem die Engel keine Kenntnis hatten.<sup>2</sup> Gott schuf Adam aus einem Gemisch von Erde in „bester Form“ und hauchte ihm Seinen Geist ein.<sup>3</sup>

Bei der Schöpfung Adams lehrte Gott ihm „ die Namen der Dinge“. Damit gab Er ihm die Gabe des Lernens und Aneignens von Wissen. Der Mensch ist in seinem Wesen neugierig und wissbegierig. Dieses Vermögen ermöglicht ihm wissenschaftliche Entdeckungen und Errungenschaften und stellt ihn über die Engel, die diese Gabe nicht haben. Diese Auszeichnung wurde in der Gegenüberstellung mit den Engeln in der Schöpfungsgeschichte hervorgehoben. Adam zeigte seine Fähigkeit den Engeln, indem er die „Namen“ nannte, die Gott ihm lehrte. Somit demonstrierte er seine Aufnahmefähigkeit und Intelligenz.

In der qur`anischen Schöpfungsgeschichte rief die Erschaffung der Menschen ein gewisses Unverständnis und eine Unruhe im Reich der Engel hervor. Nach der Gegenüberstellung erteilte Gott den Engeln den Befehl, Adam Ehre zu erweisen und sich vor ihm niederzuwerfen. Ein Akt der Lobpreisung und Ehrerweisung, die bis dahin und auch danach nur Gott vorbehalten war. Die Engel befolgten diesen Befehl, wenn er auch für sie unverständlich war, nur einer von ihnen, Iblis, weigerte sich. Auf die Frage, warum er sich nicht dem Be-

---

<sup>2</sup> Vgl. Qur`an, Sure 2, Vers 31 ff. ; Sure 17 : 11 ff.

<sup>3</sup> Qur`an, Sure 32, Vers 9; Sure 95 : 4

fehl fügte, antwortete er, dass Gott „Adam aus Lehm und ihn aus Feuer erschuf und er besser sei als Adam“. Die Weigerung Iblis, dem Befehl Gottes zu folgen sowie seine Überheblichkeit und Selbstherrlichkeit waren die Gründe, aufgrund derer er aus dem Paradies ausgewiesen wurde.<sup>4</sup>

Adam und sein Partnerwesen verweilten im Paradies. Ihnen wurde die Nutzung aller Gaben gewährt. Nur von einem Baum sollten sie sich fernhalten. Iblis, der in seinem Zorn Gott versprach, den Menschen von seinem Weg abzubringen, „ließ sie (Anm. des Verfassers: beide und nicht zuerst die Frau) straucheln und brachte sie aus ihrem Zustand heraus, in dem sie waren.“<sup>5</sup> Als sie ihren Fehler erkannten und einsichtig wurden, baten sie Gott um Verzeihung. Er verzieh zwar ihren Übertritt; sie mussten aber die Konsequenz ihrer Tat ertragen, in dem sie nicht mehr in einem paradiesischen Zustand leben durften. Nach der Ausweisung aus dem Paradies mussten sie sich abmühen, diesen Zustand wieder zu erlangen. Ihnen wurde eine gewisse Zeit eingeräumt, Gott schenkte ihnen Versorgung und versprach aus Seiner Barmherzigkeit heraus, ihnen Weisung und Orientierung durch seine Gesandten zu erteilen. Diese sollte es ermöglichen, dass sie über ihre inneren Fähigkeiten hinaus mit Hilfe der Anordnungen ihr Leben sinnvoll gestalten konnten. Die „Herabsendung“ aus dem Paradies war kein Beziehungsabbruch zwischen Gott und Mensch, sondern eine weitere Stufe der Menschwerdung, die der freien Entscheidung des Menschen folgte. Das islamische Menschenbild beinhaltet Selbstbewusstsein und Verantwortlichkeit des Menschen. Der Mensch wurde als Statthalter (*khalifa*) für die Schöpfung erschaffen und *übernahm* eine Aufgabe, von der sich mächtige Geschöpfe zurückhielten: „Wir baten das Treuhänderamt den Himmeln, der Erde und den Bergen an; doch sie weigerten sich, es zu tragen und schreckten davor zurück.“

<sup>4</sup> S. Fußnote 1

<sup>5</sup> Vgl. Qur'an, Sure 2, Vers 35 ff.

Aber der Mensch nahm es auf sich. Fürwahr, er ist ungerecht, unwissend.“<sup>6</sup> Es wird nicht erwähnt, aus welchem Grund der Mensch diese Verpflichtung auf sich nahm: war es die Gewissheit, dass er über das Potential dazu verfügt oder veranlasste seine Selbstüberschätzung ihn dazu? Die Folge ist die Verantwortung, die er für die Schöpfung trägt, und diese muss die Grundlage seiner Entscheidungen und Handlungen sein, er muss für seine Taten Rechenschaft ablegen. Durch seine Lebens- und Handlungsweise, die stets der Gnade und Barmherzigkeit Gottes bedarf, hat er die Möglichkeit, wieder in das Paradies einzugehen.

### Die Bedeutung der Familie

Die Familie gilt im Islam als kleinste und fundamentale Zelle der Gesellschaft, in der die wichtigen Grundregeln der Gemeinschaft eingeübt und gelebt werden. Ihr wird als Garant für eine in sich ausgewogene Gesellschaft eine zentrale Bedeutung beigemessen. Der Begriff „*ahl*“ steht im Qur'an und in der arabischen Sprache für die Familien. „*ahl*“ bedeutet Angehörige, Verwandtschaft, Zugehörnde. Er beinhaltet nahe und entfernte Verwandte und Personen in einer Gemeinschaft mit gegenseitigen Verpflichtungen zur Unterstützung in allen Lebensbereichen.

Ein Zusammenleben zwischen Mann und Frau ist, nach islamischer Auffassung, nur durch die Ehe legitimiert. Die Zielsetzung der Ehe ist die gegenseitige Ergänzung zwischen Mann und Frau, die Gewährleistung des Fortbestandes des Menschengeschlechts sowie die Erziehung der Kinder, die auf Fürsorge und Schutz der Eltern angewiesen sind. Die Familie bietet ihnen einen Schutzraum, in dem sie Liebe, Zuwendung und Geborgenheit erfahren sollen. Das Idealbild einer Familie zeigt Mann und Frau als ein „Gewand“<sup>7</sup> für einander, sie umhüllen sich gegenseitig,

<sup>6</sup> Qur'an, Sure 33:72

<sup>7</sup> Qur'an, Sura 2:187: „[...] sie (die Frauen) sind ein Gewand für euch und ihr seid wie ein Gewand für sie [...]“

schenken einander Schutz, Geborgenheit und Wärme. Liebe, Respekt und Barmherzigkeit sind die Fundamente einer funktionsfähigen Familie, die elementar für eine menschenwürdige Gesellschaft ist. Aus diesen Gründen sieht der Islam die Familie und Ehe als natürliche und unverzichtbare Institution, die sowohl für die Befriedigung der natürlich veranlagten sexuellen Bedürfnisse als auch für die gewichtige Aufgabe, die Erziehung der Kinder, Sorge trägt. Die Familie ist die Schule der Gesellschaft, hier lernen die Familienmitglieder, für sich und andere Verantwortung zu tragen. So ist z.B. in einer gut funktionierenden Ehe und Familie die Arbeitsteilung unter den Familienmitgliedern ein wichtiges Element, das besonders für die Vorbereitung der Kinder für ein selbständiges Leben in der Gesellschaft unentbehrlich ist.

Erziehung der Kinder – Prinzipien, Empfehlungen und praktische Umsetzung

„Erziehe dein Kind für seine Zeit“. Diese Überlieferung aus der islamischen Tradition unterstreicht ein wichtiges Ziel der Erziehung: Erziehung muss den heranwachsenden Menschen befähigen, sich den Herausforderungen der Zeit zu stellen, in der er leben wird, um als selbständiger und verantwortungsbewusster Mensch handeln zu können.

Der Grundstein für die gute Erziehung wird nach der islamischen Lehre bei der Wahl des Ehepartners / der Ehepartnerin gelegt. Im Qur'an heißt es: „Und es gehört zu Seinen Zeichen, dass Er euch aus euch selbst Partnerwesen erschaffen hat, damit ihr bei ihnen Ruhe findet. Und Er hat Liebe und Barmherzigkeit zwischen euch gesetzt. Darin sind Zeichen für Menschen, die nachdenken.“<sup>8</sup> Eine gute Partnerschaft ist in gegenseitige Liebe, Vertrauen, Sanftmut, Nachgiebigkeit, Geduld und Besonnenheit eingebettet. In einer Familie, in der diese Voraussetzungen vorhanden

<sup>8</sup> Qur'an, Sure 30:21

sind, können „gute“ Menschen heranwachsen. Es wird empfohlen, bei der Partner-/ Partnerinnenwahl mehr auf innere Werte als auf äußere und materielle Vorzüge zu achten.<sup>9</sup> Zuneigung, Liebe, Vertrauen und eine gemeinsame religiöse Basis sind die Voraussetzungen für eine islamische Ehe, die auch einen zivilrechtlichen Charakter hat und der ausdrücklichen Willenserklärung der beiden Vertragspartner bedarf. Hierfür muss der Frau sowie dem Mann die Möglichkeit eingeräumt werden, sich kennen zu lernen und selbst zu entscheiden, ob sie sich für ein Zusammenleben entschließen möchten. Eine Ehe, die auf Abneigung und Zwang basiert, bringt Verdrossenheit und Unzufriedenheit mit sich, die zu Unmut und gar Hass führen können. Eine derartige Familie ist kein geschützter Raum für Mann und Frau, kann keine geeignete Atmosphäre für die Erziehung der Kinder bieten, und allein aus diesem Grund kann sie *nicht* eine Ehe im islamischen Sinne sein.

Die Erziehung beginnt mit den ersten Zeichen der Schwangerschaft. Durch die intensive Beziehung zum Kind im Mutterleib ist die Mutter in dieser Zeit besonders herausgefordert, auf ihre Gesundheit und seelische Haltung acht zu geben. Das Kind macht seine ersten Lebenserfahrungen bereits im Mutterleib, der seelische und körperliche Zustand der Mutter bleibt nicht ohne Wirkung auf das Kind. Es gibt zahlreiche Überlieferungen, die der Mutter sowie dem Vater empfehlen, wie sie sich in dieser Zeit verhalten sollen. Während der Mutter nahe gebracht wird, auf ihre Gesundheit zu achten, wird dem Vater empfohlen stärker für Ruhe und Wohlergehen seiner Frau zu sorgen. Hierzu sollen über die erforderliche Achtsamkeit, Zuwendung und aktive Unterstützung hinaus Kraft spendende Gebete den Eltern beistehen.

Das Recht des Kindes auf gute Versorgung und Erziehung tritt nach der Geburt mit der Namensgebung ein. Der Name ist ein wesentlicher Beglei-

ter des Menschen, der ihn gewöhnlich bis zum Lebensende begleitet. Die Eltern sind verpflichtet, für die Auswahl des Namens auf Bedeutung, Klang und Schönheit zu achten: „Die erste gute Tat für die Kinder ist, ihnen einen guten Namen zu geben. Es ist *das Recht des Kindes*, ihm einen guten Namen zu geben.“<sup>10</sup>

Da nach islamischem Verständnis jedes Kind als gottergeben geboren wird, ist kein Ritual notwendig, um es von „Sünde“ bzw. „Laster“ zu bereinigen. Jeder Mensch ist bei Geburt „rein“ und „schuldfrei“.

Es gibt kaum festgelegte qur'anische Rituale, die für die Aufnahme des Kindes in die Gemeinschaft notwendig sind. Das einzige obligatorische, obwohl es nicht im Qur'an beschrieben ist, ist die Beschneidung der Jungen. Dies geht auf die Tradition Abrahams zurück und gilt auch aufgrund der hygienischen Vorteile als verbindlich. Weiterhin wird empfohlen bei der ersten Möglichkeit nach der Geburt den Gebetsruf ins Ohr des Neugeborenen auszusprechen. Damit soll die Beziehung zu Gott verbal von Beginn des irdischen Lebens erfahrbar gemacht werden.

In einigen Traditionen ist es üblich, das Kind in den ersten Wochen, sobald die Mutter und das Kind sich an die neue Lebenssituation gewöhnt haben, bei einem Festmahl den Verwandten und Freunden vorzustellen. Die Opferung eines Tieres und die Verteilung des Fleisches an die Bedürftigen als Zeichen der Dankbarkeit und Stärkung der sozialen Bindungen ist eine weitere empfohlene Handlung.

#### *Die Eltern-Kind Beziehung*

Aus den Geschichten im Qur'an werden einige Hinweise auf Kinder-Eltern-Beziehung erschlossen:

Als Abraham aufgefordert wurde, seinen Sohn zu opfern, ließ er ihn nicht im Unklaren. Obwohl er davon überzeugt war, dass diese Aufforderung von Gott ausging, folgte er ihr nicht unbedacht und ohne Zustimmung des Sohnes. Er erzählte ihm

von seinem Traum und fragte ihn anschließend „was er dazu meinte (Sure 37 Vers 102)“. Abraham lässt den Sohn mitentscheiden und folgt nicht blind der Aufforderung Gottes, die für ihn selbst auch zuerst unverständlich und unfassbar war. Der Sohn antwortete: „Tu, was dir befohlen ist, du wirst mich, so weit Gott es will, geduldig finden.“ Der Sohn sollte sich darüber äußern, ob der Vater dem Befehl Gottes nachgehen sollte. Die Antwort des Sohnes zeigt einerseits, dass er auch mit außerordentlichem Vertrauen und starker Liebe zu Gott aufgewachsen war, zum anderen ist sie der Ausdruck der Liebe zum Vater und der Weisheit des Sohnes, der ihm diese schwere Prüfung leicht machen wollte. Er erklärt sich bereit, diesen schweren Weg *mit* dem Vater gemeinsam zu beschreiten.

Auch die Beziehung Abrahams zu seinem Vater ist bezeichnend. Obwohl Abraham den Glauben des Vaters anprangert und sich entschieden gegen seinen Lebensweg, den Glauben an Götter, stellt, verliert er seine respektvolle Haltung ihm gegenüber nicht. Auch bei der Trennung von ihm, als keine Einigung erlangt werden konnte, verlässt er den Vater mit einem Gebet um Verzeihung für ihn.

Die Kinder-Eltern Beziehung ist eine lebenslange gegenseitige Verpflichtung, die in Liebe und Verantwortung eingebettet ist. Diese Beziehung beruht auf der gegenseitigen Erwartung von Unterstützung und Beistand in allen Bereichen des Lebens, die sogar über den Tod hinausgeht. „Ein Mann fragte den Gesandten Gottes, ob es etwas gäbe, womit er die Hochachtung zu seinen Eltern nach ihrem Tod zeigen könnte? Der Gesandte Muhammad antwortete: „Ja, das Gebet für sie, die Bitte für sie um Vergebung, die Erfüllung ihres Vermächtnis nach ihnen, das Zusammenhalten der Verwandtschaftsbande, die ohne sie nicht zusammen-

<sup>9</sup> Beheshti Ahmad, Islam wa tarbiate farzandan (Islam und Erziehung der Kinder), Teheran 1992, S.30 ff.

<sup>10</sup> rozatol muttagin (der Garten der Gottesfürchtigen), Band 8, S.624

gehalten werden können und die Ehrung ihres Freundes.“ (Dawud)<sup>11</sup>

Der Respekt vor den Eltern und der umsichtige Umgang mit ihnen ist im Qur`an selbst festgelegt: „Und dein Schöpfer und Versorger hat bestimmt, dass ihr nur Ihm dienen sollt, und dass man die Eltern gut behandeln soll. Wenn eines von ihnen oder beide bei dir ein hohes Alter erreichen, so sag nicht zu ihnen „Pfu!“ und fahre sie nicht an, sondern sprich zu ihnen ehrerbietige Worte. Und senke für sie aus Barmherzigkeit den Flügel der Untergebenheit und sag: „Mein Schöpfer und Erhalter, erbarme dich ihrer, wie sie mich aufgezogen haben, als ich klein war.“<sup>12</sup> Insbesondere wird die Rolle der Mutter und Respekterweisung ihr gegenüber hervorgehoben: „Und Wir haben den Menschen aufgetragen, seine Eltern gut zu behandeln. Seine Mutter hat ihn unter belastenden Umständen getragen und unter belastenden Umständen geboren. Die Zeit von der Schwangerschaft bis zur Entwöhnung beträgt dreißig Monate. [...]“<sup>13</sup> Zur Rolle der Mutter und ihre besondere Stellung gibt es zahlreiche Überlieferungen.

Traditionell gibt es ein Drei-Phasen-Modell der Erziehung: in den ersten sieben Jahren soll das Kind die Möglichkeit und Freiheit haben zu entdecken. Seine Erfahrungen in dieser Zeit sollen behutsam begleitet, aber nicht, soweit es nicht erforderlich ist, eingeschränkt werden. Die religiöse Erziehung soll in dieser Zeit spielerisch und entsprechend der Bereitschaft des Kindes erfolgen, wobei Lernfähigkeit und Auffassungsvermögen bis zum siebten Lebensjahr nicht unterschätzt und verschwendet werden sollte.

Zwischen dem siebten und vierzehnten Lebensjahr, die zweite Lebensphase, muss der Heranwachsende Normen bzw. „Sollensforderungen“ lernen, einüben. Diese Normen legen Handlungsrichtlinien und Handlungsverpflichtungen fest, haben religiösen, weltanschaulichen, sowie gesell-

schaftlichen Ursprung und verpflichten den Menschen, in einer Gesellschaft entsprechend zu handeln. Die islamischen ethischen Werte sowie die Rituale wie Beten und Fasten sollen in dieser Zeit nachhaltig eingeübt werden. In dieser Phase der Gewöhnung und Einübung braucht das Kind standhafte und beständige Begleitung sowie positive Vorbilder, die ihm bei der Wegfindung helfen können. Liebe und Geborgenheit aber zugleich auch „Strenge“ und Disziplin sind die Prämisse der Erziehung in dieser Zeit.

In der dritten Phase, zwischen dem vierzehnten und einundzwanzigsten Lebensjahr, benötigt der Heranwachsende eine freundschaftliche Beziehung und die Freiheit, das Eingeeübte zu verinnerlichen. Die Eltern sollen in dieser Zeit Freunde sein, auf die man sich verlassen kann, aber die das Kind nicht ständig in Begleitung hat.

In allen drei Phasen spielen die Eltern in unterschiedlichen Formen eine wichtige Rolle in der Erziehung. Gelingt der Prozess der Erziehung entsprechend der Bedürfnisse der Kinder, wird aus dem Kind ein mündiger Bürger, der als Individuum die Verantwortung für sich und die Gemeinschaft trägt.

Der Islam gibt zwar der Individualität viel Raum, damit der Mensch sich selbständig entwickeln und entfalten kann: jeder ist für sich verantwortlich, keiner trägt die Last der anderen (Sure 53:38) und Gott bürdet keinen Menschen mehr als das auf, was er zu tragen vermag (Sure 2: 285). Die Bedeutung der Gemeinschaft ist aber nicht gering zu schätzen. Während die absolute Loyalität gegenüber der Familie bis zur Zurückstellung der eigenen Interessen zugunsten der Zufriedenheit der Familie und Akzeptanz in der Gemeinschaft sehr stark von den regionalen Bräuchen und Gewohnheiten abhängt, gibt es für die gegenseitige Verantwortlichkeit sowohl im Qur`an als auch in der Tradition religiöse Grundlagen. Das hohe Maß an emotionaler Verbundenheit hat zur Folge, dass der Einzelne sich jederzeit auf die Unterstützung der Familie verlassen kann. Jedoch sind

Kontrolle und Maßregeln in der Erziehung ebenfalls charakteristisch.

Die „islamische“ Erziehung ist eine Symbiose von autoritärer und zwangsfreier Erziehung, die gegenseitige Achtung und Respekt abverlangt. Das Ziel ist es, Menschen zu erziehen, die ihr Leben auf Gott und islamische Prinzipien ausrichten und verantwortungsbewusst im Bewusstsein handeln, dass die Folge ihrer Taten die Schöpfung und ihr eigenes ewiges Leben beeinflussen. Die Vermittlung der ethisch-moralischen Werte, soziales Verhalten und Verantwortung, religiöse Grundlagen sowie Versorgung der materiellen und körperlichen Bedürfnisse bilden die zusammenhängenden Inhalte der Erziehung. Jede Vernachlässigung im jeweiligen Bereich kann die Erziehung aus dem Gleichgewicht bringen. Dennoch wird von Menschen nur das erwartet, was sie zu leisten vermögen. Die Eltern haben die Pflicht, im Rahmen ihrer Möglichkeiten achtsam und bedacht den Kindern eine gute Erziehung anzubieten: „Erziehe deine Kinder so, dass sie in Folge dessen vortreffliches soziales Verhalten erlernen und danach leben!“<sup>14</sup> Eine weitere Überlieferung zeigt, dass der gute Umgang mit der Familie eine hochgeschätzte Tat ist: „Der beste Gläubige ist derjenige, der am besten zu seiner Familie ist, sie gut behandelt und freundlich zu ihr ist.“<sup>15</sup>

<sup>11</sup> Khoury Adel Theodor, Der Koran, S.532

<sup>12</sup> Qur`an, Sure 17:23-24

<sup>13</sup> Qur`an, Sure 46:15

<sup>14</sup> Beheshti Ahmad, Islam wa tarbiate farzandan (Islam und Erziehung der Kinder), Teheran 1992, S. 256

<sup>15</sup> ebenso.

# Theologie von Frauen für Frauen

## Was hat die theologische Frauenbewegung in Koran (und Bibel) entdeckt?

Eine Zusammenfassung in Thesen

von Muna Tatars

### I. bestimmte hermeneutische Methoden fördern eine frauenfeindliche Lesart

Eine allgemein anerkannte Erkenntnis ist es inzwischen, dass ein vorhandener Kontext immer auch das Verständnis eines Textes prägt und in diesem Sinne ein patriarchal geprägter Kontext den qur'anischen Text im Zweifelsfall eher zu Ungunsten von Frauen lesen lässt.

Die im islamischen Kontext entwickelte Kritik an hermeneutischen Zugängen hat darüber hinaus ergeben, dass die klassische empirische Lesart, der oft der Vorzug vor Abstraktionen allgemeiner Grundsätze<sup>16</sup> gegeben wurde, ebenfalls eine Frauenbenachteiligende Interpretation beförderte.<sup>17</sup>

Historisch belegt ist, dass sich einerseits aus Frauenbenachteiligten Lesarten des Qur'an und andererseits der Umsetzung prophetischer Praxis schon früh Spannungen und Diskrepanzen in der gesellschaftlichen Realität ergeben haben. So waren Frauen im normativen Diskurs (Entwicklung von Recht und Theologie), im Lehrbe-

trieb und als Gutachterinnen immer als gleichberechtigte Personen in Erscheinung getreten, während sie im politisch-gesellschaftlichen Diskurs in der Regel Benachteiligungen erfahren hatten (so z.B. als Zeugin vor Gericht).<sup>18</sup>

### II. Es sind bei gleicher Intention unterschiedliche Einschätzung des qur'anischen Textes im Hinblick auf Frauen-bezogene Lesarten zu erkennen:

Es wird im innerislamischen Diskurs u.a. die Position vertreten, dass bestimmte Passagen des Qur'an überholt seien. Dies bezieht sich dann auch auf Verse, die als Frauenbenachteiligend wahrgenommen werden und sich in ihrer Rezeptionsgeschichte mehrheitlich auch als solche dargestellt haben. Hier wird der Rückschluss gezogen, dass bestimmte Verse des Qur'an nicht nur auf der Ebene der Interpretation, sondern an und für sich Frauenbenachteiligend sind.

Eine andere im innerislamischen Diskurs entwickelte Ansicht besagt, dass der Qur'an an sich geschlechterneutral ist und dies neu entdeckt werden müsse. Diese Haltung resultiert aus der Überzeugung, dass Gott gerecht ist und Offenbarung, die Ihn als Ursprung<sup>19</sup> hat, nicht ungerecht sein kann.

### III. Vorhandene klassische hermeneutische Möglichkeiten bergen konstruktives Potenzial im Hinblick auf ein Neu-Lesen des qur'anischen Textes

Kategorien, die den Umgang mit einzelnen Versen und Versgruppen beschreiben und in der klassischen Exegese eine Rolle spielen, sind unter anderem folgende:

Verse können als nāsikh oder mansūkh (aufhebend/aufgehoben) verstanden werden, als muhkam oder mutašābih (eindeutig/mehrdeutig), als 'āmm oder khāss (allgemein/speziell), als mutlaq oder muqayyad (absolut (frei von Bedingungen und Umständen)/relativ (gebunden an bestimmte Bedingungen und Umstände), als mantūq oder mafhūm (gemäß der unmittelbaren Bedeutung aufzufassen/gemäß der üblicherweise verstandenen Bedeutung und vermittelt durch zusätzliche Faktoren aufzufassen)<sup>20</sup>, u.s.w.

Durch die Wissenschaft, die sich mit den jeweiligen Anlässen der Offenbarung einzelner Verse und Versgruppen beschäftigt (asbāb an-nuzūl), wurden und werden die Verse weiter kontextualisiert. Über die Zeit des Propheten Muhammad hinausgehend bedeutete dies für die Erschließung des qur'anischen Textes die Berücksichtigung des jeweiligen historischen, gesellschaftlichen, kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und geographischen Kontextes.<sup>21</sup>

Wichtiges hermeneutisches Mittel ist auch die Anwendung des Prinzips "tafsīr al-qur'ān bi-l-qur'ān": die Interpretation des Qur'an durch den Qur'an. Dieser Ansatz - ernst genommen - verhindert eine willkürliche, eklektische Herangehensweise an den qur'anischen Text, in der Verse zur Untermauerung einer bereits vorhanden Meinung dienen.

In vielen Ansätzen wird darüber hinaus eine Einteilung der Verse in die Kategorien gottesdienstliche Handlungen (arab. Ibadāt), die überzeitlich sind und zwischenmenschliche Handlungen (arab. Mu'amalāt), die im jeweiligen historischen Kontext zu verstehen sind und wandelbar, für sinnvoll erachtet, da sich so im zweiten Feld interpretatorischer Freiraum ergibt.

<sup>16</sup> Das heißt, es wurde eher die Vers - für - Vers - Lesart (atomistisch) statt einer ganzheitliche Herangehensweise an den qur'anischen Text bevorzugt.

<sup>17</sup> Eine These, die vor Allem die muslimischen Theologinnen Mernissi und Wadud vertreten.

<sup>18</sup> Siehe den Artikel von Fadel in der Literaturliste.

<sup>19</sup> In dieser Vorstellung ist Gott weder männlich noch weiblich gedacht, sondern transzendiert diese Kategorien.

<sup>20</sup> Nach einem unveröffentlichten Artikel von Pia Köppel.

<sup>21</sup> Die Anwendung dieser Einsicht ist schon in der islamischen Frühzeit in den unterschiedlichen Modifizierungen von Recht zu beobachten.

Also: man/frau muß das Rad nicht neu erfinden, oder doch?

#### **IV. Ansätze der hermeneutischen Arbeit sind von unterschiedlichen Hintergründen geprägt**

In einem eher säkular bestimmten Ansatz wird Religion als zu sehr mit historischem oder dogmatischem Ballast belegt empfunden oder als an sich einschränkend gesehen.

Dort, wo die erklärten Menschenrechte und demokratische Ideale im Mittelpunkt stehen und Arbeitsansätze von Muslimen sind, wird der eigene muslimische Background nicht explizit in Erscheinung gebracht, sondern eher als soziologische Größe wahrgenommen.

In einem Ansatz, der sich von islamischen Werten und Prinzipien inspiriert sieht, ist die Überzeugung und Erfahrung, dass die Quelle von Natur aus befreiend ist, richtungsweisend und programmatisch. In dieser Perspektive sind es die menschlichen Verständnisse, die manchmal mangelhaft sind. Dies gilt es zu erkennen und zu verbessern.

#### **V. Es werden in den neueren Bemühungen, den qur'anischen Text in Frauen- und Männer-gerechter Lesart aufzuschließen, vor Allem zwei Ansätze diskutiert:**

Ein Bestreben richtet sich darauf, aus der frühislamischen Geschichte, die auch als normative Größe verstanden wird, Interpretationsmöglichkeiten und beispielhafte Praxis zu finden, in denen eine gleichberechtigte Position der Frau in der Gesellschaft zum Tragen kommt. Diese in der Tat auch zu findenden Beispiele werden dann als Argument herangezogen, in zeitgenössischen Kontexten ähnliche Interpretationen für legitim zu erachten.

Im Unterschied zu dieser bisweilen mühsamen Geschichtsrevision positioniert sich eine vernunftbetonte Argumentation, welche unabhängig von der Rezeptionsgeschichte einzelner Verse oder Versgruppen die Gleich-

berechtigung von Frauen und Männern als Frage der Gerechtigkeit versteht, postuliert und dementsprechend religiöse Tradition gestaltet.

Sicher kann zum einen eine recherchierte und neu ins Bewusstsein gelangte Vielfalt an Meinungen (auch progressive) in der Vergangenheit Mut machen für eine interpretatorische Vielfalt in der Gegenwart und so rückenstärkend für Frauen-fördernde Lesarten heute wirken. Dies sollte ergänzt werden durch eine grundsätzliche Debatte über islamisch inspirierte Entwürfe des Zusammenlebens, die Partizipationsmöglichkeiten von Mann und Frau in allen Bereichen des Lebens, einer Debatte zu einem islamisch definierten Begriff von Gerechtigkeit und nicht zu letzt zu der Frage nach einem Gottesverständnis, das all dies trägt.

Zu bedenken ist vor diesem Hintergrund auch, das neue Themen und Herausforderungen auch neue Methoden der Hermeneutik nötig machen können und spätestens hier der Boden der tradierten Handwerkszeuge und Ergebnisse verlassen werden müßte. In Erinnerung an die prinzipielle Lehrmethode von Muhammad<sup>22</sup>, die Neuem gegenüber aufgeschlossen war, wäre auch dies als eine islamisch legitime und gewollte Haltung einzuordnen.

#### **VI. Was gibt es für Initiativen und was sind deren richtungsweisende Ansätze in Deutschland und international?**

Der Begriff Feminismus wird zumeist von Musliminnen ambivalent empfunden. Zum einen steht er für eine Bewegung, die sich für die Umsetzung der Interessen von Frauen einsetzt. Aus einem europäischen Kontext sind

<sup>22</sup> So gilt die Überlieferung als authentisch in der Muhammad, als er Mu'ath bin Gabal als Gouverneur in den Jemen schicken wollte, erfreut war als dieser ihm in einer Art Abschlußprüfung antwortet, dass wenn er Recht sprechen wolle und keine entsprechenden Hinweise im Qur'an oder der Praxis des Propheten finden würde, sich um ein eigenständiges vernunftbegründetes Urteil bemühen würde.

die nötigen und formulierten Ziele und Visionen aber nicht unbedingt deckungsgleich mit denen von Frauen aus anderen Kontinenten und die Furcht vor einer ausschließlich eurozentrischen Interpretation von Befreiung und Gleichheit läßt viele muslimische Frauen zögern, ihr Engagement für Frauen mit diesem Begriff zu belegen.

An Personen, Initiativen und Einrichtungen im Hinblick auf die theologische Frauenbewegung gibt es u.a.:

In Deutschland:

- Die "Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen" (Iketh), an der auch Musliminnen beteiligt sind. Gemeinsam ist ihnen ihr Anliegen für eine "geschlechtergerechtere" Sichtweise auf Heilige Texte und sie sind dabei getragen von der Überzeugung, dass nicht die Religionen an sich Frauen-feindlich seien, sondern es vielmehr Frauen-feindliche Arten des Verständnisses gibt.
- Als Theologin und Rechtsgelehrtin arbeitet Halima Krausen als Leiterin der deutschsprachigen muslimischen Gemeinde in Hamburg. Sie ist dabei Ansprechpartnerin für Frauen und Männer und setzt mit ihrer Arbeit für viele ein Zeichen für die Verantwortung, die qualifizierte Frauen ebenso wie qualifizierte Männer innerhalb eines muslimischen Kontextes erfüllen können.<sup>23</sup>

In Indonesien:

- Die praxisorientierte Organisation "Rashima", von Frauen für Frauen gegründet, läßt sich leiten von den Idealen der Demokratie und positioniert sich entschieden gegen eine zuweilen bei muslimischen Frauen anzutreffende "Haremsbefindlichkeit" und für ein neu inspiriertes Selbstbewußtsein und damit verbundener Handlungsfähigkeit. In ihrer Arbeitsweise ist der qur'anische Text ihr wirksamstes Argument. Sie setzen in ihrem Engagement unmittelbar in der Praxis

<sup>23</sup> Siehe dazu auch den Artikel von Abou el-Fadl: In Anerkennung der Frauen, abzurufen unter: <http://www.islamische-zeitung.de/versenden.cgi?nr=3571>

an und unterstützen Frauen in ihrem Bemühen, ihre gesellschaftlichen Umstände zu verbessern.

In Malaysia:

- Dort existiert seit 1988 die Organisation "Sisters in Islam". Ihr Engagement ist geleitet von den Schlüsselbegriffen: Gerechtigkeit, Gleichheit, Freiheit und Würde. Sie arbeiten auf dem Gebiet der Rechtsprechung, in der Ausbildung von Anwälten im Hinblick auf islamisch fundierte gerechtere Rechtsentwicklungen und Auslegungen. Für sie ist der hermeneutische Ansatz des kontextbezogenen Lesens des Qur'an zentrales Anliegen.

In der Türkei und in Marokko:

- Dort wird wieder an eine alte Tradition angeknüpft und Predigerinnen für Frauen ausgebildet.
- Fatima Mernissi aus Marokko ist eine der bekannteren Frauen aus der muslimischen theologischen Frauenbewegung und hat sich vor allem für eine kritische Überprüfung des normativ wirkenden Überlieferungsmaterials zur Lebenspraxis des Propheten (Sunna) eingesetzt, da besonders hier Texte zur Rechtfertigung der Benachteiligung von Frauen zu finden sind und nach Mernissis Ansicht im Widerspruch zur Intention des Qur'an stehen.

In Ägypten:

- Dort prüft und beurteilt seit einigen Jahren eine Frau mit im Prüfungskomitee der Al-Azhar Universität Studenten auf ihrem Weg der Imamausbildung, während sie selbst diesen praktischen Aspekt ihrer Qualifikation in Ägypten nicht ausüben kann.

In Südafrika:

- Dort sind in einigen muslimischen Gemeinden inzwischen Frauen als Predigerinnen im Freitagsgebet anzutreffen und damit außer im Lehrbetrieb auch in der praktischen Ausübung auf diesem Gebiet tätig.

In Spanien:

- Hier tagte 2005 eine internationale muslimische Frauenkonferenz mit

dem programmatischen Titel: "gender gihad". In den Ambitionen der Teilnehmerinnen ging es vor allem auch darum, die zu meist patriarchale Lesart des Qur'an ins Bewusstsein zu rücken und Gegenentwürfe zu initiieren.

Im Iran:

- Die große Spannweite zahlreicher Frauenbewegungen dort sieht sich in vielen Fällen in dem Bestreben einig, Wege zurück zu einem egalitären und emanzipatorischen Islam zu entwickeln.

In Amerika:

- Dort lehrt die aus Süd-Ost-Asien stammende Theologin Amina Wadud. Nach ihrer Einschätzung gibt es drei Arten, den Qur'an zu interpretieren: traditionell, reaktionär oder holistisch. Letztere ist ihr Ansatz, also den Qur'an als eine dynamische Einheit zu sehen und zu interpretieren.
- Die MWL (Muslim women's league) ist ein Zusammenschluß muslimischer Frauen, die Frauen als "free", "equal and vital contributors to society" definiert und sich für die allgemeine Umsetzung dieses Ideal einsetzt.
- KARAMAH, eine Vereinigung muslimischer Anwältinnen (seit 1993) verfolgt den Ansatz, die Konzeption "der muslimischen Frau", da wo sie Frauen-benachteiligend definiert ist, bedingt durch Ignoranz und Vorurteile, von Grund auf innerhalb der jeweiligen muslimischen Gemeinden zu transformieren, auf dem Wege des Dialogs und mit den Mitteln friedlicher Konfliktlösungsstrategien.

In Amerika lehren darüber hinaus:

- Leila Ahmad, geb. in Kairo als Professorin für Frauenstudien
- Riffat Hassan, geb. in Pakistan, die dafür plädiert, den Qur'an nicht durch die Brille der Hadithe lesen und
- Sa'diyya Schaikh, geb. in Südafrika, deren wissenschaftlicher Ansatz von den Schlüsselwörtern "equality", "diversity", und "justice" geprägt ist.

Dieser kleine Ausschnitt aus den von Frauen initiierten theologischen Aufbruchs- und Rückbesinnungsbewegung soll nicht vergessen lassen, dass es auch das Anliegen einer Reihe von muslimischen Wissenschaftlern<sup>24</sup> ist, die Quellen dahingehend zu lesen, dass sie einen Beitrag leisten, das islamische Ideal von Gerechtigkeit und Befreiung für Musliminnen und Muslime Wirklichkeit werden zu lassen. Eine geschlechtergerechte Lesart des qur'anischen Textes ist von Frauen und Männern initiiert.

**VII. Qur'anische Texte unter die Lupe genommen können dazu beitragen, eingeschliffene Überzeugungen zum Verhältnis von Frauen und Männer zueinander zu hinterfragen und dort, wo vorhanden, etablierte Ungleichgewichte zu Ungunsten von Frauen ins Lot zu rücken.**

Auf diesem Feld kommt als grundlegende Arbeit der Rekonstruktion des damaligen vor- und frühislamischen Sprachgebrauchs eine große Bedeutung zu. Mit der Entstehung erster Grammatiken zur arabischen Sprache aus persischer und später griechischer Perspektive wurde ein Teil der genuin arabisch-semitischen Sprachphilosophie in den Hintergrund gedrängt bzw. nicht mehr genügend berücksichtigt. Da mit einer jeden Sprache auch Denkstrukturen verbunden sind und diese widerspiegeln (also eine wechselseitige Beeinflussung von Sprache und Anschauung vorhanden ist), bedeutete dieser Schritt eine erste Beeinflussung zu eher hierarchischen Gesellschaftsmodellen, weniger organisch gewachsenen Strukturen, Hierarchien, die sich u.a. auch Frauen-benachteiligend auswirkten. Hinter diese Zeit gelangt man unter anderem mit der Hilfe von Belegwörterlexika, die den damaligen vor- und frühislamischen Sprachgebrauch belegen.

---

<sup>24</sup> Unter ihnen sein beispielhaft zu nennen: Khaled Abou el-Fadl, Farid Esack und Mehdi Razvi.

Wichtig ist es, sich die charakteristische qur'anische Verwendung der grammatikalisch femininen und maskulinen Formen zu vergegenwärtigen: beide Formen werden hier nicht deckungsgleich mit biologisch maskulin und feminin verwendet. Dies ist u.a. wichtig, wenn es um das Angesprochensein von Frauen und Männern in der grammatikalischen Form des Maskulinum geht. In dieser Perspektive läßt sich dann auch die Schöpfung der Menschheit (u.a. Sure 4:2) mit einem anderen Akzent lesen, wenn bewußt wahrgenommen werden kann, dass in der qur'anischen Ausdrucksweise die erste Wesenheit, aus der dann ihr Partnerwesen entstanden ist, grammatikalisch weiblich ist und eine wirkungsvolle Gegenassoziation gegen männliche Dominanzhaltungen darstellt, auch wenn der Sinn der qur'anischen Formulierung sicher verfehlt wäre, würde man sie (ebenfalls) im biologischen Sinne verstehen.

Es ist überaus wichtig, festzustellen, dass sich in der qur'anischen Erzähltradition modellhaftes Verhalten, das der Veranschaulichung von überzeitlichen Prinzipien und Werten dient, nicht auf ein männliches Paradigma als maßgebend beschränkt. Vielmehr treten im Qur'an Frauengestalten auf, die zum einen warnende und zum andern vorbildliche Funktionen für Frauen **und** Männer erfüllen, wie die Verse 11-13 in der Sure 66 zeigen. Dort verkörpern die Frauen von Noah und Lot als warnendes Beispiel für Männer und Frauen, einen Menschentypus, der nicht für sich selbst die Verantwortung übernehmen mag, "vom Ruhm anderer" leben möchte und innerlich erstarrt ist.

Asiah hingegen, in der islamischen Tradition die Frau von Pharao, ist hier alles andere als eine gehorsame Ehefrau und ergreift entschieden Partei gegen ihren tyrannischen Ehemann und erbittet Gottes Unterstützung für ihre Vision von Gerechtigkeit und Freiheit. In der Überlieferung hat sie sich Mose und den Kindern Israel angeschlossen und ist mit ihnen ausgewandert. Sie verkörpert vor Allem den politischen Mut, sich

unter ungerechten Umständen für Gerechtigkeit einzusetzen.

Mariam, die Mutter von Jesus, verkörpert die auf sich gestellte unabhängige Frau (in dem Maße, wie dies in den damaligen Verhältnissen möglich war). Sie steht mit ihrer Gottesverbindung für charakterliche Integrität und Würde, in dem sie sich selbst nicht bloßstellen läßt und andere nicht bloßstellt. Sie ist damit in der qur'anischen Erzählung ein vorbildhaftes Beispiel für Männer und Frauen.

Miriam und ihre Mutter tauchen in qur'anischen Erzählungen als Menschen auf, zu denen Gott direkt spricht (arab. Wahy) und ihnen Perspektiven und Worte des Trostes gibt in ihrer Sorge um ihren Bruder bzw. Sohn Mose. Später in der Entwicklung von Glaubensdoktrin wurde in der islamischen Theologie diese Art der Kommunikation durch Offenbarung mehrheitlich als Privileg (männlicher) Propheten verstanden und für andere (Frauen und Männer) eher ausgeschlossen.

Ein wichtiger Denkanstoß ergibt sich aus dem Querlesen vermeintlich bekannter Geschichten. Da zeigt sich dann zum Beispiel, dass unter den Gestalten im Qur'an, die politische und wirtschaftliche Macht besitzen, nur eine Gestalt aus dem Rahmen fällt und sich den Impulsen zum Nachdenken und zur Neuorientierung hin zu einer ethisch verantwortbaren Politik, öffnet. Es ist Bilqis, die Königin von Saaba. Sie wird im Qur'an als mächtige, weise und einsichtsvolle Frau gezeichnet.

Eines der Kernanliegen von theologischen Bemühungen, die es zum Ziel haben, Frauen und Männern gleichermaßen gerecht zu werden, ist eine bewußte Reflexion zum einen des eigenen Gottesverständnis und zum anderen des Gottesverständnisses, das bewußt oder unbewußt hinter der Ausgestaltung theologischer Systeme und Rechtsvorstellungen steht.

Die Fülle an Vorstellungen und möglichen Erfahrungen, die in der islamischen Tradition durch die "99 Schönsten Namen Gottes" gegeben

sind, weisen in ihrer Betonung auf "Rahma", der zentralen Eigenschaft Gottes. In diesem Begriff schwingen folgende Bedeutungen mit: vergehend, langmütig sein, geneigt sein, jemandem nutzen zu wollen, bergend, behütend und zärtlich sein. Gott transzendiert sicherlich zum einen jede menschliche Vorstellung von Ihm, aber Menschen sind zum anderen darauf angewiesen, Ihn im menschlichen Kategorien und Begrenzungen zu denken. Sie erleben Ihn entsprechend ihrer menschlichen Kapazitäten. Die Gottesvorstellung, die durch den Begriff "Rahma" getragen ist, wäre mit der Vorstellung eines männlichen Gottes sicherlich zu eng gefaßt und auch einfach nur das Gegenteil würde der Größe Gottes nicht gerecht werden.

#### **VIII. Lehrgeschichten, wie die folgende machen auf die Spannung aufmerksam, die zwischen Gott und der menschlichen Vorstellung von Ihm, entstehen kann.**

"Man sagt, daß Jesus viel lachte und Johannes der Täufer viel weinte, und dabei waren sie doch Vettern und führten dasselbe enthaltsame Leben. Johannes sagte zu Jesus: "Du bist dir wohl der Barmherzigkeit Gottes sehr sicher, daß du soviel lachst, und denkst nicht daran, daß Er dich auch mit Schwierigkeiten heimsuchen kann und Rechenschaft von dir verlangt!" Jesus erwiderte: "Du übersiehst wohl die feinen Gnadenerweise Gottes und die Herrlichkeit, die Er offenbart, daß du soviel weinst!"

Einer der Gottesfreunde jener Zeit hörte das Gespräch und fragte: "Wer von den beiden steht Gott wohl näher?" Gott sprach: "Derjenige steht Mir am nächsten, der am besten von Mir denkt. Meine Diener machen sich eine Vorstellung von Mir, und Ich begegne ihnen entsprechend ihrer Vorstellung."<sup>25</sup>

<sup>25</sup> Nach Rumi: Fihi ma Fihi, in: Krausen, Halima: Grundstudium Islam. Ethisch-rechtlicher Teil. Fasten und Selbsterziehung. Texte zur Veranschaulichung. Unveröffentlichtes Manuskript. Siehe auch: Annemarie Schimmel (Übersetz.): Rumi:

## Weiterführende Literatur

**Abou El-Fadi, Khaled:** Speaking in God's Name. Islamic Law, Authority and Women. Oxford 2001

**Fadel, Mohammed:** Two Women, one Man: Knowledge, Power and Gender in Medieval Sunni Legal Thought, in: International Journal of Middle East Studies, 29 (1997), S. 185-205

**Krausen, Halima:** Frauen in der islamischen Geschichte. Fünf Kapitel in: Al-Fadschr. Die Morgendämmerung, Nr. 31-35 (Texte auch über ihre Homepage erreichbar:

[www.halimakrausen.com](http://www.halimakrausen.com))

**Mir-Hosseini:** Islam and Gender. The Religious Debate in Contemporary Iran. New York 1999

**Pinn, Irmgard/ Wehner, Marlis:** EuroPhantasien. Die muslimische Frau aus westlicher Perspektive. Duisburg 1995

**Razvi, Mehdi** in Zusammenarbeit mit **Halima Krausen** und **Pia Köppel:** Entdeckungsreisen im Koran. Zwölf Lehrgespräche. Hamburg 2001

**Stowasser, Barbara:** Islam, Gender and Social Change. New York 1998  
Wadud-Muhsin: Qur'an and Woman. Reading the Sacred Texts from a Woman's Perspective. New York 1999

[www.huda.de](http://www.huda.de)

[www.qantara.de](http://www.qantara.de)

## Korantexte

### zusammengestellt von Muna Tatari

Die gläubigen Männer und die gläubigen Frauen sind einer des anderen Freund. Sie gebieten das Gute und verbieten das Böse und verrichten das Gebet und zahlen die Zakat und gehorchen Gott und Seinem Gesandten. Sie sind es, derer Gott Sich erbarmen wird. Wahrlich, Gott ist allmächtig, allweise. (Sure 9/Vers 71)

O, die ihr glaubt, wenn ihr voneinander ein Darlehn nehmt auf eine bestimmte Frist, dann schreibt es nieder. Ein Schreiber soll in eurer Gegenwart getreulich aufschreiben; und kein Schreiber soll sich weigern zu schreiben, hat Gott ihn doch gelehrt, also soll er schreiben und der Schuldner soll diktieren, und er soll Gott, seinen Herrn fürchten und nichts davon unterschlagen. Ist aber jener, der die Verpflichtung eingeht, einfältig oder schwach oder unfähig, selbst zu diktieren, so diktiere sein Beistand nach Gerechtigkeit. Und ruft zwei unter euren Männern zu Zeugen auf, und wenn zwei Männer nicht (verfügbar) sind, dann ein Mann und zwei Frauen, die euch als Zeugen passend erscheinen, so dass, wenn eine der beiden sich irren sollte, die andere ihrem Gedächtnis zur Hilfe kommen kann. Und die Zeugen sollen sich nicht weigern, wenn sie gerufen werden. Und Verschmäht nicht es niederzuschreiben, sei es klein oder groß, zusammen mit der festgesetzten (Zahlungs-) Frist. Das ist gerechter vor Gott und bindender für das Zeugnis und geeigneter, dass ihr nicht in Zweifel geratet; (Darum unterlasst die Aufschreibung nicht) es sei denn, es handelt sich um Warenverkehr, den ihr von Hand zu Hand tätigt: in diesem Fall soll es keine Sünde für euch sein, wenn ihr es nicht aufschreibt. Und habt Zeugen, wenn ihr einander verkauft; und dem Schreiber oder dem Zeugen geschehe kein Nachteil. Tut ihr es aber, dann ist das euer Ungehorsam. Und fürchtet Gott, Gott wird euch Wissen geben und

Gott weiß alle Dinge wohl. (Sure 2/Vers 283)

(aus: Der Koran. Der Heilige Qur'an. Frankfurt (a. M.) 2001, Übersetzung: Titus Burckhardt)

# „Heimat“ in Bibel und Koran?

## Heimat in der Bibel?

von Gundula Döring

„Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer...Wo ist Heimat?“ So lautet das große Thema der Frauenarbeit in Nordelbien. Es ist zusammengesetzt aus einem (halben) Bibelvers aus dem 139. Psalm und aus einer Frage. Das ist kein Zufall und auch nicht nur Verlegenheit. Mit dieser Formulierung wollten wir deutlich machen: Wir beziehen uns auf die Bibel und wir haben eine Frage. „Wo ist Heimat?“ und diese Frage stellen wir in unterschiedlichen Kontexten: im biographischen Kontext „Wo bin ich zuhause? Und bin ich in mir zuhause?“ Im politischen Kontext: „Wie finden Menschen in Deutschland Heimat, die Flucht und Vertreibung ausgesetzt sind? Wie können wir Heimat *geben*?“ Und wir stellen diese Frage im religiösen Kontext: „Wie sind wir in unserem Glauben beheimatet? Im Wort – in der Heiligen Schrift selbst?“ Und indem wir unsere Fragen immer wieder stellen und auf die Bibel beziehen und wieder neu Fragen und Antworten suchen, entsteht Dialog mit unserer Tradition und ein lebendiger Dialog unter uns.

Ich möchte im Folgenden zunächst etwas zum Begriff „Heimat“ sagen, dann einen Streifzug zum Stichwort „Heimat“ durch die Bibel machen und zuletzt auf ein biblisches Bild, das für eine Feministische Theologie des Raumes von Bedeutung sein könnte, ausführlicher eingehen und nach den Konsequenzen einer solchen Deutung fragen.

Was ist Heimat?

Das deutsche Wort „Heimat“ ist seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar. Es leitet sich von dem Wort germani-

schen „Heim“ ab, das „Haus“, „bleibende Wohnstätte, bleibendes Zuhause“ bedeutet. Im Gotischen kommt der Ausdruck „haimopli“ vor in der Bedeutung von „Grundbesitz, heimisches Land“. Heimat meint also zunächst den umgrenzten Raum der Herkunft bzw. des Wohnens. Es kommt dann die „Umwelt“ und die „Landschaft“ dazu. Aber nicht nur diese lokale Bestimmung spielt eine Rolle, sondern ebenso, soziale und personale Bindungen, Sprache, Brauchtum und Sitte. Hier wird deutlich, dass es sich beim Heimatbegriff nicht um ein Staatsgebilde handelt. Heimat und Staat sind durchaus unterschiedliche Kategorien. Kaum jemand von uns würde wohl sagen: „Meine Heimat ist die Bundesrepublik.“ Dass mit dem Begriff „Heimat“ auch eine besondere Gefühlsbindung verbunden ist, liegt auf der Hand. Jede von uns hat da ihre eigenen Bilder und Gefühle. Bilder der Kindheit, Gerüche und der Geschmack eines besonderen Essens – all das kann für uns Heimat symbolisieren. Problematisch kann diese Ausprägung des Heimatgedankens sein, wenn das, was Heimat ist oder sein soll, romantisch verklärt oder imperialistisch erobert werden soll.

In übertragener und vertiefender Verwendung gewinnt der Heimatbegriff ebenfalls in religiöser und philosophischer Sprache Bedeutung. Die Frage nach menschlicher Heimat verweist hier letztlich auf das Problem der metaphysischen bzw. religiösen Verwurzelung des Menschen. So gibt es z.B. in dem evangelischen Kirchenlied „Nun bitten wir den Heiligen Geist“ die Zeile „dass er uns behüte an unserm Ende, wenn wir heimfahren aus diesem Elende.“ („Elende“ ahd. „Fremde“) Hier wird „Heimat“ und „Fremde“ also schon in einem ganz religiösen Sinne verstanden.

„Heimat“ in der Bibel

Einen eigenen Begriff für Heimat gibt es im Hebräischen nicht. Heimat wäre das „Land der Abstammung“. Der

Begriff „Land“ spielt im Sinne der Verwurzelung des Menschen im Alten Testament eine zentrale Rolle. Die Bindung des Volkes Israel an seinen Gott ist eng verbunden mit der Bindung an das „Land“ Kanaan, als „Erbgut und Verheißung“. Das Wort „Land“ (ārez) ist das vierthäufigste Wort der hebräischen Bibel. Schon in Gen 12 heißt es: *Geh aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen werde.* Von besonderer Bedeutung ist das Exodusgeschehen: In Ex 3, 7f heißt es (BigS): *Gott sagte: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten sehr wohl bemerkt, Ich habe gehört, wie sie vor ihren Peinigern aufschrien. Ich kenne ihre Schmerzen. Deshalb bin ich heruntergekommen. Ich will sie aus der Gewalt Ägyptens retten, ich will sie aus diesem Staat hier hinausbringen in ein gutes und weites Land, ein Land, das von Milch und Honig trieft, an einen Ort, wo kanaanäische, hetitische, persitische, hiwitische und jebusitische Stämme wohnen.* Die Erinnerung an die Unterdrückung in Ägypten und die Befreiung daraus, bleibt tragendes Motiv biblischer Überlieferung bis in die Liturgie. Die „Beheimatung“ des Volkes Israel in dem verheißenen Land hat allerdings nur den Charakter einer Leihgabe. In den Rechtsvorschriften im Buch Leviticus 25,23 heißt es: *Das Land darf nicht unwiderlich verkauft werden, denn mir gehört das Land, und ihr seid Fremde und Leute mit Bleiberecht bei mir.* Bemerkenswert ist auch, dass es einen festgeschriebenen Rechtsschutz für Fremde gibt: Ex 23,9 *Den Fremden sollst du nicht bedrücken. Ihr wisst ja selbst, wie es dem Fremden zumute ist, denn Fremde seid ihr im Land Ägypten gewesen.*

Neben dem Land werden die Stadt Jerusalem mit dem Zion als Gottesberg zum Symbol für die religiöse Verwurzelung Israels. Diese Verbindung bleibt auch im Exil erhalten: *An den Strömen Babels-dort saßen wir und weinten, wenn wir uns an Zion erinnerten. Ps 137,1*

Beide Erfahrungen des Volkes Israel, der Exodus und das Exil, bleiben prägend in Blick auf das, was sich in der Bibel mit „Heimat“ verbindet. Heimat ist das, was *noch nicht* ist oder was *nicht mehr* ist.

In späteren Zeiten wird diese tiefe Bindung an das Land und an die Tempelstadt dann immer mehr vergeistigt. Das „wandernde Gottesvolk“ bleibt ein biblisches Motiv auch in den neutestamentlichen Schriften „Wandernde Gottesvolk“ ist nun die christliche Gemeinde. Die Christen gehören nun eigentlich nicht mehr zu der vergehenden sichtbaren Welt. Ihre Heimat (politeuma) ist vielmehr im Himmel.

*Phil 3,20 Wir aber sind Bürger und Bürgerinnen einer himmlischen Gemeinschaft, von dorthin erwarten wir auch unsere Rettung, Jesus Christus, dem wir unser Leben anvertraut haben. Oder: Hebr 13,14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern streben nach der zukünftigen. Und in der Offenbarung (Kap21) wird ausführlich das neue himmlische Jerusalem beschrieben. Als Ort Gottes bei den Menschen. Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen. Und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen wird ihr Gott sein.*

In einer nichtkanonisierten frühchristlichen Schrift, dem Diognetbrief heißt es, dass sie *ein erstaunliches und anerkannt wunderbares Gemeinschaftsleben* haben. *Denn die Christen unterscheiden sich von anderen Menschen nicht durch ihren Wohnort, ihre Sprache oder ihre Bräuche. Weder wohnen sie in eigenen Städten, noch sprechen sie einen besonderen Dialekt, noch haben sie eine unge-*

*wöhnliche Lebensweise. (...) In Kleidung, Nahrung und in allem, was sonst zum Leben gehört, schließen sie sich dem jeweils Üblichen an. Und doch haben sie ein erstaunliches und anerkannt wunderbares Gemeinschaftsleben (politeia) (Nämlich) Sie leben zwar an ihrem jeweiligen Heimatort, doch wie Fremde. Sie beteiligen sich als Mitbürger an allem, doch ertragen sie es nur wie Durchreisende. Jede Fremde ist ihre Heimat, und jede Heimat ist ihnen fremd...Die Christen wohnen inmitten der Vergänglichkeit und hoffen auf Unvergänglichkeit im Himmel.*

Als Mittler zu dieser Unvergänglichkeit im Himmel wird Jesus Christus angesehen. Im Gespräch Jesu mit der Samaritanerin am Brunnen wird deutlich, dass der Durst nach Leben und Beziehung und das Stillen dieses Durstes nicht an den Ort (Jerusalem oder der Garizim) gebunden ist, sondern an den Geist und an die Wahrheit. Jesus selbst lebt aus der engen Verbundenheit mit Gott und sagt im Johannesevangelium von sich: *In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.*

Die Frage nach der Beheimatung für Christinnen und Christen ließe sich so beantworten: Es gibt sie als **Verheißung zur Heimat**. Christliche Identität bildet sich im Bezogensein auf das, was hinter den sichtbaren Dingen und der sichtbaren Natur steht. Aus diesem prinzipiellen „Fremdsein“ in der Welt leitet sich das Mitgefühl und die Verantwortung für den oder die Fremde ab. Die „Heimatlosigkeit“ in der Welt bedeutet also nicht Weltflucht oder Abwertung des Materielles, sondern nur in die Begrenztheit einer möglichen – unmöglichen Beheimatung. Im Sinne einer vertieften Wahrnehmung (*Lehre uns, unsere Tage zu zählen, damit wir ein weises Herz haben Ps 90,12*) schärft sich das Bewusstsein für das „was not tut“

und für die Gestaltungsaufgaben des Ortes und der Zeit.

Dieser Effekt der „Sinnesschärfung“ ist allerdings nicht die einzige Folge einer „Beheimatung“ im Himmel. Daneben führte diese Spiritualisierung und Relativierung des diesseitigen Heimatgedankens immer wieder auch zu einer massiven Abwertung der „Welt-Wirklichkeit“, des Körperlichen und Räumlichen. Diese dualistische Weltsicht und dieses theologische Muster der Abwertung des Körperlichen, Räumlichen, Naturhaften und Weiblichen ist von der Feministischen Theologie immer wieder kritisiert worden. Die Ausblendung von Lebensräumen und –Wirklichkeiten von Frauen führte auch dazu, dass Frauen sich in einer traditionell patriarchal geprägten Kirche und Theologie nicht mehr zuhause fühlten. Frauen sind auch spirituell auf der Suche nach neuer „Beheimatung“ (Der gegenwärtige Streit um die BigS ist ein Symbol dafür.) Die Suche nach einer neuen Beheimatung in nicht-patriarchaler Theologie und Spiritualität nimmt die Symbolik der Befreiung aus Sklaverei und die Landverheißung auf. Dabei spielte in den Anfängen besonders Miriam eine große Rolle, so auf dem Kirchentag in Hamburg „Mit Miriam durchs Schilfmeer!“

In einem letzten Abschnitt möchte ich deshalb fragen: Wie könnte eine feministische Theologie der Beheimatung aussehen?

Ansätze einer feministischen Theologie der Beheimatung  
Die feministische Theologin Ursula Pfäfflin beschreibt in einem Aufsatz „Dislokalisierung und die Sehnsucht nach einer Bleibe“ mit dem Stichwort der Dislokalisierung die zunehmende Entwurzelung des modernen Menschen. „Die Organisation des Lebens in der Postmoderne scheint mehr denn je die Auflösung von Verbundenheit zu erzwingen und ungeschützte Isolation als Norm zu etablieren.“ Die wichtigste Kategorie im Leben der Industrienationen ist der Faktor Zeit. Der schnellste Zugang zu Informationen sichert die größten

Privilegien und damit das meiste Geld. Demgegenüber macht die Ökofeministische Theologie immer wieder deutlich, dass „Erfahrung, Wahrnehmung und Interpretation nicht nur an Zeit gebunden (ist). Alles, was geschieht, geschieht im Raum. Wir sind umgebungsgebunden.“ Und sie fragt: „Was machen wir mit dem Dilemma, dass einerseits Raum und Land immer respektloser benutzt und ausgebeutet werden, andererseits jedoch das Bewusstsein dafür wächst, dass unsere Verknüpfung mit unserer Umgebung lebenswichtig ist?“ Rassismus und die Zerstörung von Lebensraum und die Entwurzelung ganzer Völker stehen in einem engen Zusammenhang über Jahrhunderte hinweg und in allen Teilen der Welt. Sexismus und Rassismus sind so zwei Aspekte einer Nichtachtung des Lebensraumes.

Wie sich Achtung, Verbundenheit und Kommunikation zwischen unterschiedlichen Subjekten entwickeln kann, wird bereits in der frühen Kindheit angelegt. Pfäfflin verweist auf neuere Forschungen, nach denen das Kleinkind nicht in erster Linie die Abtrennung und Loslösung von der Mutter lernen muss, was lange Zeit der Entwicklungspsychologie im Vordergrund stand, sondern die ‚Kunst der Verbindung, der Intersubjektivität. Um diese entwickeln zu können braucht das Kind eine „haltende Umgebung“ (holding environment= Ausdruck aus der Tiefenpsychologie) „Ein Ort, der stützend, schützend und begleitend erlebt wird und sicher genug ist, um Kreativität und Eigenständigkeit, Verbindungsfähigkeit und Vertrauensfähigkeit, Aushalten von Konflikten und Enttäuschungen, Umgang mit eigenen Aggressionen und Sehnsüchten nach Nähe zu lernen“. Diese „haltende Umgebung“ ist aber nicht nur für das Kleinkind wichtig, sondern für alle Menschen. Wie kann die Erde, das Land, der Raum so gestaltet werden, dass er den Menschen haltende Umgebung ist? Und: Wie können theologische und spirituelle Traditionen dazu helfen?

Auf der Suche nach heilsamen Bildern in der Bibel erinnert Pfäfflin an die Ruach und die Shekhinah. Ruach, die Atem-Geistkraft, die am Anfang über den Wassern schwebt und die alle Wesen durch ihren Atem werden lässt. Und die Shekhinah, die Gegenwart Gottes im Raum, die „Einwohnung“, die „Nähe“ Gottes. Diese beiden Seiten der Gottheit werden in einem Kapitel des Exodusbuches sichtbar: Ex 33. In den ersten Versen von Ex 33 wird ein Ort der Begegnung zwischen Gott und dem Volk geschaffen. Ein „Zelt der Begegnung“. Das Zelt wurde der „heilige Ort“, aber das Zelt zog mit. Sozusagen ein „situatives“ Reich. Vor diesem Zelt erscheint die Gegenwart Gottes in einer Wolke. Und die Gottheit redet mit Mose „von Angesicht zu Angesicht“, wie in einer Beziehung, die voller Vertrauen ist. Der Ort der Begegnung repräsentiert also eine „Offenheit, die ein System braucht, den Respekt, den jede Kreatur braucht sowie die Intimität und Nähe, die jedes Lebewesen braucht, um zu leben, um sich zu entfalten. Das Zelt symbolisiert also die Offenheit des Lebens als nomadische Existenz.“ Nomadische Existenz meint eine Lebensweise, die von Migration, aber von Erforschung und Vertraut - machen der fremden Umgebung bestimmt ist, und „nur in Abstimmung aufeinander und der Umgebung mit ihren Lebewesen kann eine solche Gruppe überleben. Die nomadische Existenz ist also gerade nicht die Ortlosigkeit der heutigen globalisierten Welt. „Bei Nomaden schließt Mobilität die dauernde Bewusstheit zum Land und der Abhängigkeit vom Land ein.“

Im zweiten Teil dieses Kapitels Ex 33 gibt es eine Begegnung zwischen Gott und Mose, an einem Ort Begrenzung und des Schutzes. Mose bittet Gott, seinen Glanz sehen zu dürfen. Er möchte sich der Gegenwart Gottes versichern. Da aber das Sehen des „Angesicht Gottes“ tödlich für einen Menschen wäre, lädt Gott Mose ein, in eine Felsnische zu gehen, einen geschützten Raum, in dem Mose von der Hand Gottes behütet ist. Wo Distanz *und* Nähe ist.

In diesen beiden Bildern der Gottesbegegnung, Zelt und Nische, finden sich beide Grundtendenzen unseres Lebens. Das Zelt als Symbol für den ständigen Prozess des Lebens, den immer wieder notwendigen Aufbruch, für das Wissen, dass wir Raum nicht als festen Besitz haben können. Und die Nische als Symbol für das Schützende, Bergende, für den Ort der Ruhe und der Sicherheit.

Zelt und Nische also verstanden als Begegnungen mit der heilsamen Nähe und Gegenwart Gottes mit Ruach und Shekhinah können so zu Bildern werden, die auch ethische Konsequenzen für unseren Umgang mit Heimat und mit der und dem Fremden haben.

Dazu noch einmal Ursula Pfäfflin: „Wenn wir den Zyklus der Traumatisierung und der Verletzung der Integrität von Raum beenden wollen, dann müssen wir Strategien des Schutzes entwickeln, zur Verantwortlichkeit einladen und eine Kultur, Ökonomie und Ethik der Gastlichkeit entwickeln, in welcher zwei Dinge respektiert werden: das Bedürfnis nach eigenem, prozess-orientierten Raum und Achtung einer Umwelt, die in ihrer erhaltenden und haltenden Qualität geteilt wird. Werden genügend Frauen und Männer dieser Einladung folgen, dass wir unseren Lebensraum liebevoll wahrnehmen und gestalten, dass wir den Reichtum, die Fülle, die Anforderungen, die konkrete Gegenwart, die Bedrohungen und die Schönheit unseres physischen, seelischen, sozialen, kulturellen, intellektuellen und spirituellen Raumes bewusst machen? .... Weil wir als Frauen nicht nur im Raum sind und mit Raum sind, sondern selbst Raum sind, in dem wir immer wieder nehmen Leben Raum geben, haben wir Chancen, die Entwicklung zur zunehmenden Ausrichtung unseres Lebens in Getriebenen und Vertriebenen klar zu erfassen und neue Formen des Bleibens in Respekt und Verschiedenheit zu entwickeln.“

## Literatur

**Ursula Pfäfflin**, Dislokalisierung und die Sehnsucht nach einer Bleibe – Ansätze einer feministischen Theolo-

## Bibeltexte

Gen 12,1: *Geh aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen werde.*

Ex 3, 7f (BigS): *Gott sagte: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten sehr wohl bemerkt, Ich habe gehört, wie sie vor ihren Peinigern aufschrien. Ich kenne ihre Schmerzen. Deshalb bin ich heruntergekommen. Ich will sie aus der Gewalt Ägyptens retten, ich will sie aus diesem Staat hier hinausbringen in ein gutes und weites Land, ein Land, das von Milch und Honig trieft, an einen Ort, wo kanaanäische, hetitische, persische, hiwitische und jebusitische Stämme wohnen.*

Lev 25,23: *Das Land darf nicht unwiderruflich verkauft werden, denn mir gehört das Land, und ihr seid Fremde und Leute mit Bleiberecht bei mir.*

Ps 137,1: *An den Strömen Babelsdort saßen wir und weinten, wenn wir uns an Zion erinnerten.*

Phil 3,20: *Wir aber sind Bürger und Bürgerinnen einer himmlischen Gemeinschaft, von dorthin erwarten wir auch unsere Rettung, Jesus Christus, dem wir unser Leben anvertraut haben.*

Hebr 13,14: *Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern streben nach der zukünftige.*

Offenb 21,1-3: *Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine groe Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei*

gie des Raums (Schlangenbrut Nr. 50, 13 Jg 1995)

**Jörn Halbe**, Die dünne Haut der Zelte (Wege zum Menschen, Nr 55 Jg 2003)

*den Menschen. Und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen wird ihr Gott sein.*

Exodus 33: „Zelt der Begegnung“ – Felsnische

Diognetbrief 5 (nichtkanonische frühchristliche Schrift):

*Denn die Christen unterscheiden sich von anderen Menschen nicht durch ihren Wohnort, ihre Sprache oder ihre Bräuche. Weder wohnen sie in eigenen Städten, noch sprechen sie einen besonderen Dialekt, noch haben sie eine ungewöhnliche Lebensweise. (...) In Kleidung, Nahrung und in allem, was sonst zum Leben gehört, schließen sie sich dem jeweils Üblichen an. Und doch haben sie ein erstaunliches und anerkannt wunderbares Gemeinschaftsleben (politeia) (Nämlich) Sie leben zwar an ihrem jeweiligen Heimatort, doch wie Fremde. Sie beteiligen sich als Mitbürger an allem, doch ertragen sie es nur wie Durchreisende. Jede Fremde ist ihre Heimat, und jede Heimat ist ihnen fremd....Die Christen wohnen inmitten der Vergänglichkeit und hoffen auf Unvergänglichkeit im Himmel.*

**K.Berger/C.Nord**, Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, 1999

# „Heimat“ in Bibel und Koran?

## Aspekte zum Begriff „Heimat“ aus islamischer Perspektive

Von Muna Tatari

### Einleitung

Das arabische Wort, das heute allgemein für Heimat benutzt wird, ist *Watan* und im qur'anischen Text nicht zu finden. Es gibt im Qur'an auch keinen äquivalenten Begriff. Lässt sich daraus schließen, dass die islamische Theologie die Themen von 'Zuhause sein', 'Orte des Friedens und der Vertrautheit' nicht kennt und demnach auch keinen Beitrag zu den Komplexen von 'Auswanderung und Wurzellosigkeit' leistet und Muslime also eher heimatlose Vagabunden sind und das Bedürfnis nach Vertrautheit und Geborgenheit nicht kennen und danach suchen? Sicherlich nicht.

Für eine erste Annäherung suche ich nach einer gängigen Definition von Heimat und werde im Brockhaus fündig: "Subjektiv von einzelnen Menschen oder kollektiv von Gruppen, Stämmen, Völkern, Nationen erlebte territoriale Einheit, zu der ein Gefühl besonders enger Verbundenheit besteht. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist Heimat zunächst auf den Ort (auch als Landschaft verstanden) bezogen, in den der Mensch hinein geboren wird, wo die frühen Sozialisationserlebnisse stattfinden, die weiterhin Identität, Charakter, Mentalität, Einstellungen und schließlich auch Weltauffassungen prägen. Insofern kommen dem Begriff grundlegend eine äußere, auf den Erfahrungsraum zielende, und eine auf die Modellierung der Gefühle und Einstellungen zielende innere Dimension zu, die (zumal der Begriff Heimat zunächst mit der Erfahrung der Kindheit

verbunden ist) dem Begriff eine meist stark gefühlsbetonte ästhetische, nicht zuletzt ideologische Komponente verleiht.<sup>26</sup>

Heimat lässt sich für mich zusammenfassend vielleicht definieren als ein Ort, aber auch eine Struktur, ein Gefühl der Vertrautheit und Sicherheit, wo der Mensch wachsen, gedeihen und sich entfalten kann, einen Ort der Kraft, des Trostes und der Inspiration, wo er einen sinnvollen Platz in einem Gesamtgefüge gefunden hat und ihn ausfüllt, ein Ort, der gegeben ist, den man sucht oder vielleicht auch selbst gestaltet.

Heimat ist nicht selbstverständlich: Viele Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland haben ihre Heimat nicht unbedingt aus freien Stücken verlassen, sondern ihre Heimat verloren aufgrund von Verfolgung und Krieg und den damit unter Umständen verbundenen traumatischen Erfahrungen, aber auch aus Gründen der Armut und sozialen Mißständen z.B. im Hinblick auf Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten. Gerade deshalb ist für Gruppen, die in einer Minderheitensituation leben, so wie zum Beispiel die Muslime hier in Deutschland, die Suche nach vertrauten Strukturen, die Halt geben, ein fundamentales, zu weilen auch überlebensnotwendiges Bedürfnis, nicht nur in religiös-spirituelle Hinsicht, denn auch konkrete Alltagshilfe kann manchmal von Menschen mit ähnlichen Erfahrungen und sozio-politischen Hintergründen besser geleistet werden als von unbeteiligten Außenstehenden.

Ihnen gelingt nun mit unterschiedlichem Erfolg ein Spagat zwischen dem Zurechtfinden und Einfügen in eine zunächst neue Welt, verbunden mit der Hoffnung auf neue Chancen und Möglichkeiten und dem Gefühl der Sehnsucht nach einer Heimat, die in der Erinnerung manchmal verklarte Züge annimmt und idealisiert wird. Erscheint die neue Umgebung sehr fremd und unzugänglich, verbunden mit einem

<sup>26</sup> Brockhaus Band VI, Leipzig (u.a.) 1998, S, 161-162

Gefühl der Überforderung, ist es für eine Gruppe von Migranten ein Weg, der an sich erst mal begrüßenswert und ganz natürlich ist, möglichst viele Elemente der alten Heimat zu importieren wie Nahrungsmittel und Gewürze, Musik und andere kulturelle Besonderheiten. Auch auf die Pflege der Sprache wird besonders Wert gelegt. Aber bisweilen entsteht aus diesen Bemühungen eine Form der Isolation, in der alte Strukturen konserviert werden ohne sich dem Neuen wirklich zu stellen.

Die Erleichterung darüber, einer vielleicht ausweglosen und gegebenenfalls sogar lebensbedrohenden Situation entkommen zu sein, ist für eine andere Gruppe von Migranten ein Hintergrund, vor dem die vielfältigen Aspekte der alten Heimat erstmal verdrängt werden und eine auch aus Dankbarkeit gespeiste Assimilation an die neuen Verhältnisse zu beobachten ist, die auf Dauer aber in der Regel auch keine befriedigende Lösung sein kann, da so grundsätzlich prägende Jahre wie die der Jugend in irgendeiner Art und Weise ihren bewussten Platz im Gedächtnis einfordern und auch zumindest in Formen der Erinnerung gelebt werden wollen.

In zunehmend größerer Zahl gelingt u.a. der zu meist gut ausgebildeten dritten und vierten Generation von Menschen mit Migrationshintergrund eine Integration von Werten und Strukturen aus dem Herkunftsland ihrer Eltern und Großeltern in die neuen Gegebenheiten hinein, verbunden mit einer Pflege der vielfältigen kulturellen, sozio-politischen Schätze und ihrer Harmonisierung miteinander.

Das ist vielleicht auf den ersten Blick ein mühsames Unterfangen aber ein bei Gelingen sehr bereicherndes: Fulbert Steffensky formuliert dies in Bezug auf die Heimat Kirche folgendermaßen und man muss für diese Erfahrung keine Kontinente durchqueren: "[...] Es ist die Lust, in mehr Häusern beheimatet zu sein als nur in einem. Heimat verdammt, wenn man nur eine hat. Erst der, der mehr als ein Haus kennt, ist

nicht mehr eingekerkert in diesem Haus. Erst der, der mehr als eine Kirche kennen gelernt hat, lernt seine eigene Kirche lieben und sie zugleich als begrenzt empfinden. Er lernt Humor und die große Gabe der Skepsis seiner eigenen Heimat gegenüber. Vielleicht verlockt zur Heimatlosigkeit in der eigenen Kirche der Herr aller Kirchen, der größer ist als diese, der nicht in einer einzigen gefangen gehalten werden kann - nicht einmal in allen zusammen. [...] <sup>27</sup>.

## Hauptteil

Im Folgenden möchte ich mich der Perspektive der qur'anischen Texte auf den Themenkomplex `Heimat` annähern:

## Schlüsselbegriffe und ihre Kontexte

### Erde

39:10-12: Hier liegt der Tenor auf der Weite der Erde Gottes als ein Trost für die Menschen, die auf Ihn vertrauen (*mu`minūn*) und die, wie es hier anklingt, deshalb auch zuweilen Not und Bedrängnis erfahren.

*"Ist etwa jener, der zu Gott betet in den Stunden der Nacht, kniefällig und stehend, der sich vor dem Jenseits fürchtet und auf die Barmherzigkeit seines Herrn hofft (einem Ungehorsamen gleich)? Sprich: «Sind solche, die wissen, denen gleich, die nicht wissen?» Allein nur die mit Herz und Verstand Begabten lassen sich warnen. Sprich: „O Meine Diener, die ihr gläubig seid, seid der Gegenwart eures Herrn eingedenk. Für diejenigen, die in dieser Welt Gutes tun, ist Gutes. Und Gottes Erde ist weit. Wahrlich, den mutig Standhaften wird ihr Lohn gewährt werden ohne zu rechnen.“*

2:22-23: Hier wird "Erde" verstanden als Ruhestätte, als feste Basis, von der aus man `neue Himmel entde-

cken` und zu ihnen aufbrechen kann. Dementsprechend heißt es im arabischen Text wörtlich: den Himmel zum Bauen gegeben.

*"O ihr Menschen, dienet eurem Herrn, Der euch erschuf und die, die vor euch waren, auf dass ihr beschirmt seid; Der die Erde gemacht hat zu einem Bette für euch, und den Himmel zu einem Dach, und Wasser hat niederregnen lassen von den Wolken und damit Früchte für euren Unterhalt hervorgebracht hat. Stellt Gott daher keine Götter zur Seite, denn ihr wisst es doch."*

14:11-15: Gott ist im Qur'an ein parteilicher Gott. Er ist mit den Schwachen, Unterdrückten und Marginalisierten, die Unrecht erleiden und wie hier vertrieben werden oder ihnen dieses Schicksal angedroht ist. [Ein anderer - sicher nicht gemeinter - Verständnishorizont ergibt sich, wenn sich machthungrige Herrscher oder Möchte-gern-Tyrannen angesprochen fühlen.] Gottes Verheißung, die `Erde bewohnen [zu] lassen` ist Ausdruck für eine konkrete Zukunftsperspektive, für die die Menschen sich ihrerseits bemühen sollen.

*"Ihre Gesandten sprachen: «Ist etwa ein Zweifel über Gott, den Schöpfer der Himmel und der Erde? Er ruft euch, damit Er euch eure Sünden vergebe und euch Aufschub gewähre bis zu einer bestimmten Frist.» Sie sprachen: «Ihr seid nur Menschen wie wir; ihr wollt uns abwendig machen von dem, was unsere Väter zu verehren pflegten. So bringt uns einen deutlichen Beweis.» Ihre Gesandten sprachen zu ihnen: «Wir sind nur Menschen wie ihr, jedoch Gott erweist Gnade, wem Er will von Seinen Dienern. Und es kommt uns nicht zu, euch einen Beweis zu bringen, es sei denn auf Gottes Gebot. Und auf Gott sollten die Gläubigen vertrauen. Und warum sollten wir nicht auf Gott vertrauen, wo Er uns unsere Wege gewiesen hat? Und wir wollen gewiss mit Geduld alles ertragen, was ihr uns an Leid zufügt. Auf Gott denn mögen vertrauen die Vertrauenden.» Und die, welche ungläubig waren, sprachen zu ihren Gesandten: «Wir werden euch sicherlich aus unserem*

*Land vertreiben, ihr kehret denn zu unserer Religion zurück.» Da sandte ihr Herr ihnen die Offenbarung: «Wahrlich, Wir werden die Unrechtfertigen vertilgen. Und Wir werden euch fürwahr nach ihnen das Land bewohnen lassen. Das ist für den, der vor Mir zu stehen fürchtet und der Meine Warnung fürchtet.»"*

### auswandern

3: 191-196: Menschen sind manchmal gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und manchmal damit auch ihre wirtschaftliche Lebensgrundlage. Sie fangen dann mit leeren Händen in einer fremden Umgebung neu an. Dass dabei auch Menschen Gewalt und Tod erleiden können, ist eine Erfahrung der damals jungen muslimischen Gemeinde in Makka und später in Madina. Gott antwortet ihnen hier auf ihr Gebet: Er richtet sie auf und sichert ihnen Seinen Segen zu und setzt der Erfahrung des vielfältigen Verlustes Sein Versprechen entgegen, zu achten, zu bewahren und auch - wo möglich - neu zu beleben.

*In der Schöpfung der Himmel und der Erde und im Wechsel von Nacht und Tag sind in der Tat Zeichen für die Verständigen, Die Gottes gedenken im Stehen und Sitzen und wenn sie auf der Seite liegen und nachsinnen über die Schöpfung der Himmel und der Erde: «Unser Herr, Du hast dies nicht umsonst erschaffen; heilig bist Du; errette uns denn vor der Strafe des Feuers. Unser Herr, wen Du ins Feuer stoßest, den hast Du gewiss in Schande gestürzt Und die Unrechtfertigen sollen keine Helfer finden. Unser Herr, wir hörten einen Rufer, der zum Glauben aufruft: "Glaubet an euren Herrn!" und wir haben geglaubt. Unser Herr, vergib uns darum unsere Vergehen und nimm hinweg von uns unsere Übel und zähle uns im Tode zu den Rechtschaffenen. Unser Herr, gib uns, was Du uns verheißest durch Deine Gesandten; und stürze uns nicht in Schande am Tage der Auferstehung. Wahrlich, Du brichst das Versprechen nicht.» Ihr*

<sup>27</sup> abgerufen unter:

[http://www.ekiappelheim.de/content/e3770/e1088/index\\_ger.html](http://www.ekiappelheim.de/content/e3770/e1088/index_ger.html)

Herr antwortete ihnen also: «Ich lasse das Werk des Wirkenden unter euch, ob Mann oder Weib, nicht verloren gehen. Die einen von euch sind von den andern. Die daher ausgewandert sind und vertrieben wurden von ihren Heimstätten und verfolgt wurden für Meine Sache und sich verteidigt haben und getötet wurden, Ich werde wahrlich von ihnen hinwegnehmen ihre Übel und sie in Gärten führen, durch die Ströme fließen: ein Lohn von Gott, und bei Gott ist der schönste Lohn.»<sup>28</sup>

4: 98-101: Hier geht es um die individuelle Verantwortung für die Gestaltung des eigenen Schicksals, das einem niemand abnehmen kann, kein Ehepartner, keine Familie oder Gesellschaft. Dahinter steht der qur'ānische Gedanke, dass man kein Unrecht tun soll und - wenn man die Kraft, Fähigkeit und die Möglichkeit hat - auch kein Unrecht ertragen soll. Hier würde man nicht nur gegen sich selbst wider bessere Optionen Unrecht zulassen, sondern eben auch andere Unrecht an sich verüben lassen. Dies soll nach Möglichkeit ebenfalls unterbunden werden im Hinblick auf die eigene Verantwortung dem Unrechttuenden gegenüber.<sup>28</sup> Wenn man die Kraft dazu hat und die entsprechende Fähigkeit dafür vorhanden ist, ergibt sich daraus die Verantwortung, sie auch dementsprechend einzusetzen.

*"Zu jenen, die - Unrecht gegen sich selbst tuend - von Engeln dahingerafft werden, werden diese sprechen: «Wonach strebtet ihr?» Sie werden antworten: «Wir wurden als Schwache im Lande behandelt.» Da sprechen jene: «War Gottes Erde nicht weit genug für euch, dass ihr darin hättet auswandern können?» Sie sind es, deren Aufenthalt die Hölle sein*

<sup>28</sup> Dieser Gedanke stützt sich u.a. auch auf eine Überlieferung, die Muhammad zugeschrieben wird und in der er sagt, dass man seinen Geschwistern im Recht und im Unrecht helfen soll, im Unrecht durch die Unterbindung des unrechten Tuns über die Stationen der Einsicht, Reue und Umkehr. Es ist natürlich jeweils abzuwägen, wann dieser Einsatz für Gerechtigkeit erfolversprechend ist und wann eigene Ressourcen ohne Perspektive aufgerieben werden.

*wird, und übel ist die Bestimmung, Ausgenommen nur die Schwachen unter den Männern, Frauen und Kindern, die außerstande sind, einen Plan zu fassen oder einen Weg zu finden. Diese sind es, denen Gott vergibt; denn Gott ist vergebend, verzeihend. Wer für die Sache Gottes auswandert, der wird auf Erden genug Stätten der Zuflucht und der Fülle finden. Und wer sein Haus verlässt und auswandert auf Gottes und Seines Gesandten Weg und dabei vom Tode ereilt wird, dessen Lohn obliegt sodann Gott, und Gott ist verzeihend, barmherzig.*

60:11 und 13: In diesen Versen stehen die Frauen im Mittelpunkt, die nach Madina ausgewandert sind, also *Hijra* machten. Es war in der damaligen Gesellschaft noch aus vorislamischen Gewohnheiten heraus eher unüblich, dass Frauen eigene Entscheidungen gegebenenfalls auch gegen die Familienmeinung vertraten und durchsetzten<sup>29</sup>. Als Beispiel sei hier Umm Salama genannt, der es nach langer Zeit des Ausharrens gelang, nach Madina zu ihrem Ehemann auszuwandern gegen den Widerstand ihrer Familie. Als ihr Mann starb, heiratete sie den Propheten Muhammad.

*O die ihr glaubt, wenn gläubige Frauen als Flüchtlinge zu euch kommen, so prüfet sie. Gott weiß am besten, wie es um ihren Glauben bestellt ist. Wenn ihr sie dann gläubig erfindet, so schicket sie nicht zu den Ungläubigen zurück[...]. O Prophet! wenn gläubige Frauen zu dir kommen und dir den Treueid leisten, dass sie Gott nichts zur Seite stellen werden und dass sie weder stehlen noch Ehebruch begehen noch ihre Kinder töten noch eine Verleumdung vorbringen werden, die sie selbst wissentlich ersonnen, noch dir ungehorsam sein werden in dem, was recht ist, dann nimm ihren Treueid an und bitte Gott um Vergebung für sie. Wahrlich, Gott ist vergebend, barmherzig.*

<sup>29</sup> Aber auch Männer hatten in der soziologischen Form der Stammesstrukturen wenig Möglichkeiten zu individuellen Entscheidungen.

66:11-13: In der qur'ānischen Erzähltradition wird modellhaftes Verhalten, das der Veranschaulichung von überzeitlichen Prinzipien und Werten dient, nicht auf ein männliches Paradigma als maßgebend beschränkt. Vielmehr treten im Qur'an Frauengestalten auf, die zum einen warnende und zum anderen vorbildliche Funktionen für Frauen und Männer erfüllen. Hier geht es uns vor Allem um Asiah, die in der islamischen Tradition die Frau von Pharao ist, und hier als alles andere als eine gehorsame Ehefrau gezeichnet wird. Sie ergreift entschiedene Partei gegen ihren tyrannischen Ehemann und erbittet Gottes Unterstützung für ihre Vision von Gerechtigkeit und Freiheit. In der Überlieferung hat sie sich Mose und den Kindern Israel angeschlossen und ist mit ihnen ausgewandert. Sie verkörpert vor Allem den politischen Mut, sich unter ungerechten Umständen für Gerechtigkeit einzusetzen.

*"Gott stellt denen, die ungläubig sind, das Beispiel von Noahs Frau und von Lots Frau gegenüber. Sie standen unter zwei Unserer rechtschaffenen Diener, doch sie handelten ungetreu an ihnen. Drum nützten sie ihnen nichts wider Gott, und es ward gesprochen: «Gehet ihr beide ein ins Feuer zusammen mit denen, die eingehn!» Und Gott stellt denen, die glauben, das Beispiel von Pharaos Frau gegenüber, da sie sprach: «Mein Herr! baue mir ein Haus bei Dir im Garten und befreie mich von Pharao und seinem Werk und befreie mich von dem Volk der Frevler!» Und der Maria, der Tochter Imrans, die ihre Keuschheit bewahrte - drum hauchten Wir ihm von Unserem Geist ein -, und sie glaubte an die Worte ihres Herrn und an Seine Schriften und war der Gehorsamen eine.*

Propheten werden neben ihrer historischen Dimension in der islamischen Theologie auch als Archetypen verstanden, durch die paradigmatisch menschliche Grunderfahrungen veranschaulicht werden. In diesem Verständnishorizont lässt sich die Auswanderungserfahrung bzw. Heimatlosigkeit der fünf bedeutendsten prophetischen Gestalten der islamischen

Tradition Noah, Abraham, Moses, Jesus und Muhammad als grundsätzlich menschliche Erfahrung verstehen. *Hiġra* ist hier ein Konzept, welches zu Inhalt hat, sich von dem, was einem schadet, zu trennen auch wenn es vertraut ist und unter Umständen unbequem und mit Entsagungen verbunden ist oder Existenzängste auslöst. Es heißt, sich neu zu orientieren zu etwas Besserem. Das kann bedeuten, sich z.B. von seinem Partner zu lösen, mit dem ein Zusammenleben nicht mehr möglich ist, den Arbeitsplatz zu verlassen, an dem man gemoppt wird, eine neue Berufsorientierung zu wagen oder neue Gedankengänge zu testen. *Hiġra* beschränkt sich also nicht auf die räumliche Veränderung und wird ganz allgemein dann nötig, wenn positives, von Gott gegebenes Potenzial an seiner Entfaltung gehindert wird.

### **Erben**

21:105-106 Gott verspricht bindend, dass letztendlich der Ausgang von Geschichte die Möglichkeit der positiven Wende in sich trägt, da Er friedensschaffende Menschen (im Text `rechtschaffende Diener`) zu Erben einsetzen wird und sie damit Gestaltungsräume bekommen.

*"An dem Tage, da Wir die Himmel zusammenrollen werden, wie die Schriftrollen zusammengerollt werden. Wie Wir die erste Schöpfung begannen, (so) werden Wir sie erneuern - bindend für Uns ist die Verheißung; wahrlich, Wir werden (sie) erfüllen. Und bereits haben Wir in dem Buche (Davids), nach der Ermahnung, geschrieben, dass Meine rechtschaffenen Diener das Land erben sollen."*

7:128-131, 138: Im Konflikt zwischen Pharao, Mose und dem Volk Israel zeigt sich die Zeit der Prüfungen und die Qualität von Geduld, bevor eine Öffnung zum Besseren sichtbar wird. Neue Möglichkeiten nach einer Zeit der Bedrängnis sind auch immer eine Zeit der Bewährung, in der offenbar wird, wie man mit den neuen Möglichkeiten verantwortungsvoll oder nach kurzer Zeit der Dankbarkeit vielleicht ebenso verantwortungslos

handelt wie die ehemaligen Unterdrückter. Hier ist angedeutet, dass das Ringen nach rechtem Handeln ein nie endender Prozess sein soll, und der Mut, sich immer wieder neu zum Ideal auszurichten, von Gott unterstützt ist.

*"Die Häupter von Pharaos Volk sprachen: «Willst du zulassen, dass Moses und sein Volk Unfrieden stiften im Land und dich und deine Götter verlassen?» Er antwortete: «Wir wollen ihre Söhne hinmorden und ihre Frauen am Leben lassen, denn wir haben über sie Gewalt.» Da sprach Moses zu seinem Volk: «Flehet Gottes Hilfe an und seid mutig geduldig. Wahrlich, die Erde ist Gottes; Er vererbt sie, wem Er will unter Seinen Dienern, und der Ausgang ist für die Gottesfürchtigen.» Sie antworteten: «Wir litten Verfolgung, ehe du zu uns kamst und nachdem du zu uns gekommen.» Er sprach: «Euer Herr wird bald euren Feind vertilgen und euch zu Herrschern im Land machen, damit Er sehe, wie ihr euch benehmt.» Und Wir strafte Pharaos Volk mit Dürre und Mangel an Früchten, auf dass sie sich ermahnen ließen. [...] Und Wir gaben dem Volk, das für schwach galt, die östlichen Teile des Landes zum Erbe und die westlichen Teile dazu, die Wir gesegnet hatten. Und das gnadenvolle Wort deines Herrn ward erfüllt an den Kindern Israels, weil sie standhaft waren; und Wir zerstörten alles, was Pharao und sein Volk geschaffen und was an hohen Bauten sie erbaut hatten."*

### **Ruhe**

Ein qur'anischer Schlüsselbegriff ist im Zusammenhang von Heimat der Begriff der Ruhe (*Sakīna*). Er leitet sich ab von der Sprachwurzel *sakana* mit folgenden Bedeutungen: ruhig, beruhigt sein, ruhen, vertrauen, sich zuhause fühlen, zusammenwohnen. *Sukūn* heißt dementsprechend: Ruhe, Stille und *Sakīna*: Gegenwart Gottes, innere gottentstammende Ruhe.

30:21:23: In der qur'anischen Perspektive sind es ganz oft Menschen, die Qualitäten mit göttlichem Ursprung erfahrbar machen oder auf sie

verweisen. In diesen Versen wird in der vertrauten Beziehung zu seinem Ehepartner ein Fenster gesehen, durch das auch Gottes Gegenwart spürbar werden kann (im Text: `Frieden in ihnen finden`).

*"Und unter seinen Zeichen ist dies, dass Er euch aus Erde erschuf, alsdann, siehe, seid ihr Menschen, die sich (weithin) verbreiten. Und unter Seinen Zeichen ist dies, dass Er Partner für euch schuf aus euch selber, auf dass ihr Frieden in ihnen fändet, und Er hat Liebe und Zärtlichkeit zwischen euch gesetzt. Hierin sind wahrlich Zeichen für ein Volk, das nachdenkt. Und unter Seinen Zeichen ist die Schöpfung der Himmel und der Erde und die Verschiedenheit eurer Sprachen und Farben. Hierin sind wahrlich Zeichen für die Wissenden."*

### **Rückkehr**

28:84-86: Gerade in einer Epoche, die den Menschen große Mobilität, Flexibilität und in den verschiedensten Bereichen Orientierungsfähigkeit abverlangt, gewinnt die Vorstellung von einem Ort der Heimkehr neue Relevanz. Die naiv anmutende Vorstellung von einem Ort, an dem irgendwie "alles gut ist" entspringt vielleicht eher dem Wunsch nach Flucht vor einer immer komplexer werdenden Welt und ist in dem unten ausgewählten qur'anischen Text eher nicht gemeint. Hier wird die Begegnung mit Gott, die Wohnstatt des Jenseits, der Ort der Wiederkehr verbunden mit einer Gerichtserfahrung. Damit ist die Vorstellung verknüpft, dass Heimkommen ohne Ethik nicht wirklich geht und ein Heimkommen *in* dem stetigen Bemühen um das Gute enthalten und verborgen liegt. Dieser Gedankengang stützt sich zum einen auf den im Arabisch verwendeten Begriff der Textstelle für `Stätte der Wiederkehr` (*ma`ād*). Abgeleitet von dem Verb *`āda*: zurückkehren, bezeichnet es einen Ort der Bestimmung im Sinne von `zugehörig sein` und als theologisches Prinzip das Jenseits. Er ist zum anderen verstanden aus dem beschriebenen Weg zu Gott, der in diesen Versen gezeichnet ist durch die Charak-

tereigenschaften von Bescheidenheit, Rechtschaffenheit und dem prägenden Bewußtsein, in Gottes Gegenwart zu leben.

*"Jene Wohnstatt im Jenseits! Wir geben sie denen, die weder Selbsterhöhung auf Erden begehren noch irgendeine Verderbnis. Und der Ausgang ist für die Rechtschaffenen. Wer Gutes vollbringt, soll Besseres als das erhalten; wer jedoch eine böse Tat vollbringt - jene, die böse Werke tun, sollen nur nach dem belohnt werden, was sie getan. Wahrlich, Er, Der den Koran bindend für dich gemacht hat, Er wird dich zurückbringen zur Stätte der Wiederkehr. Sprich: «Mein Herr weiß am besten, wer es ist, der auf dem rechten Weg ist, und wer in offenbarem Irrtum ist.»*

### Ausgang

Im Zusammenhang von Rückkehr, verbunden mit einer Gerichtserfahrung, steht das qur'anische Prinzip der Kausalität des eigenen Handels. Im Zentrum befindet sich das Verb *aqaba* mit folgender Bedeutung: I. folgen, nachfolgen, II. bloßstellen, berichtigen, kritisieren, kommentieren, III. bestrafen, IV. vom Bösen zum Guten zurückkehren, sich bessern, einen guten Ausgang nehmen. *Aqib* heißt dementsprechend Ferse, Hacke, Ende, *Uqub*: Ausgang, Ende, Ergebnis. *Iqāb* heißt nun: Strafe und in der symbolhaften Sprache des Qur'an mit dem begriff 'Hölle' gleichgesetzt, während *Uqbā* für Ende, Ausgang und im qur'anischen Text Paradies steht. Also, das Diesseits wird als Saatfeld für das Jenseits gesehen und Gott richtet in Macht, Weisheit und Barmherzigkeit (und nicht als blutleerer Buchhalter!!).

### Schluss

89:28-31: Ziel des Bemühens, sich als gläubiger Mensch immer wieder neu zu verorten, kann sich zwischen zwei Polen bewegen: der Suche nach der Gegenwart Gottes und der Gemeinschaft von Menschen ähnlicher innerer Ausrichtung. Dann ist das Paradies nicht mehr (nur) eine Verheißung für eine ferne Zukunft, sondern kann im hier und jetzt Wirklichkeit werden: ein Garten der Gestaltungsmöglichkeiten, ein Ort der Ruhe und Quelle der Kraft und Inspiration, wo der Mensch einen bewußten Zugang zu seinem inneren Selbst hat, das nach islamischer Überzeugung nie seine Bindung an Gott verlieren kann ...

*"Oh du beruhigte Seele,  
Kehre zurück zu deinem Schöpfer  
und Erhalter, zufrieden in Seiner  
Zufriedenheit  
So tritt denn ein unter Meine Diener  
Und tritt ein in meinen Garten."*

... in der Gemeinschaft Seelenverwandter:

Jesus wanderte durch das Land. Da traf er Leute, die abgemagert aussahen, Kleider trugen und ernste, traurige Gesichter hatten. Er fragte: "Warum seid ihr so anders als andere Menschen?" Sie antworteten: "Wir fürchten, dass Gott uns für unsere schlechten Handlungen bestraft. Darum achten wir darauf, uns von Verbotenem fernzuhalten, und beten und fasten viel, um nicht in Versuchung zu kommen, leichtsinnig zu sein." Darauf erwiderte Jesus: "Möge Gott euch vor allem Schlechten und vor aller Strafe bewahren, „ und ging weiter.

Bald darauf traf er wiederum Leute, die abgemagert aussahen und grobe Kleider trugen, aber ihre Gesichter strahlten Offenheit und Eifer aus. "Warum seid ihr so anders als andere Menschen?" fragte er. Sie antworteten: "Wir sind eifrig darauf bedacht, Gutes zu tun, weil wir hoffen, dass Gott uns dafür belohnt." Darauf erwiderte Jesus: "Möge Gott eure Handlungen segnen und euch reichlich dafür belohnen“, und ging weiter.

Wenig später traf er wiederum Leute, die abgemagert aussahen, und ihre

groben Kleider waren abgetragen und vielfach geflickt, aber auf ihren Gesichtern lag ein seltsames Leuchten. "Warum seid ihr so anders als andere Menschen?" fragte er. "Wir lieben Gott", antworteten sie, und durch diese Liebe dachten sie gar nicht mehr an sich selbst, sondern waren nur bemüht, an Gott zu denken und Ihm zu dienen, und alles, was sie hatten, teilten sie untereinander und mit denen, die noch ärmer waren als sie.

Da sagte Jesus: "Bei euch will ich bleiben, wie Gott mir befohlen hat, denn ihr seid meine Seelenfreunde."<sup>30</sup>

<sup>30</sup> Nach al-Ghazzāli, aus: Krausen, Halima. Grundstudium Islam. Ethisch-rechtlicher Bereich I. Fasten und Selbsterziehung. Unveröffentlichtes Manuskript.

## Korantexte

39:10-12:

Ist etwa jener, der zu Gott betet in den Stunden der Nacht, kniefällig und stehend, der sich vor dem Jenseits fürchtet und auf die Barmherzigkeit seines Herrn hofft (einem Ungehorsam gleich)? Sprich: „Sind solche, die wissen, denen gleich, die nicht wissen?“ Allein nur die mit Herz und Verstand Begabten lassen sich waren. Sprich: „O Meine Diener, die ihr gläubig seid, seid der Gegenwart eures Herrn eingedenk. Für diejenigen, die in dieser Welt Gutes tun, ist Gutes. Und Gottes Erde ist weit. Wahrlich, den mutig Standhaften wird ihr Lohn gewährt werden ohne zu rechnen.“

2:22-23:

O ihr Menschen, dienet eurem Herrn, Der euch erschuf und die, die vor euch waren, auf dass ihr beschirmt seid; Der die Erde gemacht hat zu einem Bette für euch, und den Himmel zu einem Dach, und Wasser hat niederregnen lassen von den Wolken und damit Früchte für euren Unterhalt hervorgebracht hat. Stellt Gott daher keine Götter zur Seite, denn ihr wisst es doch.

14:10-15:

Ihre Gesandten sprachen: „Ist etwa ein Zweifel über Gott, den Schöpfer der Himmel und der Erde? Er ruft euch, damit Er euch eure Sünden vergebe und euch Aufschub gewähre bis zu einer bestimmten Frist. „Sie sprachen: „Ihr seid nur Menschen wie wir; ihr wollt uns abwendig machen von dem, was unsere Väter zu verehren pflegten. So bringt uns einen deutlichen Beweis.“

Ihre Gesandten sprachen zu ihnen: „Wir sind nur Menschen wie ihr, jedoch Gott erweist Gnade, wem Er will von Seinen Dienern. Und es kommt uns nicht zu, euch einen Beweis zu bringen, es sei denn auf Gottes Gebot. Und auf Gott sollten die Gläubigen vertrauen. Und warum sollten wir nicht auf Gott vertrauen, wo Er uns

unsere Wege gewiesen hat? Und wir wollen gewiss mit Geduld alles ertragen, was ihr uns an Leid zufügt. Auf Gott denn mögen vertrauen die Vertrauenden.“

Und die, welche ungläubig waren, sprachen zu ihren Gesandten: „Wir werden euch sicherlich aus unserem Land vertreiben, ihr kehret denn zu unserer Religion zurück.“ Da sandte ihr Herr ihnen die Offenbarung: „Wahrlich, Wir werden die Unrechtstiftenden vertilgen.“

Und Wir werden euch fürwahr nach ihnen das Land bewohnen lassen. Das ist für den, der vor Mir zu stehen fürchtet und der Meine Warnung fürchtet.“

3:191-196:

In der Schöpfung der Himmel und der Erde und im Wechsel von Nacht und Tag sind in der Tat Zeichen für die Verständigen,

Die Gottes gedenken im Stehen und Sitzen und wenn sie auf der Seite liegen und nachsinnen über die Schöpfung der Himmel und der Erde: „Unser Herr, Du hast dies nicht umsonst erschaffen; heilig bist Du; errette uns denn vor der Strafe des Feuers.“

Unser Herr, wen Du ins Feuer stoßest, den hast Du gewiss in Schande gestürzt Und die Unrechtstiftenden sollen keine Helfer finden.

Unser Herr, wir hörten einen Rufer, der zum Glauben aufruft: „Glaubet an euren Herren!“ und wir haben geglaubt. Unser Herr, vergib uns darum unsere Vergehen und nimm hinweg von uns unsere Übel und zähle uns im Tode zu den Rechtschaffenen.

Unser Herr, gib uns, was Du uns verheißest durch Deine Gesandten; und stürze uns nicht in Schande am Tage der Auferstehung. Wahrlich, Du brichst das Versprechen nicht.“

Ihr Herr antwortete ihnen also: „Ich lasse das Werk des Wirkenden unter euch, ob Mann oder Weib, nicht verloren gehen. Die einen von euch sind von den andern. Die daher ausgewandert sind und vertrieben wurden von ihren Heimstätten und verfolgt wurden für Meine Sache und sich

verteidigt haben und getötet wurden. Ich werde wahrlich von ihnen hinwegnehmen ihre Übel und sie in Gärten führen, durch die Ströme fließen: ein Lohn von Gott, und bei Gott ist der schönste Lohn.“

4:98-101:

Zu jenen, die – Unrecht gegen sich selbst tuend – von Engeln dahingerafft werden, werden diese sprechen: „Wonach strebtet ihr?“ Sie werden antworten: „Wir wurden als Schwache im Lande behandelt.“ Da sprechen jene: „War Gottes Erde nicht weit genug für euch, dass ihr darin hättet auswandern können?“ Sie sind es, deren Aufenthalt die Hölle sein wird, und übel ist die Bestimmung, Ausgenommen nur die Schwachen unter den Männern, Frauen und Kindern, die außerstande sind, einen Plan zu fassen oder einen Weg zu finden.

Diese sind es, denen Gott vergibt; denn Gott ist vergeben, verzeihend.

Wer für die Sache Gottes auswandert, der wird auf Erden genug Stätten der Zuflucht und der Fülle finden. Und wer sein Haus verlässt und auswandert auf Gottes und Seines Gesandten Weg und dabei vom Tode ereilt wird, dessen Lohn obliegt sodann Gott, und Gott ist verzeihend, barmherzig

60:11 und 13:

O die ihr glaubt, wenn gläubige Frauen als Flüchtlinge zu euch kommen, so prüfet sie. Gott weiß am besten, wie es um ihren Glauben bestellt ist. Wenn ihr sie dann gläubig erfindet, so schicket sie nicht zu den Ungläubigen zurück[...].

O Prophet! Wenn gläubige Frauen zu dir kommen und dir den Treueid leisten, dass sie Gott nichts zur Seite stellen werden und dass sie weder stehlen noch Ehebruch begehen noch ihre Kinder töten noch eine Verleumdung vorbringen werden, die sie selbst wissentlich ersonnen, noch dir ungehorsam sein werden in dem, was recht ist, dann nimm ihren Treueid an und bitte Gott um Vergebung für sie.

Wahrlich, Gott ist vergebend, barmherzig.

66:11-13

Gott stellt denen, die ungläubig sind, das Beispiel vor von Noahs Frau und von Lots Frau gegenüber. Sie standen unter zwei Unserer rechtschaffenen Diener, doch sie handelten ungetreu an ihnen. Drum nützten sie ihnen nichts wider Gott, und es ward gesprochen: „Gehet ihr beide ein ins Feuer zusammen mit denen, die eingehn!“

Und Gott stellt denen, die glauben, das Beispiel von Pharaos Frau gegenüber, da sie sprach: „Mein Herr! Baue mir ein Haus bei Dir im Garten und befreie mich von Pharao und seinem Werk und befreie mich von dem Volk der Frevler!“

Und der Maria, der Tochter Imrans, die ihre Keuschheit bewahrte – drum hauchten Wir ihm von Unserem Geist ein -, und sie glaubte an die Worte ihres Herrn und an Seine Schriften und war der Gehorsamen eine.

21:105-106:

An dem Tage, da Wir die Himmel zusammenrollen werden, wie die Schriftrollen zusammengerollt werden.

Wie Wir die erste Schöpfung begannen, (so) werden Wir sie erneuern – bindend für Uns ist die Verheißung; wahrlich, Wir werden (sie) erfüllen.

Und bereits haben Wir in dem Buche (Davids), nach der Ermahnung, geschrieben, dass Meine rechtschaffenen Diener das Land erben sollen.

7:128-131, 138:

Die Häupter von Pharaos Volk sprachen: „Willst du zulassen, dass Moses und sein Volk Unfrieden stiften im Land und dich und deine Götter verlassen?“ Er antwortete: „Wir wollen ihre Söhne hinmorden und ihre Frauen am Leben lassen, denn wir haben über sie Gewalt.“

Da sprach Moses zu seinem Volk: „Flehet Gottes Hilfe an und seid standhaft. Wahrlich, die Erde ist Gottes; Er vererbt sie, wem Er will unter Seinen Dienern, und der Ausgang ist für die Gottesfürchtigen.“

Sie antworteten: „Wir litten Verfolgung, ehe du zu uns kamst und nachdem du zu uns gekommen.“ Er sprach: „Euer Herr wird bald euren Feind vertilgen und euch zu Herrschern im Land machen, damit Er sehe, wie ihr euch benehmt.“

Und Wir strafte Pharaos Volk mit Dürre und Mangel an Früchten, auf dass sie sich ermahnen ließen. [...]

Und Wir gaben dem Volk, das für schwach galt, die östlichen Teile des Landes zum Erbe und die westlichen Teile dazu, die Wir gesegnet hatten. Und das gnadenvolle Wort deines Herrn ward erfüllt an den Kindern Israels, weil sie standhaft waren; und Wir zerstörten alles, was Pharao und sein Volk geschaffen und was an hohen Bauten sie erbaut hatten.

30:21.23:

Und unter seinen Zeichen ist dies, dass Er euch aus Erde erschuf, alsdann, siehe, seid ihr Menschen, die sich (weiterhin) verbreiten

Und unter Seinen Zeichen ist dies, dass Er Partner für euch schuf aus euch selber, auf dass ihr Frieden in ihnen fändet, und Er hat Liebe und Zärtlichkeit zwischen euch gesetzt.

Hierin sind wahrlich Zeichen für ein Volk, das nachdenkt.

Und unter Seinen Zeichen ist die Schöpfung der Himmel und der Erde und die Verschiedenheit eurer Sprachen und Farben. Hierin sind wahrlich Zeichen für die Wissenden.

48:2-5:

Wir haben dir einen offenkundigen Sieg gewährt,

Auf dass Gott dich schirme gegen deine Fehler, vergangene und künftige, und dass Er Seine Gnade an dir vollende und dich leite auf den geraden Weg;

Und dass Gott dir helfe mit mächtiger Hilfe.

Er ist es, Der die Ruhe in die Herzen der Gläubigen niedersandte, damit sie Glauben hinzufügen ihrem Glauben – und Gottes sind die Heerscharen der Himmel und der Erde, und Gott ist wissend, weise.

28:84-86

Jene Wohnstatt im Jenseits! Wir geben sie denen, die weder Selbsterhöhung auf Erden begehren noch irgendeine Verderbnis. Und der Ausgang ist für die Rechtschaffenen. Wer Gutes vollbringt, soll Besseres als das erhalten; wer jedoch eine böse Tat vollbringt – jene, die böse Werke tun, sollen nur nach dem belohnt werden, was sie getan.

Wahrlich, Er, Der den Koran bindend für dich gemacht hat, Er wird dich zurückbringen zur Stätte der Wiederkehr. Sprich: „Mein Herr weiß am besten, wer es ist, der auf dem rechten Weg ist, und wer in offenbarem Irrtum ist.“

89:28-31:

Oh du beruhigte Seele,  
Kehre zurück zu deinem Schöpfer  
und Erhalter, zufrieden in Seiner Zufriedenheit  
So tritt den ein unter Meine Diener  
So tritt ein in meinen Garten

Jesus wanderte durch das Land. Da traf er Leute, die abgemagert aussahen, Kleider trugen und ernste, traurige Gesichter hatten. Er fragte: „Warum seid ihr so anders als andere Menschen?“ Sie antworteten: „Wir fürchten, dass Gott uns für unsere schlechten Handlungen bestraft. Darum achten wir darauf, uns von Verbotenem fernzuhalten, und beten und fasten viel, um nicht in Versuchung zu kommen, leichtsinnig zu sein.“ Darauf erwiderte Jesus: „Möge Gott euch vor allem Schlechten und vor aller Strafe bewahren“, und ging weiter.

Bald darauf traf er wiederum Leute, die abgemagert aussahen und grobe Kleider trugen, aber ihre Gesichter strahlten Offenheit und Eifer aus. „Warum seid ihr so anders als andere Menschen?“ fragte er. Sie antworteten: „Wir sind eifrig darauf bedacht, Gutes zu tun, weil wir hoffen, dass Gott uns dafür belohnt.“ Darauf erwiderte Jesus: „Möge Gott eure Handlungen segnen und euch reichlich dafür belohnen“, und ging weiter.

Wenig später traf er wiederum Leute, die abgemagert aussahen, und ihre groben Kleider waren abgetragen und vielfach geflickt, aber auf ihren Ge-

sichtern lag ein seltsames Leuchten.  
„Warum seid ihr so anders als andere Menschen?“ fragte er. „Wir lieben Gott“, antworteten sie, und durch diese Liebe dachten sie gar nicht mehr an sich selbst, sondern waren nur bemüht, an Gott zu denken und Ihm zu dienen, und alles, was sie hatten, teilten sie untereinander und mit denen, die noch ärmer waren als sie.

Da sagte Jesus: „Bei euch will ich bleiben, wie Gott mir befohlen hat, denn ihr seid meine Seelenfreunde.“

(Nach al-Ghazzâli, aus: Krausen, Halima. Grundstudium Islam. Ethisch-rechtlicher Bereich I. Fasten und Selbsterziehung. Unveröffentlichtes Manuskript.)